

**Geschichte**  
**der naturwissenschaftlichen Samm-**  
**lungen des oberösterreichischen**  
**Landesmuseums.**

Von

**Theodor Kerschner und Josef Schadler.**

## Inhalt.

---

	Seite
I. Einleitung. Stand der naturwissenschaftlichen Bestrebungen zur Gründungszeit. Von Theodor Kerschner . . . . .	347
II. Die mineralogisch-geologischen Sammlungen. Von Josef Schadler . . .	360
III. Die botanischen Sammlungen. Von Theodor Kerschner . . . . .	390
IV. Die zoologischen Sammlungen. Von Theodor Kerschner . . . . .	414
a) Allgemeines . . . . .	414
b) Die entomologischen Sammlungen . . . . .	418
c) Die zoologischen Sammlungen mit Ausnahme der Entomologie . . .	434
V. Anhang. Die anthropologische Sammlung. Von Theodor Kerschner . . .	477

---

## I.

### Einleitung.

#### **Stand der naturwissenschaftlichen Bestrebungen in Oberösterreich zur Gründungszeit.**

Die Gründer des „Vereines eines vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns und das Herzogtum Salzburg“ und besonders die treibende Kraft unter ihnen, der Ritterstandsverordnete und k. k. Landrat Anton Ritter von Spaun, wollten in erster Linie die Quellen der Geschichte und ihre Denkmale der Nachwelt bewahren und hatten nur den alleinigen Wunsch, einen Verein zu bilden, „für die Rettung, Sammlung und Beschreibung der Quellen und Denkmale vaterländischer Geschichte“. Die Pflege der Naturwissenschaften wurde von diesen im romantischen Kulturkreis groß gewordenen Männern gar nicht in Erwägung gezogen. Die Romantik, deren Einfluß auf die Gründung anderwärts in dieser Festschrift vollauf gewürdigt wird, beherrschte die Gedankenwelt des Kreises um Spaun ganz und gar. Trotzdem kündigte sich die Zeit der Naturwissenschaften und die Verwertung der Naturkräfte durch einzelne Großtaten im Lande an. Im Jahre 1830 durchschnitt der erste Dampfer die Wellen der Donau und 1832 wurde die Pferdeisenbahn Linz—Budweis feierlich eröffnet.

Als daher im Jahre 1833 Spaun seinen Plan dem damaligen ob der ennsischen k. k. Regierungspräsidenten Grafen A l o y s v o n U g a r t e vortrug, ein historisches Museum zu gründen, wünschte dieser, daß „ein solcher patriotischer Verein sich nicht auf die zwar vorzüglich wichtige und vereinigter Kräfte bedürftige Geschichte des Landes beschränken, sondern auch die so reiche Naturproduktion dieser Provinz, die Leistungen vaterländischer Kunst (im Sinne von Künsten = Handwerkskünsten) und Industrie umfassen möchte“. Es geht daraus klar hervor, daß das Wesen und der Inhalt des Museums von dem weitblickenden und hochbegabten Regierungspräsidenten beeinflußt worden ist und daß die Pflege der Naturwissenschaften diesem und nicht den Anregern des Vereines zu danken ist. Ja noch mehr! Aus der Fassung „Naturproduktion“ und „Industrie“ ist der Aufgabenkreis, der vom Regierungspräsidenten gewünscht wurde, und den wir heute mit dem Begriff der „angewandten Naturkunde“ bezeichnen würden, noch besser zu erkennen.

Es muß aber auch eindringlich betont werden, daß der Vorschlag des Grafen von Ugarte bei Anton Ritter von Spaun bereit-

willigste Aufnahme gefunden hat. Schon im ersten Bericht (1835) wird vom Sekretär des Musealvereines Joseph Kenner hervorgehoben, „wie seine Exzellenz das Bedürfnis des Landes und der Zeit durchschauend, die Ausdehnung eines solchen (historischen) Vereines auf unsere naturhistorischen und industriellen Interessen entschieden“ habe.

Man war sich aber auch in den Kreisen des Verwaltungsausschusses über die organische Gliederung und Reihung der Landes-sammlungen vollständig im Klaren. Denn schon im ersten Bericht in der Einleitung (S. 3) wird ausgesprochen „zu sammeln, zu retten, allgemeiner bekannt und zugänglich zu machen, was sich auf die Urbildung des heimischen Bodens, auf seine Naturerzeugnisse, auf Industrie und Kunst, wie auf die Geschichte seiner Bewohner bezieht . . . .“. Besser könnte man auch heute die systematische Gliederung einer Landessammlung und ihren zweckentsprechenden Aufbau nicht zusammenfassen. Geht doch daraus die Abhängigkeit der Menschen irgend eines Landstriches vom Boden über die Naturerzeugnisse bis zur Kunst hervor. Außerdem wurde das Bedürfnis erkannt (österreichisches Bürgerblatt, Linz, 1834, Nr. 17), „Sammlungen anzulegen, welche den wissenschaftlichen Bestrebungen der hiezu Berufenen zur unentbehrlichen Grundlage dienen, zugleich aber die genauere Kenntnis des Vaterlandes allgemeiner verbreiten sollten“. Der klaren Scheidung einerseits in die wissenschaftliche und andererseits in die belehrende Tätigkeit war man sich, also zur Gründungszeit, schon bewußt. Der Einfluß des Grafen von Ugarte auf den Aufgabenkreis des Museums muß besonders hervorgehoben werden, denn die naturwissenschaftlichen Abteilungen verdanken ihm ganz allein ihr Entstehen.

Aloys Graf Ugarte war ein verdienstvoller Staatsmann und Verwaltungsbeamter, dessen Streben und Wirken stets auf die praktischen Bedürfnisse der von ihm verwalteten Provinzen gerichtet war. Die harte Schule der Napoleonischen Kriege zwang ihn, ein besonderes Augenmerk der heimischen Urproduktion zuzuwenden und diese zu fördern, um die schweren Wunden, die die Kriegszeiten über Österreich gebracht hatten, heilen zu helfen. Ugarte wurde am 9. März 1784 als Sohn des Grafen Johann Wenzel und der Gräfin Maria Anna, geb. Windischgrätz, geboren und war ein Neffe des 1817 verstorbenen Staats- und Konferenzministers Aloys Graf Ugarte, der am Wiener Kongreß eine bedeutende und viel umstrittene Rolle spielte. Nach Constantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon, Wien, 1883, besuchte Ugarte die k. k. thesianische Ritterakademie in Wien und kam im Jahre 1800 als Konzeptpraktikant zu dem Znaimer Kreisamte und schon ein Jahr später zur mährisch-schlesischen Landesstelle. Im Oktober 1803, also schon



Aloys Graf von und zu Ugarte  
Präsident der k. k. Landesregierung und der Herren  
Stände des Erzherzothums Österreich ob der Enns.

mit 19 Jahren, wurde er zum k. k. Landesgubernium in Venedig einberufen und ging zwei Jahre später (im Februar 1805) zum mährisch-schlesischen Landesgubernium zurück. Es war die Zeit der dritten Koalition gegen Napoleon, die in der Schlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 zusammenbrach. Ugarte entwickelte in dieser Notzeit in Brünn große Umsicht und Energie und deshalb wurde er auch im Jahre 1814 zum zweiten Rat der kaiserlichen Generalintendantur der italienischen Armee einberufen. Einen größeren Wirkungskreis erhielt Ugarte im Jahre 1815, als er zum „wirklichen besoldeten Hofrate bei der k. k. Hofkammer Ministerial-Banco-Hofdeputation, Finanz- und Commerzhofstelle“ ernannt wurde und auf diesem Posten durch acht Jahre überaus ersprießlich wirken konnte, bis er im Jahre 1823 zum Vizepräsident bei dem k. k. böhmischen Landesgubernium bestellt wurde. Dort, in der Landeshauptstadt Prag, blühte zu dieser Zeit das im Jahre 1818 gegründete böhmische Nationalmuseum auf, das hauptsächlich die Naturwissenschaften, die Volkskunde und Archäologie pflegte. Diese Sammlungen sind sicherlich nicht ohne Eindruck auf Graf von Ugarte geblieben.

Er war dann in Linz Regierungspräsident vom Jahre 1827 bis 1834, also von seinem 43. bis 50. Lebensjahre. In diesen reifen Mannesjahren wirkte er überaus ersprießlich für das Land Oberösterreich und besonders für die Stadt Linz. Sein Eifer und seine Tatkraft werden ebenso gerühmt, wie sein vornehmer Takt und wenn man auch die vormärzlichen Lobeshymnen nicht zu ernst nimmt, bleibt immer noch genug übrig, um ihn als einen überaus erfolgreichen und verdienstvollen Staatsmann zu erkennen. Er war jedenfalls ein schöpferischer Geist und war durch diese Eigenschaft in einer Zeit, in der man Neuerungen mit einem gewissen Mißtrauen begegnete, bei den höheren Stellen nicht immer sehr beliebt. Trotzdem wurde er wegen seiner diplomatischen Fähigkeiten im Jahre 1834 zum Spruchmann des damals zusammengestellten deutschen Bundesschiedsgerichtes ernannt, „dessen Mitglieder durch Charakter und Gesinnung ausgezeichnete, durch mehrjährige Dienste, hervorragende Kenntnisse und Geschäftsbildung erprobte Männer sein sollten“. Wurzbach nennt ihn einen umsichtigen Geschäftsmann und führt weiter aus: „In seiner Stellung als oberösterreichischer Landespräsident gab er den Anstoß zu eben so guten als verdienstlichen Einrichtungen und Anstalten; die Stadt Linz erhielt zu seiner Zeit ein Taubstummen- und Blindeninstitut, der Irrenanstalt wurde ein Garten zugewiesen, das Gebärhaus in einem eigenen Gebäude untergebracht und durch wesentliche Verbesserungen vervollkommenet; die Landstraßen wurden mit Bäumen bepflanzt, die Straßen in der Stadt erweitert und geebnet, mehrere hölzerne feuergefährliche Gebäude abgebrochen, jedoch die Eigentümer dafür entschädigt; der

Festorazische Volksgarten ward ganz nach dem Muster des Wiener neu angelegt, die Donaubrücke um zwei Seitengänge rechts und links für Fußgänger erweitert, der Landungsplatz an der Donau längs der Stadt mit einem gepflasterten Damm versehen, die Mauer längs der Promenade mit einem Akazienspalier (soll richtig heißen Platanen) bedeckt, eine Schwimmschule, ein kaltes Bad errichtet, die Straßenbespritzung durch freiwillige Beiträge eingeführt. Auch begann man damals schon mit dem Bau der Kanäle (von der heutigen Altstadt in die Donau hinaus), zu welchem die Landstände auf zwanzig Jahre je 20.000 fl. gegen ratenweise Rückzahlung ohne Interessen vorstreckten.“

Die Forderung des Grafen von Ugarte, bei Gründung des Landesmuseums auch die Naturwissenschaften im Rahmen des Institutes zu pflegen, gehört wohl zu seinen wichtigsten kulturfördernden Maßnahmen während seiner Amtstätigkeit in Linz. Man muß sich nur die überragende Bedeutung eines Regierungspräsidenten im Vormärz vergegenwärtigen, um ermessen zu können, welche Förderung durch die Einflußnahme Ugartes den Naturwissenschaften zuteil wurde. Leider wurde Ugarte, der auch mit dem Titel eines geheimen Rates ausgezeichnet worden war, mit Entschließung vom 29. November 1834, also schon ein Jahr nach Gründung unseres Museums, zum Gubernateur in Mähren und Schlesien nach Brünn ernannt, wo er, 61 Jahre alt, am 25. April 1845 starb. In Brünn, wo Graf Ugarte über zehn Jahre tätig war, entwickelte er eine ähnliche segensreiche Tätigkeit, wie vorher in Linz.

Das Hervorheben der Verdienste des Regierungspräsidenten Grafen von Ugarte für die Naturwissenschaften bei Gründung des Museums könnte den Anschein erwecken, als ob diese Wissenschaften in Oberösterreich keine Pflegestätten gehabt hätten. Daß dem nicht so war, soll weiter unten ausgeführt werden. Aber es waren die Historiker romantischer Färbung, deren Entschlußkraft das Museum seine Entstehung verdankte, ihr schöpferischer Geist und ihr Wille waren die treibenden Kräfte in den Fährlichkeiten der Gründungszeit und in den ersten Jahren des Bestandes, ihre Anschauungen waren Gemeingut des größten Teiles der maßgebenden Kulturträger der Heimat, ihre Ideale beeinflussten weite Kreise der Bevölkerung.

Wenn wir jedoch berücksichtigen, daß unsere alten geistlichen Kulturstätten in stiller und zäher Arbeit bereits auf eine über achtzig Jahre andauernde naturwissenschaftliche Sammel- und Lehrtätigkeit zurückblicken konnten, und daß wertvolle Privatsammlungen von hervorragenden Vertretern der Naturwissenschaft, wie Geistlichen, Ärzten und Apothekern, vorhanden waren und daß in Linz seit Mitte des 18. Jahrhunderts das Museum physicum bestand, wird sich unwillkürlich der Gedanke aufdrängen, daß auch für Linz, als der

Landeshauptstadt, es nur der Anregung bedurft hat, um auch hier eine Pflegestätte für die Naturwissenschaften zu schaffen.

Die reiche Geschichte der Sternwarte von K r e m s m ü n s t e r, deren Kenntnis wir in erster Linie P. Siegmund Fellöcker (Gymnasialprogramme 1864—1869, Kremsmünster) verdanken, läßt nur zu deutlich erkennen, daß die wichtigste naturwissenschaftliche Pflegestätte unserer Heimat zur Zeit der Museumsgründung das Stift Kremsmünster war.

Schon im Jahre 1744 verpflichtete sich bei Eröffnung der Akademie das Stift einen ausgezeichneten Mann namens Johann Blasius Frank, der aus dem Würzburgischen kam. An ihm wird gerühmt, daß er auch Kenntnisse aus Naturgeschichte besonders der Botanik und Mineralogie besessen habe und daß er mit den Schülern „naturhistorische Spaziergänge“ unternommen habe. Zwei Jahre später, also im Jahre 1746, kam P. Eugenius Dobler, Benediktiner von Irsee bei Kaufbeuern in Bayern nach Kremsmünster, der auch später die erste Einrichtung der Sternwarte überwacht hat. Der eigentliche Gründer der naturwissenschaftlichen Sammlungen im engeren Sinne war Abt Alexander Fixlmillner, der im Jahre 1747 im alten Rekreatorium unter der Benennung „Mathematische Stube“ ein Museum schuf. Die Einrichtung leitete P. Eugenius Dobler. Diese Sammlung enthielt wohl zum Großteil physikalische und astronomische Apparate, außerdem aber auch für die Naturgeschichte „Mineralien, Marmorarten, Tropfsteine, sternförmige Steine; Embryonen von Menschen und Tieren, Mißgeburten, Skelette, Elefantenknochen, seltene Hörner (von Rhynozeros, Einhornfisch [Narwal], Sägefisch...), ein Stockfisch, eine Walfischruthe und Fischbein (costa sartoria) von ungewöhnlicher Länge, Muscheln, Seespinnen, Vogeleier, eine Sammlung von Schmetterlingen und Insekten, ausgestopfte Vögel, ein Herbarium...“. Für die Mitte des 18. Jahrhunderts muß diese Sammlung schon als ganz beachtenswert bezeichnet werden, wenn auch ihr Inhalt mehr als eine Lehrsammlung bezeichnet werden muß.

Als dann im Jahre 1748 die Grundfesten für die Sternwarte ausgegraben worden sind, und der stolze Hochbau zehn Jahre später beendet werden konnte, war ein wichtiger Schritt für die Errichtung des berühmten naturwissenschaftlichen Museums des Stiftes Kremsmünster getan und im Jahre 1761 konnte mit der Einrichtung begonnen werden. Eine weitere Ausgestaltung der Sammlungen für Naturgeschichte führte P. Laurenzius Doberschitz durch, der bis 1790 in Kremsmünster tätig war und besonders eine organische Gliederung und Sonderung der einzelnen Abteilungen erreichte.

Doberschitz stellte die Sammlung in der Weise auf, daß man beim Betreten des Naturalienkabinetts zuerst in die Mineraliensammlung

kam, woran sich die palaeontologische Abteilung, dann die botanischen und endlich die zoologischen Sammlungen anschlossen. Außerdem war noch eine Abteilung für Geometrie, Gnomonik und für physikalische Apparate zusammengestellt. Es würde hier zu weit führen, auf den Inhalt der Sammlungen genau einzugehen. Hervorgehoben muß jedoch werden, daß es sich in erster Linie um Lehrsammlungen handelte. In der Mineralogie zeigt sich deutlich ein Überwiegen des Bergbaues und in der Zoologie das Hervortreten der Kuriositäten, wie Mißgeburten und Krankheitserscheinungen. Lediglich in der Botanik erkennen wir bereits eine klare Zielsetzung, abgestimmt auf das rein regionale Vorkommen von Pflanzen in der Umgebung von Kremsmünster mit Angabe der Standorte. Wir erkennen hieraus eine Problemstellung am Ende des 18. Jahrhunderts, wie sie dann auch später zur Gründungszeit des Landesmuseums wieder auftaucht. Gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde nun das Mineralienkabinett, die Insektensammlung, sowohl als auch die Vogel- und Säugetiersammlung und ebenso das Herbarium in der großzügigsten Weise vermehrt und unter Abt Wolfgang Leuthner im Jahre 1803 auch die bis dahin noch in der Sommerabtei bestandenen Sammlungen in die Sternwarte übertragen. Es kann nicht genug die Tatsache betont werden, daß man damals im Stifte Kremsmünster bereits bei allen zoologischen Präparaten genau Fundort und Datum verzeichnet hat. Wenn auch einzelne untergeordnete Organe unseres Museums aus eigenem Antrieb die Fundorte verzeichneten und gelegentlich in den Jahresberichten Fundortsangaben aufscheinen, so entschloß man sich leider erst siebenzig Jahre später am Landesmuseum, und zwar im Jahre 1903 diese wichtige Grundlage jeder tiergeographischen Forschung auf Betreiben des Oberlehrers Franz Hauder einzuführen. Hauder empfing seine Anregung, naturwissenschaftlich sich zu betätigen, von P. Anselm Pfeiffer, Professor zu Kremsmünster, dem weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannten Naturhistoriker, wodurch der befruchtende wissenschaftliche Einfluß der alten geistlichen Kulturstätte auf die wissenschaftliche Tätigkeit des Landesmuseums in helles Licht gerückt erscheint.

Auch das Stift St. Florian setzte seinen Ehrgeiz darin, naturkundliche Sammlungen anzulegen. Der Begründer wurde Propst Johann Georg II. Wiesmayr (1732—1755), der vom Jahre 1750 an von Wiener Agenten Mineralien und Chonchylien für die Bibliothek kaufte, weil man damals dem Geschmack der Zeit entsprechend, Bibliotheken mit blinkenden Steinen, Versteinerungen und Kuriositäten zu schmücken gewohnt war. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Naturalienkabinett von der Bibliothek getrennt eingerichtet und bedeutend vergrößert und die Sammlungen ver-

mehrt. Unter dem Chorherrn Josef Schmidberger wurde eine große Vogelsammlung im Jahre 1821 angelegt, die „bis auf wenige Spezies alle Vögel Oberösterreichs“ enthielt. Wie aus einem heute noch vorhandenen Verzeichnis zu entnehmen ist, wurde auch für diese Vogelsammlung ein Katalog mit den Fundorten angelegt.

Es wäre verwunderlich, wenn das 18. Jahrhundert mit seinen großen Entdeckungen auf dem Gebiete der Physik in der Landeshauptstadt Linz nicht ebenso wie in Kremsmünster Anregung zu Sammlungen physikalischer Apparate gegeben hätte. Heute fast ganz vergessen, besaß jedoch die Landeshauptstadt durch beinahe hundert Jahre ein physikalisches Kabinett, das im Jahre 1756 von P. Josef Walcher gegründete *Museum physicum*. In den „naturhistorischen Briefen“, Salzburg, 1785, schreibt der berühmte Franz von Paula Schrank an K. E. Ritter von Moll: „Linz hat wirklich Ursache auf dieses Kabinett, und den würdigen Vorsteher desselben stolz zu seyn; und Sie würden gewiß eine der größten Sünden wider den guten Geschmack in der Philosophie begehen, wenn Sie bey Gelegenheit irgend einer Reise nach Östreich diesem Kabinette zu Liebe sich nicht einen Tag lang in Linz aufhielten.“ Besonders war es Professor P. Franz Racher, der die Sammlung reich ausgestaltete, die um 1780 einige Zeit im Schloß (heutige Schloßkaserne) untergebracht war und im Jahre 1784 in dem vormaligen Baumgartenberger-Hause auf der Landstraße, im 2. Stock, über der Lyceal-Bibliothek (später Studienbibliothek, Landstraße Nr. 30) aufgestellt worden ist. Aus einem Verzeichnis aus dem Jahre 1826 kann man entnehmen, daß über 600 Maschinen und Apparate in diesem Museum vorhanden waren. Vom Jahre 1812 bis zu seinem Tode im Jahre 1831 leitete Prof. Adam Mathias Chmel das *Museum physicum*. Mit diesem Zeitpunkt übernahm Professor Johann Baptist Schober, Zisterzienser des Stiftes Wilhering und später Abt, der schon unter Chmel „zeitlich supplierend“ erwähnt wurde, die Leitung der physikalischen Sammlung. Nach Professor Oskar Hantschel „Das Linzer *Museum physicum*“, Jahresberichte des k. k. Staatsgymnasiums zu Linz, 1910 und 1911, dürfte Abt Schober noch bis zum Jahre 1834 dem *Museum physicum* vorgestanden haben. Am 14. Juli 1834 wurde nun Abt Johannes Bapt. Anton Schober als erster Referent für die Naturgeschichte des neugegründeten Musealvereines gewählt und das dürfte auch der Grund gewesen sein, warum er die Leitung des physikalischen Museums dem Inhaber der Lehrkanzel für Physik Karl Wersin überlassen hat.

Sowohl die Sternwarte in Kremsmünster als auch im besonderen Maße das *Museum physicum* in Linz stellten bereits einen Museumstypus dar, wie wir ihn heute in weiterer Entwicklung im Technischen Museum in Wien und noch augenfälliger im Deutschen

Museum in München besitzen. Man hat sich durch den gewaltigen Aufschwung der Naturgeschichte besonders mit Beginn des 19. Jahrhunderts vom physikalischen Museum abgewendet und es vernachlässigt.

Es geht aber daraus auch hervor, warum gerade auf Abt Johann Schober die Wahl eines Referenten für die Naturgeschichte am neugegründeten Museum fiel. Er war wohl derjenige, der auf musealem Gebiete am meisten Erfahrung und Kenntnisse hatte, und daher geeignet erschien, die schwierige Aufgabe der Anlage von naturwissenschaftlichen Sammlungen, wie sie damals modern geworden waren, und bis zu einem gewissen Grade heute noch aufgefaßt werden, durchzuführen.

Neben diesen großen Sammlungen der Stifte und dem Museum physicum bestanden aber auch eine große Anzahl zum Teil hervorragender und umfangreicher Privatsammlungen im Lande und besonders in Linz. Hier sei vor allem der in Linz im Jahre 1806 verstorbene Dechant und frühere Pfarrer zu Waizenkirchen Professor Ignaz Schiffermiller erwähnt, der zu Hellmonsödt 1727 geboren wurde und im Jahre 1759 an die Theresianische Ritterakademie kam und besonders durch das „systematische Verzeichnis der Schmetterlinge der Wiener Gegend“ und durch seine Erforschung der heimischen Fische bekannt geworden ist. Die schon oben erwähnten Naturhistorischen Briefe von Schrank geben über den Umfang der Sammlungen Schiffermüllers ein treffliches Bild. Schrank hatte vier Wochen zu tun, um einen Überblick gewinnen zu können, obwohl das Material ausgezeichnet geordnet war. Hervorgehoben wird „eine ungeheure Menge österreichischer Käfer“, vortreffliche Sammlungen von Schmetterlingen, eine Vogel- und Fische Sammlung. Schiffermiller hatte auch beim Bergschlüssel, das zum nordischen Stifte gehörte, einen botanischen Garten, wohl den ersten in Linz, angelegt. Schrank rühmt besonders die Neuerung, daß bei den Bäumen und Sträuchern „der systematische Name nach Linné, Miller oder Jacquin auf einer Blechplatte gemalt, angebracht worden sei“. Da Schrank viel in der Welt herumgekommen war, ist diese Tatsache besonders bemerkenswert.

In seinen „Naturhistorischen Briefen“ macht uns der schon oben erwähnte Franz d. P. Schrank (1783) noch mit einem weiteren Naturhistoriker bekannt. Es war das der Apotheker Sellmann, der Provisor in der Apotheke des Bürgermeisters Weber in Linz war. Sellmann, der dann später mit dem noch zu erwähnenden Proto-medicus Dr. Caspar Duftschmid wissenschaftlichen Gedankenaustausch pflegte, stellte diesem für seine „Fauna Austriae“ viele Belegexemplare und Fundortsangaben zur Verfügung. Schrank schreibt unter anderem über Sellmann: „Ich kannte ihn schon lange,

als einen geschickten Chemiker und Botanisten, aber bei dem Besuche, den ich ihm abstattete, lernte ich ihn auch als Zoologen kennen. Er hat eine sehr beträchtliche Insektensammlung, die er mit einer Niedlichkeit angelegt hat, welche auch Nichtkenner reizen muß, es ihm nachzumachen. . . Was der Naturaliensammlung des Herrn Sellmann in meinen Augen einen vorzüglichen Werth giebt, ist daß sie ganz aus inländischen Naturkörpern Oberösterreichs besteht. Einige Käfer habe ich daraus in meinem (Schrank) Supplemente angeführet, und ich hätte auch unter den übrigen Insekten, wenn sich meine Schrift auf dieselben erstreckt hätte, noch manche Lücke ausfüllen können. Merkwürdig war mir, daß ich hier einen *Papilio Memnosyna* (richtig *Mnemosyne*) sah, denn Herr Sellmann selbst nahe bei Linz gefangen hatte. Er macht sich jetzt eine Sammlung inländischer Fische. . . Was mir aber diesen Besuch besonders lehrreich machte, war die artige Sammlung österreichischer Amphibien. . .“ Sellmann war mit dem Wiener Arzt Laurenti, dem bekanntén Erforscher der Molche, in Beziehung gestanden und wie Schrank angibt, wäre es Sellmann gewesen, der erkannt hat, daß unsere Wassermolche keine Larvenstadien, sondern „vollkommene Tiere seyn, die ihresgleichen zeugen“.

Eine hervorragende Stellung als Naturhistoriker nahm in Linz „der Arzneikunde Doktor und Landschaftsphysikus“ Caspar Duftschmid ein. Duftschmids Name lebt ja heute noch als Autor mancher Neubeschreibungen von Käfern fort und seine „Fauna austriacae oder Beschreibung der österreichischen Insekten“ 1805, 1812 und 1825, Linz und Leipzig, dient noch heute als Nachschlagewerk. Der erste und zweite Teil sind Johann Carl Megerle von Mühlfeld und Carl Ritter von Schreibers, den Direktoren des Naturalienkabinetts in Wien, gewidmet. Man erkennt hieraus die enge Verbundenheit mit Wien und seinem Naturalienkabinett, dem heutigen Naturhistorischen Museum. Interessant ist, daß Caspar Duftschmid äußerst energisch gegen den berühmten Entomologen Fabricius polemisiert und für die Priorität in der Nomenclatur eintritt. Er ruft unter anderem aus: „Linné, der Schöpfer jenes guten Natursystemes, gab den damals entdeckten Insekten einen Namen. Mit welchem Rechte konnte Fabricius selbe umtaufen?“ Und an anderer Stelle sagt er: „Was die Nomenclatur betrifft . . . sehe ich mich gezwungen, mehrere neue Namen in ihre älteren, schon in dem Wiener Auctions-Cataloge vor vielen Jahren enthaltenen Namen umzuändern, besonders da die Käfer zuerst in Österreich entdeckt wurden und dort ihre Namen erhielten. . .“ Leider ist in der Verfechtung des Prioritätsprinzipes damals Caspar Duftschmid nicht durchgedrungen und erst hundert Jahre später mußte nach langwierigen Verhandlungen, besonders

auf den internationalen Zoologen-Kongressen, der Weg mühsam besritten werden. Wäre Duftschmid durchgedrungen, so wäre viel Verwirrung in der Nomenklatur den Zoologen erspart geblieben.

Duftschmid konnte nicht nur das Material des Apothekers Sellmann für seine Fauna Austriae benützen, sondern er verschaffte auch Jakob Sturm, der in Nürnberg die Fauna Deutschlands herausgab, Vergleichsmaterial (1815). Gottlieb Heinrich Heinse schreibt in seinem Reiseführer „Linz und seine Umgebungen“ im Jahre 1812: „Dr. Duftschmid, bekannt als vortrefflicher praktischer Arzt, ist es nicht weniger als Entomolog, Amphybiolog und überhaupt als Naturforscher. Er besitzt eine der vollständigsten Sammlungen österreichischer Insekten und liefert eine Beschreibung derselben unter dem Titel: Fauna Austriae, wovon bereits der zweyte Theil in Eurichs Akademischer Kunst- und Buchhandlung (Linz) erschienen ist, . . .“. Dr. Caspar Erasmus Duftschmid war in Gmunden am 19. November 1767 geboren, besuchte in Linz das Lyzeum, promovierte zum Doktor der gesamten Heilkunde in Wien 1790 und war seit 1791 Arzt in Linz, bis er am 17. Dezember 1821 starb. Duftschmid rettete die große Insektensammlung Schiffermillers für das Naturalienkabinett in Wien.

Daß gegenüber diesen großen Sammlungen und den hervorragenden Vertretern naturwissenschaftlicher Forschung die Gründer des Museums besonders in den ersten Jahren des Bestandes Bangigkeit und Kleinmut beschlichen hat, ist wohl leicht zu verstehen. Und wenn daher im 9. Bericht (1847) auf Seite 16 darüber Klage geführt wird, können wir dies begreifen. Dort heißt es: „. . . Allein nicht minder als die Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften lag bei uns das Studium der Naturwissenschaften darnieder. Während in jenen durch den Eifer einzelner noch Rühmliches geleistet wurde, fehlte hier selbst der erste gründliche Unterricht, fehlten bisher gänzlich wissenschaftliche Sammlungen. Wie sollen wir aber beobachten, prüfen, vergleichen lernen, wenn nicht eine geordnete Sammlung uns die Gegenstände vor Augen stellt? Durch eigenes Studium mußten erst die damit Beschäftigten sich die nöthigen Kenntnisse erwerben, um alles, was die Provinz in mineralogischer, botanischer und zoologischer Hinsicht enthält, systematisch sammeln, ordnen zu können.“ Und auf Seite 19 heißt es weiter: „So wie wir erst im Sammeln, und durch das Sammeln lernen, uns allmählich befähigen mußten, wissenschaftlich zu sammeln, das Gesammelte zu ordnen — so konnte auch nur allmählig die Kraft, der Muth zu literarischer Thätigkeit in uns erwachsen.“

Diese Klage zeigt besser, als es weitläufige Untersuchungen imstande wären, mit welch großen Schwierigkeiten man besonders auf naturwissenschaftlichem Gebiete anfangs zu kämpfen hatte. Es ist

dadurch aber auch klar, daß mangels an geeigneten wissenschaftlich gebildeten Kräften aus den gebildeten Kreisen Oberösterreichs heraus und besonders von Linz, der Wunsch und die Anregung naturwissenschaftliche Sammlungen anzulegen, nicht kommen konnte, sondern daß es dem weitblickenden Grafen Aloys von Ugarte vorbehalten war, die Bedürfnisse der Zeit erkennend, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, bei der Gründung des Museums auch Naturwissenschaften zu pflegen. Die Verhältnisse dafür waren damals in Linz nicht günstig, denn die großen Vertreter der um 1800 herum in Linz wirkenden Naturhistoriker, wie Schiffermiller, Caspar Duftschmid, Sellmann usw. waren schon tot.

Wenn man überdies bedenkt, daß in der Gründungszeit des Museums selbst kleine Reisen mit großen Kosten und Unannehmlichkeiten verbunden waren, so daß nur wenige der führenden Oberschichten Kenntnisse und noch viel weniger Erfahrungen haben konnten, wie ein naturhistorisches Museum einzurichten wäre, ist es nicht hoch genug einzuschätzen, daß sich der Abt von Wilhering Johannes Baptist Anton Schober bereit fand, als erster das Referat über die naturwissenschaftliche Sammlung zu übernehmen. Freilich mußte sich seine Tätigkeit, da er nicht in Linz wohnte, auf eine gewisse Oberaufsicht beschränken.

Schober wurde am 15. Jänner 1783 zu Oberweißenbach bei Leonfelden als Sohn des Georg Schober und der Maria Anna geb. Breiteneder, Müller in Sybach, geboren. Er wurde 1801 in Wilhering als Novize eingekleidet und legte 1806 die feierliche Profefß ab. Er studierte Theologie im Seminar zu Linz. Vom Jahre 1807 bis 1832 war Schober zuerst für Griechisch, dann für Algebra und später für Mathematik Professor am Lyzeum in Linz. Von 1831 bis 1834 leitete er das physikalische Kabinett des Lyzeums und wurde 1832 zum Abt von Wilhering erwählt. Vom Jahre 1833 bis 1850 war er Direktor der philosophischen Fakultät in Linz und zur gleichen Zeit auch Referent für Naturgeschichte des neugegründeten Landesmuseums. In dieser Zeit vollendete Abt Schober den 1730 begonnenen Klosterbau von Wilhering, erbaute das Gebäude von der Einfahrt nach Westen, in der seinerzeit die Bibliothek untergebracht war und heute das Konvikt sich befindet. Schober ließ sich nicht nur angelegen sein, die ersten Schwierigkeiten bei Errichtung der naturwissenschaftlichen Sammlungen am Museum zu überwinden, sondern begann zur gleichen Zeit auch damit, im Stifte Wilhering unter Aufwand größerer Geldmittel eine Mineralien-, Conchylien- und Vogelsammlung anzulegen. Die Beträge, die dem jungen Musealverein zur Verfügung standen, waren dagegen recht bescheidene. Aus seiner Feder stammen eine ganze Anzahl literarischer Arbeiten theologischen, mathematischen, metaphysischen und philosophischen

Inhaltes. Schober starb am 9. Juni 1850 im Schlosse Mühldorf, wurde nach Wilhering überführt und auf dem Konventfriedhof begraben. (Ich verdanke diese Daten Herrn Archivar Dr. P. Gebhart Rath des Stiftes Wilhering.)

Infolge der vielseitigen Inanspruchnahme des Referenten Schober erklärt sich auch seine verhältnismäßig geringe Einflußnahme auf die einzelnen naturwissenschaftlichen Abteilungen am Museum, die sich voneinander ziemlich unabhängig entwickelten. Es ging dies sogar so weit, daß hinsichtlich der wissenschaftlichen Methoden ein gewaltiger Unterschied zu bemerken war. Während die Botanik ein ruhiges, stetiges Fortschreiten erkennen läßt, und von Haus aus als wichtigste Grundlage der floristischen Erforschung stets den Fundort festgehalten hat und außerdem bedacht war, die großen oberösterreichischen Herbarien in den Besitz des Museums zu bringen, hat man scheinbar wegen der Lokomotionsfähigkeit der Tiere in der Zoologie auf Fundorte wenig Wert gelegt. Ja, es ist in der ersten Fassung der Satzungen deutlich ein Rückfall zu den Anschauungen der alten Raritätenkabinette zu bemerken, wenn es heißt: „Eine zoologische Sammlung, die sich indessen auf das Fach der Entomologie, und rücksichtlich der größeren Raum erfordernden Tiergattungen, auf Seltenheiten und Abweichungen von der Regel beschränken wird.“ Wie man sieht, hat schon von Anfang an die Entomologie eine Sonderstellung eingenommen, die sich auch durch die ganzen hundert Jahre des Bestehens unseres Museums verfolgen läßt.

Ganz selbständig haben sich die anorganischen Abteilungen entwickelt. Die Hauptanregung erhielt die damals junge Geologie von Graz durch den geognostisch-montanistischen Verein und seinen Anreger und Protektor Erzherzog Johann. Die Zoologie stand etwas unter der Patenschaft der oberösterreichischen Stifte Kremsmünster und St. Florian mit ihren Sammlungen und hinsichtlich des Referenten Abt Schober von Wilhering. Man trachtete wohl durch Ernennung von Ehrenmitgliedern die Beziehungen zum Hof- und Naturalienkabinett in Wien so enge als möglich zu gestalten, doch ging in den biologischen Fächern die Unterstützung von dieser Seite über eine gewisse moralische Hilfe nicht weit hinaus, im Gegensatz zur Mineralogie, wo sich der junge Musealverein durch eine ausgiebige Zuwendung der größten Förderung zu erfreuen hatte. Die Botanik hingegen hatte von Haus aus einen ausgezeichneten Vertreter und Sammler in der Person des k. k. Zollamtskontrollors J. P. Josef Edler von Mor zu Sunegg und Moorberg.

Aus diesem Grunde ist es wohl am Platze, die Entwicklung der mineralogisch-geologischen Sammlungen, der botanischen, der entomologischen und diese ausgenommen der zoologischen getrennt zu

behandeln. Es ist dieser Vorgang auch deshalb begründet, weil, soweit Männer vorhanden waren, die sich in ihrem großen Idealismus freiwillig zur Verfügung gestellt haben, für jedes dieser Fächer eigene Referenten bestimmt waren. Auch wird jeder, der sich über die Geschichte der naturwissenschaftlichen Sammlungen des Landesmuseums unterrichten will, und besonders die Fachleute, im Hinblick auf die große Spezialisierung in der Naturwissenschaft diese Gliederung wahrscheinlich begrüßen.

---

## II.

### Geschichte der mineralogisch-geologischen Sammlungen.

#### Einleitung.

Die neuere Mineralogie wurzelt in der Zeit des Aufschwunges und der Blüte des deutschen Bergbaues während des 16. Jahrhunderts. Die reichen Anregungen zu mineralogischen Studien, die in Ländern mit altem Erzbergbau und mannigfacher Metallgewinnung naturgegeben erscheinen, fehlten und fehlen aber in Oberösterreich. Außer dem Steinsalz bot das Gebiet unseres Landes den Bewohnern durch viele Jahrhunderte nur wenig bemerkenswerte und nutzbare mineralische Naturgüter. Der Salzbergbau verlieh zwar dem Kammergute im oberen Trauntal immer einen hohen Wert und eine besondere wirtschaftliche Bedeutung, er lieferte aber keine so prächtigen Mineralstufen für Raritätenkabinette wie etwa die Erzlagerstätten und bot auch sonst wenig Anlaß zu gelehrten Studien. C. Schraml<sup>1)</sup> berichtet, daß im Hallstätter Salzberg das gelegentliche Auftreten von brennbaren Gasen, die man als „wildes Feuer“ oder „höllische Schwefel- und Saliterfeuer“ bezeichnete, für den sonst recht gleichmäßigen Betrieb störend und ungewöhnlich waren. Im Jahr 1664 holte man daher das Gutachten des Bergsachverständigen Damian Schröter aus Kremnitz in Oberungarn ein. Dieser kam nach Hallstatt, erklärte die Erscheinung als natürliche Gasausströmung und riet eine richtige Bewetterung und Frischluftzufuhr im Salzberg an. Es war dies wohl die erste und auch vereinzelt fachliche Beschäftigung mit einer

---

<sup>1)</sup> Schraml C., Das ob.öst. Salinenwesen vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrh. Studien zur Geschichte des öst. Salinenwesens 1, Wien 1932.

außergewöhnlichen, anorganischen Naturerscheinung im Lande während jener Zeit.

Die älteste Nachricht über eine Mineraliensammlung im Lande stammt aus dem Jahre 1673<sup>2)</sup>. In der „Kunst-Cammer“ des Schlosses Windhaag bei Perg, die sich Joachim Enzmüller, Graf von Windhaag einrichtete, befanden sich neben zahlreichen Raritäten und Kunstgegenständen

„in einem gleichförmigen Tisch unter vielen unterschiedlichen Abteilungen / allerhand Mineralien von Edelgesteinen / Corallen / Gold / Silber / Kupfer / Bley / Ertz / Queck-Silber / wie dieselben ihren Ursprung nehmen / auch vielerley Gewächs und anderes / was wider ihre Natur in Stein geworden“.

Man sieht, es ist zwar in erster Linie auf die wertvolleren Metalle, aber doch auch auf ihr natürliches Vorkommen Rücksicht genommen. Unter den „vielerley Gewächs und was wider ihre Natur zu Stein geworden“ sind zweifellos Fossilien (Versteinerungen), gemeint; es spiegelt sich in dieser Bezeichnung die damalige Ansicht wieder, daß die Fossilien aus organischen Keimen ins Gestein gewachsen sind und so zu Stein wurden. Die Sammlung geht wahrscheinlich im wesentlichen auf den Ankauf der Sammlung des Christoph Adam Fernberger, niederösterreichischer Landschafts-Reit-Marschall in Wien zurück.

Gegen Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts erfolgten die entscheidenden Fortschritte in der kristallographischen und chemischen Untersuchung und Kenntnis der Mineralien. Geologie im heutigen Sinne kannte man noch nicht; sie wurde als Gebirgslehre oder Geognosie erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein eigener Zweig wissenschaftlicher Forschung und Lehre. Merkwürdige und seltene Naturobjekte hat man schon immer gerne als Wertgegenstände gesammelt. Das Bedürfnis nach systematischen wissenschaftlichen Sammlungen entstand erst mit zunehmender Pflege der Naturwissenschaften und mit der Aufstellung von allgemein anerkannten Klassifikationssystemen. Überall, wo Verständnis für kulturellen Fortschritt herrschte, wurden daher im Laufe des 18. Jahrhunderts umfangreiche Naturaliensammlungen angelegt.

Das Streben, in dieser Richtung mit der übrigen gelehrten Welt Schritt zu halten, war der Grund, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts auffallend gleichzeitig in den beiden oberösterreichischen Stiften Kremsmünster und St. Florian naturwissenschaftliche und damit auch mineralogische Sammlungen eingerichtet wurden. Es fallen diese beiden Sammlungsgründungen in dieselbe Zeit, da in Wien das k. k. Hofmineralienkabinett im Jahre 1748 als älteste öffentliche Mineraliensammlung entsteht. Über den Ursprung und den Inhalt der Sammlung in Kremsmünster liegt eine aus-

<sup>2)</sup> Marianus Hyacinthus, Topographia Windhagiana (1673).

führliche Darstellung von P. Siegmund Fellöcker<sup>3)</sup> vor. S. Fellöcker stützt sich hierbei auf eine in den Jahren 1764—1790 von P. Laurenz Doberschitz verfaßte „Beschreibung der in dem mathematischen Turm zu Kremsmünster befindlichen Naturalien, Instrumente und Seltenheiten“. Am Eingang ins Mineralienkabinett stand ein großes „Berg- und Grottenwerk“ aus Tuff- und Kalkspatdrusen aufgebaut; die eigentliche Mineraliensammlung, mehrere hundert Stücke, war in einem pyramidenartigen Aufsatz aufgestellt, außerdem war eine Suite von Erzen vom „edlen Ertzberg“ bei Eisenerz vorhanden. An paläontologischem Material besaß die Sammlung einen Mammutbackenzahn, der 1645 bei den schwedischen Schanzarbeiten in Krems a. D. gefunden wurde und zwei Höhlenbärenschädel, die man 1722 im Steinbruch nächst der Sigismundikirche bei Kremsmünster angetroffen hatte. Die Sammlung war im 2. Stock der von Abt Alexander Fixlmüller 1749—1758 erbauten Sternwarte („mathematischen Turm“) mit anderen naturwissenschaftlichen Gegenständen untergebracht.

Fast genau zur gleichen Zeit bemühte sich in St. Florian Prälat Johann Gregor Wiesmayr (1735—1755) um die Ausgestaltung der dortigen Naturaliensammlung. Die Mineraliensammlung enthielt als besonderes Stück die Nachbildung eines Bergwerkes, „so aus lauter kostbaren Bergstufen sehr kunstreich zusammengesetzt, mit silbernen Berghäusern versehen“. Es war von Prälat Johann Georg im Jahre 1754 um den Preis von 500 fl. angekauft worden. Über den sonstigen Inhalt der Sammlung in St. Florian unterrichten die vom dortigen Chorherrn A. Peyrl sehr sorgsam im Jahre 1831 angelegten Kataloge, deren Einsichtnahme ich dem freundlichen Entgegenkommen des Professors Dr. Franz Linninger verdanke. Peyrl weist in ihnen einen Bestand von etwa 2500 Stück Mineralien (hievon etwa 50 aus Oberösterreich), ferner 210 Stück geognostische Gebirgsarbeiten und 338 Stück Petrefakte aus. Die Mineraliensammlung war nach dem Wernerschen System, die Gesteine waren nach ihrer geologischen Herkunft geordnet. In der Petrefaktsammlung befanden sich an oberösterreichischen Stücken Ammoniten aus Hallstatt, „Astroiten“ und „Trochyten“ aus Ischl, Haiﬂischzähne aus der Umgebung von Linz, ferner auch zwei Backenzähne und ein Stoßzahn vom Mammut, die um 1770 beim Schliergraben auf dem Grunde des Gehöftes Brandstätter in der Pfarre Ansfelden gefunden worden waren.

Diese beiden Sammlungen in Kremsmünster und in St. Florian wurden etwa 80 Jahre vor denen am Linzer Museum angelegt: Sie stehen mit der Gründung und mit der besonderen Zielsetzung derer

<sup>3)</sup> Fellöcker Siegmund P., Geschichte der Sternwarte der Benediktinerabtei Kremsmünster. Progr. d. Gymn. Kremsm. (1864).

am Museum in Linz in keinem Zusammenhang. Aus Raritätenkabinetten hervorgegangen hatten sie das Ziel von naturwissenschaftlichen Universalsammlungen. Sie bezeugen, daß die allgemeine Förderung der Wissenschaften und besonders der Naturwissenschaften schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts von den beiden Stiftungen eifrigst übernommen und die naturwissenschaftlichen Sammlungen tatkräftig ausgebaut wurden.

Auch im Kloster Spital a. Pyhrn befand sich in dem von Propst Joseph Xaver Grundtner (1760—1803) eingerichteten Naturalienkabinet eine Mineraliensammlung. Es könnte diese in einem gewissen Sinne als eine Vorläuferin der heutigen Landessammlung angesprochen werden, da sie nach der Absicht und Bestimmung des Gründers vorwiegend heimische Stücke enthielt. Aus einer Bemerkung in einem Briefe J. X. Grundtners vom 9. Jänner 1783<sup>4)</sup> geht dies deutlich hervor: „Schon bey Einrichtung des hiesigen kleinen Naturaliencabinets richtete ich mein Augenmerk hauptsächlich darauf, nur eigene und Landes-Erzeugnisse zu sammeln.“ Leider ist über den Inhalt und Umfang dieser Sammlung, die den ersten Versuch einer rein regionalen Mineraliensammlung im Lande darstellt, nichts näheres bekannt. Sie kam bei Auflassung des Stiftes 1809 nach St. Paul im Lavanttal.

Ziemlich reichhaltig war eine Mineraliensammlung, welche Anton Haselberger, Obersalzversilberer in Aschach a. d. Donau, besaß. In einer vom 20. Dezember 1804 datierten „Effekten-Beschreibung- und Schätzung“<sup>5)</sup> sind neben einer Reihe von Kunstgegenständen ausgewiesen:

„An Mineralien

An vorhandenen Gold- und Silberstufen bey 800 Stücken im Durchschnitte gering angeschlagen nach dem innerlichen Werth à Stück 1 fl. 30 kr. = .	1200.—
an Petrifikaten wenigstens 100 Stück, per Stück 3 fl. = . . . . .	300.—
an Konchilien gering überschlagen im Werthe von . . . . .	500.—
an Marmorstücken auf . . . . .	60.—
für die übrigen Stufen von allen Gattungen Metallen . . . . .	800.—
für den Kasten, worinn die Mineralien aufbewahrt sich finden und welcher mit feuervergoldeten Beschlächten, mehreren Fächern und 7 Figuren von Bildhauerarbeiten versehen ist . . . . .	200.—
	fl. . 3060.—“

Die große Anzahl von Erzen der Edelmetalle wie der verhältnismäßig hohe Schätzungswert der Mineralien und Versteinerungen fällt auf. Zweifellos befanden sich auch sonst besonders zu Anfang des 19. Jahrhunderts verschiedene kleinere Mineraliensammlungen im Lande. Es zeigen gerade die ersten Spendenausweise bei Grün-

<sup>4)</sup> Landesarchiv in Linz, Spitaler Akten, Bd. 614.

<sup>5)</sup> Landesarchiv Linz, Marktarchiv Aschach, Bd. 130.

derung des Linzer Museums, daß auch in Linz mehrere Private, und zwar in erster Linie einzelne Apotheker und Ärzte Mineraliensammlungen besaßen. Ebenso geben einige Zuschriften an das Museum in seinen ersten Bestandsjahren Hinweise auf Mineraliensammlungen. Im Jahre 1836 wurde dem Museum die Mineraliensammlung des Amtsschreibers Loos in Gmunden um 200 fl. angeboten. Im Jahre 1839 schrieb M. Hörnes an das Museum, daß Bergrat Mielichhofer in Salzburg eine allgemeine Mineraliensammlung um 4000 fl. und eine solche salzburgischer Fundorte um 2000 fl. verkaufen will; sie wurden mittlerweile vom Stifte St. Peter in Salzburg erworben. Im Jahre 1841 besichtigte Salzoberamtmann R. v. Schiller in Gmunden für das Museum eine Mineraliensammlung des dortigen Salzfertigers Tagwerker, die aus dem Nachlaß des Salinenoberamtsrats Lindner stammte. Schiller berichtete, daß er von den 1500 Stücken nur etwa 10% als brauchbar ansehen möchte und diese mit 50 fl. bewerte.

#### **Zielsetzung für die Sammlungen am vaterländischen Museum in Linz.**

Im vaterländischen Verein zur Gründung eines Museums in Linz verfolgte man nicht den Zweck, aus Liebhaberei Raritäten zu sammeln, es sollte auch nicht Hauptaufgabe sein, allgemeine, umfassende wissenschaftliche Sammlungen anzulegen, sondern das neue Ziel lautete, Landeskunde zu betreiben, wobei auch die Naturwissenschaften inbegriffen waren. Dieser Grundgedanke war gegenüber den Zielen der früher im Lande begonnenen Sammlungen neu; er bedeutete eine bewußte Beschränkung und Spezialisierung auf das Heimatliche.

In den ersten Statuten des Vereines heißt es ganz klar bezüglich der Aufgaben in naturhistorischer Hinsicht: „1. Eine so viel möglich vollständige Sammlung der ob der enns- und salzburgischen Mineralien und Petrefakte, so wie von allen vorkommenden Gebirgsarten mit den hauptsächlich eingebetteten Bestandteilen derselben, um das Land in geologischer Hinsicht auf einen Blick überschauen zu können.“ Die Forderung nach einer übersichtlichen Darstellung des geologischen Aufbaus des Landes ging weit über das hinaus, was bis dahin in dieser Richtung im Lande geschehen war.

Es finden sich zwar schon in älteren topographischen Werken viele, auch geologische Merkwürdigkeiten des Landes verzeichnet, auch war Oberösterreich zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein beliebtes touristisches und wissenschaftliches Reiseland geworden. Die reichen Fossilfund-Punkte des Salzkammergutes zogen immer schon Gelehrte an; es bezeugt dies eine Anzahl damals geprägter

und noch heute gebräuchlicher geologischer Schichtbezeichnungen (z. B. Gosauschichten, Dachsteinkalk), die an oberösterreichische Ortsnamen anknüpfen. Es waren auch schon einzelne wissenschaftliche Arbeiten geologischen Inhaltes über unser Gebiet erschienen; zusammenfassende, das ganze Land betreffende Arbeiten lagen aber noch nicht vor. Die Aufgabenstellung für die Sammlung am Museum, „das Land in geologischer Hinsicht auf einen Blick übersehen zu können“ war daher gerade für das mineralogisch - geologische Wissensgebiet eine sehr zeitgemäße.

Die Geologie befand sich zur Gründungszeit des Museums in einem allgemeinen Aufschwung: Die Gliederung der Gesteine und Schichten der Erde war Gegenstand eifriger Forschung, sie eröffnete Einblicke in die Vergangenheit der Erde, die vorher unbekannt waren. Es begegnete daher auch die auf wissenschaftliche Forschung sich stützende Erdgeschichte dem Interesse der gebildeten Welt. Die Schönheit der Alpenwelt war zwar schon entdeckt, auch die Landschaft des oberösterreichischen Salzkammerguts von naturfreudigen Reiseschriftstellern begeistert geschildert worden; die Alpen als wissenschaftliches Problem der Erdgeschichte traten aber erst zur Zeit der Linzer Museumsgründung in den Vordergrund des Interesses. Aus allen diesen Zusammenhängen ist es verständlich, daß gerade die Geologie in der Anfangszeit des Museums im Geiste der allgemeinen wissenschaftlichen Bestrebungen lag und bald erhöhte Berücksichtigung fand.

## Die ersten zwei Jahrzehnte (1833—1852).

### Ersterfolge (1833—1844).

Die Spendefreudigkeit in den Jahren unmittelbar nach der Gründung der Sammlungen war eine auffallend große. Liest man in den ersten Berichten des Museums nach, so ist man überrascht, wie ausgedehnt der Kreis von Freunden und Mitarbeitern bald wurde. Als erste Spende ist ein Geschenk von 120 Stück Mineralien des Bürgermeisters Bischoff in Linz verzeichnet. Es folgen dann solche des Apothekers Anton Hofstätter zu Linz und des Proto-medikus Dr. Streinz zu Linz. Als erste größere Widmung ist das Geschenk von 754 Stück Mineralien und Petrefakten des Stiftes St. Peter in Salzburg hervorzuheben. Es waren in den ersten zehn Jahren gemäß den Ausweisen 5406 Sammlungsstücke eingelaufen, gewiß ein ganz außerordentlicher Erfolg des Aufrufes an das vaterländische Gewissen, die Neugründung zu fördern. Nun waren sicher manche der anfangs gespendeten Stücke nicht von besonderem Wert und sind viele später bei Neuordnungen, da sie

ohne Fundortsbezeichnungen waren, wieder ausgeschieden worden. Die überwiegende Anzahl der Stufen, auch aus den ganz alten Beständen, war aber bei der vor zwei Jahren vorgenommenen Durchsicht doch vorzufinden.

Die Sammlung war in einem Zimmer des zweiten Stockes im ständischen Gebäude des Reitschulhofes (jetzt Landesarchiv) untergebracht, wo auch der provisorische Kustos des Museums Georg Weishäupl wohnte. Weishäupl, früher Lehrer an der ständischen Zeichenschule, betreute die Sammlungen sehr sorgsam. Von seiner Hand stammen die peinlich genauen Zeichnungen der 1839 von ihm in der Sicherbauer-Sandstätte bei Linz gehobenen Überreste von Seesäugern<sup>6)</sup>. Dem Lobe, das W. Pailler<sup>7)</sup> in einer kurzen biographischen Notiz dem späteren Wirken Weishäupls als Sekretär des Musealvereines spendete, ist für die erste Pflege der mineralogischen Sammlung voll zuzustimmen. Der Bestand an Mineralien wurde immer umfangreicher, eine systematische Ordnung des aus den vielen Teilspenden zusammengetragenen Materials erschien ein dringendes Bedürfnis. Man berief hiezu im Jahre 1836 Dr. Jakob Baader aus Wien, der nach dem Mineralsystem von F. Mohs die Sammlung in vier hiezu angefertigten Kästen einreichte und ein Verzeichnis anlegte.

Am 1. Juli 1841 wurde Mag. pharm. Franz Karl Ehrlich zum Kustos des Museums bestellt. Ehrlich, am 4. November 1808 in Wels geboren, hatte beim Studium der Pharmazie wohl Naturwissenschaften betrieben. Wodurch aber in ihm die besondere Vorliebe für Geologie geweckt wurde, ist nicht bekannt. Ehrlich erkannte jedenfalls bald in diesem eben aufblühenden Wissenszweig ein wichtiges Glied der Landeskunde. Die Berührung mit Fachleuten, welche immer häufiger das Museum in Linz besuchten, insbesondere mit Männern wie L. v. Buch und Erzherzog Johann, mögen ihn hiebei außerordentlich bestärkt haben.

Schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit am Museum vereinigte F. K. Ehrlich das neben der schon geordneten Mineraliensammlung vorhandene Material an Gesteinen und Fossilien zu einer eigenen geognostischen und paläontologischen Sammlung. Das Jahr 1844 verdient in der Geschichte der Sammlung besonders hervorgehoben zu werden; es war sowohl für die Vermehrung der Sammlung, wie für die geologischen Arbeiten im Lande von Bedeutung.

<sup>6)</sup> Fitzinger L. J., Bericht über die in den Sandlagern von Linz aufgefundenen fossilen Reste eines urweltlichen Säugers (Halitherium Christoli). Ber. Mus. Linz 6 (1842) 61.

<sup>7)</sup> Pailler W., Jodok Stülz. Linz (1876) 153.

Schon im Jahre 1842 wurde bei Kaiser Ferdinand I. in Erinnerung an seinen Besuch im Museum im Jahre 1837 um Überlassung von Dubletten aus dem k. k. Hofmineralienkabinett angesucht. Die Bitte wurde erfüllt und am 8. August 1844 war von Paul Partsch, Kustos am k. k. Hofmineralienkabinett, eine Auswahl von 2467 Stück Mineralien und Gesteinen als Geschenk bereit gestellt. In 28 Kisten verpackt, wurde die Sammlung durch den Linzer Schiffmeister Ignaz Meyer auf der Donau unentgeltlich nach Linz gebracht. Die Sammlung enthielt Vertreter aller Mineralklassen, insbesondere eine größere Zahl von schönen Schaustücken. Im gleichen Jahre 1844 erhielt das Museum eine Spende von 402 Stück Gesteinen aus der Tauernkette Salzburgs durch Erzherzog Johann, welche dieser zum Großteil selbst zusammen mit A. Rosthorn auf seinen Alpenwanderungen gesammelt hatte. Erzherzog Johann besuchte in diesem Jahre auch selbst das Museum. Es war damit eine für die nächste Zeit sehr wertvolle Beziehung angeknüpft. Der kaiserliche Prinz war nicht nur ein Freund der Naturwissenschaften und insbesondere der Mineralogie, er war auch bemüht, die Fortschritte in diesen Wissensgebieten dem allgemeinen Wohle dienstbar zu machen, sie praktisch anzuwenden.

In dem von ihm im Jahre 1840 gegründeten geognostisch-montanistischen Verein für Innerösterreich und das Land ob der Enns beabsichtigte er eine Durchforschung der österreichischen Länder in geologischer Richtung besonders zur Feststellung nutzbarer Mineralstoffe. Als Radmeister (d. h. Besitzer eines Hochofens) in Vordernberg stand Erzherzog Johann selbst im Wirtschaftsleben. Er sah klar und hat es in den folgenden Worten auch ausgesprochen, daß „nur durch Fleiß, beständiges Forschen, Unterricht und Versuche die Industrie zu heben sei“. Seine kulturellen und wirtschaftlichen Bemühungen haben dabei insbesondere den Ländern des heutigen Österreichs gegolten. Trotz vieler Widerstände, die er dabei im vormärzlichen Österreich erfuhr, suchte er insbesondere durch Heranziehung von Fachleuten aus dem Ausland und durch persönliche Einwirkung auf die Stände der Länder eine Förderung von Wissenschaft und Technik zu erreichen. Der Erzherzog wird daher auch heute noch in den österreichischen Alpenländern hoch verehrt. Es soll nicht vergessen sein, daß auch hier in Oberösterreich die ersten Schritte zu einer systematischen geologischen Landesforschung auf seine Tatkraft und seine persönliche Anregung zurückgehen.

Zum geologischen Kommissär des geognostisch-montanistischen Vereins für Innerösterreich und das Land ob der Enns wurde im Jahre 1846 Adolf von Morlot, ein junger Schweizer, bestellt. Morlot war 1820 in Bern als Sohn eines Arztes geboren und hatte dort bei

Studer Geologie betrieben. Noch im Sommer des Jahres 1846 kam er nach Oberösterreich. Er bereiste im Auftrag des Erzherzogs das Land, weilte auch mehrmals in Linz und trat mit Ehrlich in nähere Verbindung. Dieser fand in Morlot einen treuen, aufmunternden Berater im Fache der Geologie. Im selben Jahre noch sandte Erzherzog Johann an Ehrlich „in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft durch die ausgezeichnete geologische Aufstellung im Museum“ einen Betrag von 50 fl. mit der Bestimmung, weitere Aufsammlungen von Versteinerungen im Lande vorzunehmen. Für das Jahr 1847 war die Heranziehung Ehrlichs zu geologischen Begehungen in Oberösterreich geplant und verwendete sich diesbezüglich der Erzherzog bei den oberösterreichischen Ständen.

Am 25. März 1847 schrieb A. v. Morlot an Ehrlich:

„Den 28. Februar war ich zum erstenmal beim Erzherzog mit meiner fertigen geologischen Karte, die schon im Druck ist<sup>8)</sup>. Da sagte er ohne Veranlassung meinerseits, er habe Ihretwegen nach Linz geschrieben, aber man hätte ihm geantwortet, es müßten zuerst die Kriegskontributionsgeschichten abgetan sein. Das seien aber nur Ausreden.“

Erzherzog Johann ruhte auch nicht. Am 26. Juni 1847 stellte er an die Stände Oberösterreichs die Bitte, auf drei Jahre für den geognostisch-montanistischen Verein einen Beitrag von jährlich 500 fl. zu bewilligen, wie dies schon im Jahre 1846 die Stände Steiermarks getan hatten. Kustos Ehrlich sollte mit dem Geschäfte eines geologischen Kommissärs für Oberösterreich betraut werden und im Winter vorher beim k. k. Bergrat W. Haidinger in Wien genaue Information und Instruktion zur Durchforschung der Provinz erhalten.

Der Landesverordnete A. R. v. Spaun unterstützte das Ansuchen; er schrieb in seinem Konzept vom 18. August 1847<sup>9)</sup>:

„Ich glaube hierauf (Bewilligung der Summe und Beurlaubung Ehrlichs) einraten zu müssen, u. zw. aus folgenden Gründen: 1. Oberösterreich ist noch nie wissenschaftlich untersucht worden und es fehlt nicht selbst an historischen Spuren, daß dasselbe noch unbekannte Schätze birgt. Der gegenwärtige, allgemein anerkannte industrielle Aufschwung dieser Provinz erheischt nun mit doppelter Dringlichkeit die Erforschung und Benützung des Materials, das unter der Erdoberfläche ruht. Der Zweck des Unternehmens ist also genauere Kenntnis und Wohlfahrt des Landes.“

2. Dieser Zweck stimmt vollkommen überein mit den Hauptgrundsätzen der Statuten des Museums Francisco-Carolinum, welches die Aufgabe hat, auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht alles, was diese Provinz Merkwürdiges enthält, aufzusuchen, zu sammeln, systematisch zu ordnen, aufzustellen und durch Bekanntmachung gemeinnützig zu machen.“

<sup>8)</sup> Es handelt sich um die geologische Karte der nordöstlichen Alpen, welche A. V. Morlot im Jahre 1847 herausgab.

<sup>9)</sup> Landesarchiv Linz, Musealakten.

Das vereinigte Landeskollegium bewilligte einen Beitrag von je 500 fl. für drei Jahre und die Beurlaubung Ehrlichs. Diese Daten haben deshalb Bedeutung, weil durch den Beitrag der Stände zum erstenmal von öffentlicher Seite Mittel zur geologischen Untersuchung des Landes Oberösterreich bereitgestellt wurden und die damals bewilligte Summe von 500 fl. C. M., beziehungsweise später 525 fl. ö. W., als sogenannter „Geologischer Fonds“ bis zum Jahre 1890, ferner von 1893 bis 1914 jährlich als Beitrag zur Pflege der Geologie am Museum und im Lande neuerlich angesprochen und ausbezahlt wurde.

Ehrlich war nun in den ersten Monaten des Jahres 1848 in Wien am k. k. montanistischen Museum, das 1835 bei der k. k. Hofkammer für Münz- und Bergwesen eingerichtet war und in dem Haidinger Lehrkurse für junge Bergleute abhielt. Im Sommer 1848 und 1849 führte er als geologischer Kommissär die vom geognostisch-montanistischen Verein aufgetragenen Reisen in Oberösterreich aus. Es geht auf diese Zeit seine vorzügliche Kenntnis des Landes und seiner Bewohner zurück und wurden von ihm damals reichliche Aufsammlungen gemacht, die im Jahre 1855 an das Museum kamen.

Mit Morlot stand Ehrlich in eifrigem Briefwechsel. Dieser war ihm ja in fachlicher Richtung unterstellt. Martha Fossil, akademische Malerin in Graz, einer Enkelin F. K. Ehrlichs, verdankt das Landesmuseum die im Nachlaß ihres Großvaters erhaltenen Briefe Morlots. Es sind unter diesen insbesondere die aus den Jahren 1847 bis 1850, in denen die Sturm- und Drangzeit geologischer Bestrebungen in Österreich durchlaufen wurde, anziehend und interessant. An eifernd und begeisternd für das Fach der Geologie schreibt Morlot an Ehrlich. Er gibt ihm Anweisungen zu Beobachtungen bis in alle Einzelheiten. Da Morlot auch mit den Familien Spaun und Littrow befreundet war, ist er in mehrfacher Richtung mit Linz verknüpft. An Ehrlichs Bestrebungen nimmt er lebhaften Anteil und unterstützt sie nach Kräften; er erkundigt sich auch häufig, was Weishäupl, Schiedermayr und Gaisberger machen. Insbesondere die prähistorischen Funde von Hallstatt interessieren ihn.

Morlot war während seines mehrjährigen Aufenthalts in Österreich angespannt tätig, zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten hat er in dieser Zeit veröffentlicht. Gerne hätte er auch in Österreich seine Tätigkeit fortgesetzt. Obwohl von Haidinger zu den Vorbereitungen bei der Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt herangezogen, wurde er in diese dann nicht übernommen. Er hat dies schwer und nachhaltig empfunden. Auch für die Pflege der Geologie in Linz bedeutet dies zweifellos einen Verlust. Im Jahre 1850 führte Morlot noch die geologischen Kartierungen für den geognostisch-montanistischen Verein in Steiermark fort, im Sommer 1851 kehrte er in

die Schweiz zurück. Er wurde Professor in Lausanne und war viel auf Vortragsreisen in verschiedenen Ländern Europas, wobei er sich vorwiegend mit Urgeschichte beschäftigte. Im Jahre 1863 kam er nochmals nach Österreich, um die Ausgrabungen Ramsauers am Hallstätter Salzberg zu besuchen. Mit Ehrlich blieb er stets in freundschaftlichem Briefwechsel bis zu seinem Tod im Jahr 1868.

Am 15. November 1849 erfolgte die Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien. Die geologische Durchforschung der Länder des österreichischen Kaiserstaates wurde hiedurch ein Zweig des staatlichen Dienstes. Die Gründungen Erzherzog Johanns in den Alpenländern erschienen durch eine weitergespannte, zentral geführte Einrichtung ersetzt; zunächst bestand aber der geognostisch-montanistische Verein in Graz neben der Reichsanstalt weiter.

Die geologische Reichsanstalt begann ihre Arbeiten ebenfalls in den nordöstlichen Alpen, es war die geologische Detailaufnahme von fünf Durchschnitten geplant. In Oberösterreich knüpften diese Arbeiten an die vom geognostisch-montanistischen Verein begonnenen an und es führte im Sommer 1850 F. K. Ehrlich im Auftrage der geologischen Reichsanstalt mit dem Hilfsgeologen J. Rosival geologische Aufnahmen im südöstlichen Teil von Oberösterreich in Bearbeitung des 3. Durchchnitts aus. In der Zeit der Beurlaubung Ehrlichs war G. Weishäupl stellvertretender Kustos am Museum.

### **Plan einer geologischen Anstalt für Oberösterreich (1851—1853).**

Um eine erste Übersicht zu gewinnen und um möglichst weit getrennte Gebiete mitsammen vergleichen zu können, waren zunächst große Reisen für die Geologie am fruchtbringendsten. Auch die Begehungen des geognostisch-montanistischen Vereines waren noch auf Übersicht-Aufnahmen und auf inventarische Verzeichnung nutzbarer Vorkommen gerichtet. Immer mehr trat nun aber das Bedürfnis nach lokalen Detailuntersuchungen in den Vordergrund. Es ist verständlich, daß für diese der in Linz gewonnene Stützpunkt und die Beihilfe der oberösterreichischen Stände zur geologischen Landesuntersuchung wertvoll waren. Sowohl vom geognostisch-montanistischen Verein, wie seitens der geologischen Reichsanstalt wurde daher auch gestrebt, diesen Stützpunkt auszubauen. Der geognostisch-montanistische Verein äußerte die Absicht, in Linz eine eigene Provinzial-Direktion ähnlich wie in Graz einzurichten. Erzherzog Johann setzte sich im Feber 1851 diesbezüglich mit dem Landeskollegium in Verbindung. Aber auch seitens der geologischen Reichsanstalt bestand Geneigtheit, lokale Einrichtungen

für die geologische Tätigkeit in den eben in Arbeit stehenden Aufnahmegebieten auszubauen. Ihre Direktion suchte demgemäß im August 1851 beim oberösterreichischen Landeskollegium um Vermittlung zur Bewerkstelligung einer geologischen Anstalt für Oberösterreich an.

Das vereinigte Landeskollegium griff dieses Ansuchen bereitwillig auf. Es schlug vor, daß das Museum diese geologische Anstalt in seine Wirksamkeit übernehme und erklärte sich bereit, den seinerzeit bewilligten jährlichen Beitrag weiterhin zu leisten und geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Die Sache war dem Verwaltungsausschuß des Museums aber neu und seine Stellungnahme war daher eine zögernde. Der Sekretär des Musealvereines Dr. R. Rauscher schreibt:

„Wenngleich bei Zusammensetzung des Verwaltungsausschusses auf diese naturwissenschaftlichen Zweige keine überwiegende Rücksicht genommen wurde, so könnte doch die ins Leben tretende geologische Anstalt Beitritte von Männern gewinnen, die mit geeigneten Kenntnissen auch die Liebe zu dieser Wissenschaft verbinden.“

Im November 1851 wandte sich Erzherzog Johann, im Februar 1852 die k. k. geologische Reichsanstalt neuerlich in dieser Angelegenheit an die Stände. Diese drängten das Museum zu einer Entscheidung. In der Generalversammlung vom 24. April 1852 begründete Rauscher ausführlich den Vorschlag. Die Generalversammlung erklärte sich daraufhin einverstanden, eine geologische Anstalt für Oberösterreich in die Wirksamkeit des Museums aufzunehmen. Es wurde ein eigenes Referat für Geologie errichtet und als Referent Prof. H. Engel<sup>10)</sup> bestimmt. Von den Ständen wurde der Geologiebeitrag für weitere drei Jahre bewilligt und es wurden Räume im Erdgeschoß des Museums bereitgestellt. Die Errichtung einer eigenen geologischen Anstalt erschien also gesichert. Geplant war:

1. Geologische Untersuchung und Durchforschung des Gebietes.
2. Im Museum vorzunehmende mineralogische und paläontologische Bestimmung der gesammelten Objekte und deren Ordnung in eine systematische Folgenreihe.
3. Analytische Untersuchung der aufgefundenen Erd- und Steinarten in einem chemischen Laboratorium.
4. Sammlung und Untersuchung verschiedener Hüttenprodukte.
5. Anfertigung geologischer Detail- und Übersichtskarten.
6. Darstellung von Wahrnehmungen und Forschungen mittels ausführlicher Abhandlungen.

---

<sup>10)</sup> H. Engel (1804—1878), Weltpriester, gehörte dem Verwaltungsrat des Museums 1852—1869 an. Von 1851—1861 war er Professor für neutestamentliches Bibelstudium an der Diözesanlehranstalt in Linz.

So schließen die ersten zwei Jahrzehnte im Bestande der mineralogisch-geologischen Sammlungen mit sehr bedeutenden Fortschritten. Schon am Ende des ersten Jahrzehnts erreichten die Sammlungsobjekte die Zahl von fast 10.000 Stücken und war hiedurch die Sammlung zweifellos zur bedeutendsten des Landes geworden. Im zweiten Jahrzehnt tritt die Anteilnahme an der geologischen Erforschung des Landes in den Vordergrund, es schließt dieser Abschnitt mit der Errichtung eines eigenen Referates für Geologie am Museum. Ein ständiger Beitrag zur Pflege der Geologie ist vorhanden und die Einrichtung einer geologischen Anstalt am Museum ist beschlossen.

### Die nächsten dreißig Jahre (1853—1882).

#### **Ruhen der geologisch-landeskundlichen Tätigkeit am Museum, Buchdenkmal, langsame Sammlungsvermehrung (1854—1866).**

Nach der einmütigen Zustimmung durch die Generalversammlung, der Bestellung eines eigenen Referenten für Geologie und der Bewilligung weiterer Beihilfen durch die Stände, würde man annehmen, daß nun die Bahn zu erneuter Tätigkeit frei war und eine frische Arbeit in diesem Zweige einsetzt. Es kam aber anders. Schon während des Wettbewerbs um die Errichtung einer eigenen geologischen Anstalt scheint die Aufgabe selbst zurückgeblieben zu sein. Ehrlich beklagte sich gelegentlich sehr über die durch die verschiedenen Verhandlungen entstandene Behinderung zu wirklicher Arbeit. Von weiteren Bemühungen des neuen Referenten Prof. Engel für die geologische Anstalt ist aus den vorhandenen Quellen nichts zu ersehen. Tatsache ist, daß die Anstalt nicht in Wirksamkeit trat. Schon 1852 war Ehrlich vorübergehend als Lehrer für Naturwissenschaften an der Realschule in Linz tätig, also dem eigentlichen Aufgabenkreis entzogen; nur im Jahre 1854 beteiligt er sich durch zwei Wochen in Begleitung des Bergrates Fr. von Hauer an geologischen Aufnahmsarbeiten im Lande. Im übrigen war er nicht mehr außerhalb der Sammlungen des Museums tätig. Auch die Adaptierung der Räume im Erdgeschoß zog sich einige Jahre hinaus. Erst 1855 wurde in ihnen das geologische und paläontologische Material von Ehrlich aufgestellt. Der geognostisch-montanistische Verein in Graz beschränkte sich nach Scheitern der Pläne in Oberösterreich nur mehr auf Steiermark und beendete nach Herausgabe einer geologischen Karte Steiermarks 1865 auch dort seine Tätigkeit. Die geologische Landesaufnahme Oberösterreichs geschah weiterhin seitens der aufblühenden geologischen Reichsanstalt, sie schritt in unseren Landes-

teilen rasch vorwärts und fand in einer Karte im Maßstab 1 : 144.000. ihren vorläufigen Abschluß. Ein Zusammenhang zwischen dem Museum und der geologischen Untersuchungstätigkeit im Lande, wie sie durch die geologische Anstalt geplant war, bestand weiterhin nicht mehr. Es ist aber ein schönes Erinnerungszeichen im Lande vorhanden, welches in jene Zeit weist, da Ehrlich als erster in Oberösterreich Geologie als Teil der Landeskunde pflegte und dieser junge Wissenszweig an ihm einen begeisterten Freund und Vorkämpfer im Lande besaß: das Buchdenkmal.

### Buchdenkmal.

Auf der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, die im September 1856 in Wien stattfand, stellte Ehrlich den Antrag, dem im Jahre 1853 verstorbenen deutschen Geologen Leopold von Buch ein Denkmal zu errichten und hiezu einen in Oberösterreich gelegenen, geologisch bemerkenswerten Punkt, den Granitfelsen im Pechgraben bei Großraming, zu wählen<sup>11)</sup>. Der Antrag wurde angenommen, das Grundstück von der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte käuflich erworben und der Stein mit einer Gedenkschrift versehen. Im Berichte über die Ausführung des Denkmals, den Fr. von Hauer und M. Hörnes<sup>12)</sup> an die 820 Teilnehmer der Subskription richteten, bemerken sie:

„Mit größter Bereitwilligkeit übernahm es der ursprüngliche Antragsteller, Herr Kustos Ehrlich in Linz, die Ausführung des Monumentes zu leiten und zu überwachen. Seinem Eifer und seiner Tätigkeit und Umsicht haben wir es zu danken, daß auch im Laufe des Sommers 1857 die ganze Arbeit vollendet wurde. Es gelang ihm unter freundlicher Mitwirkung des fürstl. Lambergischen Oberförsters H. Jungmayr, des hochw. Pfarrers H. Prinz und des Schullehrers Herrn Kaiser zu Großraming, den Ankauf des Blockes mit einer Area von 372 Quadratklafter Grund zu bewerkstelligen. Die Ausführung der Steinmetzarbeiten übergab er dem tüchtigen Künstler Herrn Josef Hafner, Inhaber eines lithographischen Institutes und einer Steinmetzwerkstätte in Linz. Er selbst besuchte zu wiederholten Malen den Ort, ließ die nötigen Wege und Anlagen auf dem Terrain um den Block herum ausführen und als alles vollendet war, eine Zeichnung desselben anfertigen.“

Die Erhaltung des Denkmals und der Anlage wurde durch Beschluß der Generalversammlung des Musealvereins vom 12. Jänner 1860 von diesem übernommen und jährlich eine Summe aus dem geologischen Fonds hiefür verwendet. R. Mitterndorfer, Arzt in Großraming, sorgte durch viele Jahre für die Instandhaltung. Im Jahre 1894 übergab die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte das Grundstück in das Eigentum des Museums. Im Jahre 1924

<sup>11)</sup> Eine Würdigung L. v. Buchs bei: Weiß K., Leopold von Buch, Heimat-gaue, Linz 5 (1924) 105.

<sup>12)</sup> Hauer F. u. Hörnes M., Das Buchdenkmal. Wien (1858).

ging es in den Besitz des Landes Oberösterreich über. Bei diesem Anlaß wurde die Inschrift des Denkmals und die Weganlage neu in Stand gesetzt. Nach heutiger Anschauung und Forderung wäre der Granitfelsen im Pechgraben unbedingt als hervorragendes Naturdenkmal zu schützen. Durch den schönen Gedanken Ehrlichs und durch die beifällige Zustimmung der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte erhielt das Land Oberösterreich diesen einzigartigen Punkt in seinem Alpengebiet zu einem Kulturdenkmal, zu einem Erinnerungsplatz an das erste, heldische Zeitalter der Geologie ausgestaltet.

### Sammlungsvermehrung.

Der geologische Fonds erlaubte eine weitere, ständige Vermehrung der Sammlungen, die in dieser Zeit weniger durch eigene Sammeltätigkeit als durch Ankäufe größerer Bestände von Versteinerungen erfolgte. Ein am 23. August 1854 in der städtischen Sandgrube in Linz aufgefundener Komplex von 18 Wirbeln und 26 Rippen eines Seesäugers (*Halitherium Christoli*) wurde in natürlicher Lagerung geborgen und im Museum aufgestellt.

Den geologischen Fonds der nächsten Jahre beanspruchte der Ankauf der Sammlung Ramsauer. Georg Ramsauer, k. k. Bergmeister in Hallstatt, hatte eine Sammlung von Versteinerungen, hauptsächlich seltener Ammoniten, angelegt, über deren Verkauf er mit dem Ausland (Petersburg) in Verhandlungen stand. Sie umfaßte 1850 zum Teil ganz einzigartige Stücke. Der Preis von 1155 fl. ö. W. war für die Verhältnisse des Museums zweifellos ein hoher. Der Ankauf rettete aber dem Lande eine Sammlung, die aus sehr schönen, immer wertvoller werdenden Objekten besteht, da die Fundstellen meistens vollständig ausgebeutet und viele der Stücke daher heute überhaupt nicht mehr beschaffbar sind.

Auch in den späteren Jahren wurden Versteinerungen verschiedener Herkunft angekauft. An Spenden sind solche aus dem Schlier von Wolfsegg, ferner von Mammutüberresten aus Perg und von zahlreichen Fossilresten, die beim Bau der Westbahn von Wels nach Passau gemacht wurden, zu erwähnen. Für geologische Betätigung im Lande waren dem Kustos F. K. Ehrlich wenig Möglichkeiten geboten. Er zog sich immer mehr von dieser Aufgabe zurück und widmete sich als Kustos den allgemeinen Geschäften am Museum. Die Arbeit an der mineralogisch-geologischen Sammlung ruhte allmählich vollständig.

### Erneuerungsversuche (1867—1869).

Im Jahre 1863 wurde Anton Ferdinand R. v. Schwabenau Präsident des Musealvereines. Dieser beschäftigte sich mit

Naturwissenschaften und brachte im besonderen der Paläontologie Interesse entgegen<sup>13</sup>). In der Verwaltungsrat-Sitzung am 27. Juni 1867 bemängelte er in heftiger Form die Zustände am Museum, insbesondere das Zurückbleiben der mineralogisch-geologischen Sammlungen gegenüber neuzeitlichen Anforderungen und die Lückenhaftigkeit des Bestandes an Versteinerungen am Museum gegenüber den im Lande bekannten Arten, die vorwiegend durch Händler ins



Ammoniten aus der Sammlung Ramsauer. Die Stücke der unteren Reihe (Phylloceras Neojurese) haben einen Durchmesser von 500 Millimeter.

Ausland gelangten. Er verlangte, daß der geologische Fonds zur Gewinnung von Fossilien an den reichlichen und weltbekannten Fundplätzen des Landes verwendet werde. Statt nun die alten Ziele und Bestrebungen Ehrlichs aufzugreifen, kam Schwabenau gerade mit ihm in offenen Gegensatz. Ehrlich antwortete in einer breit angelegten Rechtfertigungsschrift, in der es unter anderem heißt:

„Wenn auch andernorts die geologische Wissenschaft und Tätigkeit einer Anerkennung sich erfreute, so muß ich in Wahrheit bekennen, daß selbe hier anfangs nur sehr ungünstig aufgenommen wurde. Es war die Absicht, nach vor-

<sup>13</sup>) Schwabenau A. F., Museal-Notizen. V. Cephalopoden der Hallstätter Schichten in der geognostisch-paläontologischen Sammlung des Museums. VI. Vorkommen einer neuen Art fossiler Korallen in den Hallstätter Kalken. Mus. Ber. Linz (1865) 65.

genommener Übersichtsaufnahme die Spezialuntersuchungen im Vaterlande und damit die Förderung der Sammlungen sowie der Landeskunde noch weiter pflegen zu können. Es wurde aber das Referat einem Nichtgeologen übertragen, die geologische Dotation mit den Musealgeldern zusammen verwaltet und jeder weitere Versuch zu ferneren Auslagen für Forschungen und Einkäufe zur Vermehrung der nicht viel geschätzten Steinsammlung hätte sich nur einer erneuten, sehr ungünstigen Aufnahme erfreut. Zudem wies auch der Herr Referent jeden Antrag zur Mitwirkung von Seite des Gefertigten zurück und beschränkte sich im Wesentlichen, den Ankauf der Ramsauerschen Petrefacten-Sammlung zu realisieren.“

Ein Komitee, bestehend aus dem Legationsrat A. Weiß von Starkenfels, A. Hron von Leuchtenberg und Dr. J. Knörlein hatte unter Zuziehung von Sachverständigen die Zustände am Museum zu prüfen und Änderungen zu beantragen. Ehrlich wurde gerechtfertigt und mit dem seit einigen Jahren unbesetzten Referat für Geologie betraut. Im folgenden Jahr wurden neue Statuten ausgearbeitet und eine Gliederung des Museums in 15 Fachabteilungen mit je einem Referenten beschlossen. Geologie — Paläontologie und Mineralogie erscheinen als getrennte Referate, wobei ersteres Kustos Ehrlich, das Referat für Mineralogie A. Hron von Leuchtenberg (1868 bis 1878) übernahm. Dieser legte einen ausführlichen Katalog der „oryktognostischen Sammlung“ (Mineralien + Gesteine) an.

Im Jahre 1868 erhielt die Mineraliensammlung einen beträchtlichen Zuwachs durch die Spende der Sammlung des verstorbenen Bergverwalters in Ischl Ludwig Freiherr von Ransonnet-Villez<sup>14)</sup>. Entsprechend den Nummernzetteln, mit denen die Stufen zwar versehen sind, zu denen aber das dazugehörige Verzeichnis fehlt, mußte die Sammlung gegen 1500 Stücke umfaßt haben. Fundortsangaben an den noch vorhandenen, meist guten Stücken fehlen; soviel festzustellen ist, stammen sie vorwiegend aus oberungarischen Fundorten.

An der Ausstellung des Linzer Volksfestes 1868 beteiligte sich das Museum mit einer Darstellung nutzbarer Mineralien und Gesteine.

### **Tiefstand der Sammlungstätigkeit (1870—1882).**

Die letzte persönliche Eintragung von der Hand Ehrlichs im Eingangsprotokoll der Sammlung stammt aus dem Jahre 1870; zunehmende Erblindung behinderte ihn immer mehr, auch beschäftigte er sich in der letzten Zeit seiner Tätigkeit am Museum mehr mit allgemein landeskundlichen, nur wenig mit speziell geologischen

<sup>14)</sup> L. Ransonnet schrieb eine interessante Notiz über „Das Alpenglühen“ im Jahrbuch des öst. Alpenvereines 3 (1867) 356. Im Jahre 1864 wandte er sich an das Museum wegen Untersuchungen von Pfahlbauten in den Seen des Salzkammergutes, die er auszuführen beabsichtigte.

Fragen. Im Jahre 1872 wurde er mit dem Titel eines kaiserlichen Rates ausgezeichnet. 1881 trat er in den Ruhestand und starb in Linz am 23. April 1886. F. K. Ehrlich gehört in die Reihe der Bahnbrecher der Geologie in Österreich. Es war ihm gegönnt, in einem wissenschaftlichen Neuland unter den ersten Vorkämpfern mittätig zu sein und die starken Eindrücke jungen, wissenschaftlichen Strebens mitzerleben, wenn auch die Verhältnisse es ihm in späteren Jahren versagten, an den weiteren Erfolgen der geologischen Erforschung des Landes selbst mitzuwirken. In Oberösterreich war Ehrlich der erste, welcher Geologie im Sinne der jetzt so viel genannten Heimatkunde betrieb, er war der erste, der durch Sammlungsdarstellung im Museum, durch Wort und Schrift die Natur des Landes auch weiteren Kreisen verständlich zu machen trachtete. Das Verzeichnis der Veröffentlichungen Ehrlichs<sup>15)</sup> zeigt, daß seine Bestrebungen voll und ganz der Landeskunde Oberösterreichs gewidmet waren. Im literarischen Nachlasse Ehrlichs, der sich im Archiv des Stiftes St. Florian befindet und auf den mich Doktor E. Trinks aufmerksam machte, liegt ein ziemlich bedeutendes Material für eine Arbeit, betitelt „Oberösterreich in seinen Volksverhältnissen“, sowie eine sehr vollständige Materialsammlung für eine „Landeskundliche Bibliographie Oberösterreichs“, mit deren Fertigstellung sich Ehrlich in seinen letzten Lebensjahren beschäftigte.

Von der mineralogisch-geologischen Sammlung ist in diesem Zeitabschnitt wenig zu berichten. Auf der Weltausstellung in Wien 1873 wurden vom Museum (vermittelt durch Rittmeister A. Winkler) die verschiedenen Marmorarten Oberösterreichs ausgestellt. Für seine Bearbeitung der Cephalopodenfauna der Gosauschichten benützte A. Redtenbacher (Wien) in jenen Jahren Material aus der Sammlung. Im Sommer 1871 weilte Fr. v. Brandt (Petersburg), im Jahre 1877 P. van Beneden (Brüssel) einige Zeit am Museum zur Bearbeitung der Cetaceenfunde aus den Linzer Sanden. Nach dem Übertritt Ehrlichs in den Ruhestand blieb das Referat für Mineralogie und Geologie unbesetzt, es ruhte jede Tätigkeit, die Erwerbungen waren fast auf Null gesunken. Der geologische Fonds wurde nur zu einem ganz geringen Bruchteil widmungsgemäß verwendet.

### Geologischer Fonds.

Zurückgehend auf einen Beitrag der Stände, den Erzherzog Johann 1847 für die Arbeiten des geognostisch-montanistischen Vereines erwirkte, blieb dieser Beitrag, wie bereits erwähnt, durch

<sup>15)</sup> Zusammengestellt bei: (Winkler A.), Das oberösterr. Museum Francisco-Carolinum in Linz (1873) S. 33—36.

die ganzen Jahre aufrecht und erscheint als der einzige dauernde Erfolg, welcher aus den Bestrebungen zur Errichtung einer geologischen Anstalt für Oberösterreich zu Gunsten des Museums resultierte. Er ermöglichte die innere Ausgestaltung der Sammlung durch Erwerbung von z. T. einzigartigen Fossilfunden des Landes, durch Anschaffung von Kästen und Schränken, Vervollständigung der Bücherei usw. Die widmungsgemäße Bestimmung, zu geologischen Arbeiten im Lande verwendet zu werden, trat aber immer mehr in den Hintergrund. Auch der Anlauf, den Schwabenau zu systematischer Sammeltätigkeit im Lande genommen hatte, war ziemlich vergebens. Immer mehr war der geologische Fonds zu einer allgemeinen Subvention des Museums geworden. Der Ankauf des Herbariums Duftschmied (1868), archäologische und prähistorische Ausgrabungen (1872—1876), die Anschaffung von Sammlungskästen für Entomologie und Numismatik (1882—1889) wurden aus ihm bestritten. Im Jahre seiner ersten Einstellung (1889) war er auf 2039 fl. 38 kr. angewachsen und zeigte eine Überprüfung, daß nur etwa 10% dieses Fonds für geologische Sammel- und Arbeitszwecke in den letzten 25 Jahren tatsächlich verwendet wurden.

Überblickt man den Zeitabschnitt von 1853 bis 1882, so tritt die ungünstige Auswirkung des Mißlingens der Einrichtung einer geologischen Anstalt deutlich hervor. Als bleibender Erfolg ist allerdings der Weiterbestand des geologischen Fonds und die Vermehrung der Sammlungsräume zu buchen. Die Sammlung erhielt zwar durch Ankauf einzelner größerer Bestände heimischer Fossilien einige bedeutende Bereicherungen, es wurde aber trotz Belebungsversuchen in den Jahren 1865—1867 die Sammeltätigkeit eine immer geringere und sank zu Ende des ersten halben Jahrhunderts fast auf den Nullpunkt.

### Das zweite halbe Jahrhundert (1883—1932).

#### **Vorbereitungszeit für die Einrichtung im neuen Museumsgebäude. (1883—1892.)**

Mit der Halbjahrhundertwende, die am 19. November 1883 gefeiert wurde, fällt die Bestellung eines Referenten für Mineralogie und Geologie zusammen, nachdem dieses Referat durch Jahre unbesetzt und durch viele Jahre die Besetzung nur eine nominelle war. Der neue Referent, H a n s C o m m e n d a, Supplent am k. k. Gymnasium in Linz, bemühte sich, die Sammeltätigkeit neu zu beleben. Von eigenen Wanderungen und Reisen im Lande brachte er selbst zahlreiche Belegstücke ins Museum und suchte Freunde geologischer

Bestrebungen zum Sammeln und Spenden zu ermuntern. Persönliche Verbindungen, die er mit auswärtigen Fachkreisen pflegte, boten ihm reichliche Anregungen, vor allem aber gab der am 19. Mai 1884 begonnene Bau eines neuen Museumsgebäudes seinen Bestrebungen im Hinblick auf die bevorstehende Neueinrichtung der Sammlung Ziel und Schwung. Commenda hat die Ergebnisse seiner geologischen Beobachtungen im Lande und seiner Durchsicht des Sammlungsmaterials am Museum in einigen Veröffentlichungen niedergelegt. In der „Übersicht der Mineralien Oberösterreichs“<sup>16)</sup>, sowie in den 1885—1891 erschienenen „Materialien zur Bibliographie Oberösterreichs“ kommt das Bestreben Commendas zum Ausdruck, die reichen, in Einzelwerken und Fachzeitschriften verstreuten Ergebnisse der Erforschung des Landes und der Kenntnisse seiner Naturverhältnisse übersichtlich zusammenzufassen, ein Ziel, das ganz im Sinne der Aufgaben des Museums gelegen war und dem auch schon Ehrlich zustrebte. In den 1900 herausgegebenen „Materialien zur Geognosie Oberösterreichs“<sup>17)</sup> hat Commenda den damaligen Wissensstand vom geologischen Aufbau des Landes wiedergegeben. Es ist dieses Werk in seiner Vollständigkeit bisher unübertroffen geblieben. Commenda hat noch in späteren Jahren für die Herausgabe einer allgemeinen Landeskunde geworben und einen ins Einzelne gehenden Plan entworfen<sup>18)</sup>, ohne daß aber das Werk zustande gekommen wäre. Commenda war vom Jahre 1896—1919 Referent der Erdbebenkommission der k. Akademie der Wissenschaften in Wien für das Gebiet Oberösterreichs und hat alles ihm erreichbare Material in einer Erdbebenchronik Oberösterreichs zusammengestellt.

Für Studien über die Fossilfauna des Lias wurde in dieser Zeit von G. Geyer Sammlungsmaterial des Museums herangezogen, das zum größten Teil aus der Ramsauerschen Sammlung stammte.

### **Einrichtung im neuen Museumsgebäude und Sammlungserweiterung (1893—1905).**

Im Jänner 1893 konnte mit der Neuaufstellung der mineralogisch-geologischen Sammlungen im Neubau des Museums begonnen werden. Sie bedeutete eine vollständige Umgruppierung der alten Sammlung. Es ist das Schicksal kleinerer und im Wachsen begriffener Sammlungen, von Zeit zu Zeit umgebaut werden zu müssen. Für regionale Sammlungen von der Art des Landesmuseums, die sich

<sup>16)</sup> Jahresbericht Staatsgymnasium Linz 35 (1886) n. 36. (1887); neuaufgelegt Ver. f. Naturk., Linz 33 (1904) und Heimatgäue (1926) 41.

<sup>17)</sup> Ber. Mus. 58 (1900).

<sup>18)</sup> „Volksbote“ Linz (1901).

auf ein bestimmtes Gebiet beziehen und keine Universal-Sammlungen mit starrem System sein sollen, ist es auch nur gut und von Vorteil, wenn die Schaustellungen zeitgemäße Ergänzung erfahren und dadurch der jeweilig neueste Erkenntnisstand des betreffenden Gebietes dem Besucher vermittelt wird. Die Gliederung der Sammlung im neuen Hause wurde von Commenda wie folgt vorgenommen:

a) Geologisch-paläontologische Sammlung.

Im alten Museum umfaßte dieser im Erdgeschoß untergebrachte Sammlungsteil auch die nicht oberösterreichischen Fundorte. Bei der Neuaufstellung wurde ausschließlich oberösterreichisches Material verwendet, um so ein Bild vom geologischen Aufbau des Landes zu geben. Es wurde in bescheidenem Umfang das kristalline Grundgebirge, hingegen in breitem Ausmaß, von den älteren Ablagerungen beginnend, eine reiche Folge von Gesteinen und Fossilien der einzelnen im Lande vertretenen Formationen ausgestellt.

b) Mineralogisch-petrographische Sammlung.

I. Gesteinssammlung.

II. Kennzeichen-Sammlung.

III. Technische Sammlung. Hierin kam, beraten durch F. Karrer; eine Baumaterialien-Sammlung und, angeregt durch J. Lorenz von Liburnau, eine bodenkundliche Sammlung zur Aufstellung.

IV. Mineralien aus Oberösterreich und Salzburg.

V. Allgemeine Mineralien-Sammlung.

Nach den Richtlinien und den Einzelweisungen Commendas wurde die Aufstellung durch Kustos Anton Reischek in stauenswert kurzer Zeit ausgeführt und die Stücke mit einheitlicher Beschriftung versehen. Eine Ordnung der Ladensammlungen konnte bei der Übersiedlung nicht durchgeführt werden, sie unterblieb auch in der Folgezeit. Es wurden aber bei der Einreihung in die neuen Kästen zahlreiche unansehnliche Stücke und solche ohne Fundort ausgeschieden und zur Verteilung an Schulen bereitgestellt. 1899 wurden 1577 Stück an Schulen des Landes abgegeben.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Darstellung der Geologie des Landes bedeutete die Aufstellung von Landesreliefs. Schon im Jahre 1866 lag ein Beschluß des oberösterreichischen Landtages vor, durch A. Keil ein Landesrelief herstellen zu lassen. Die Kriegerereignisse und das Ableben Keils verhinderten die Ausführung. Commenda griff 1883 den Gedanken neu auf und es gelang ihm, eine Reihe von Lehrern zur Mitarbeit heranzuziehen. Es wurde auf Grund der Spezialkarte 1 : 75.000 ein Landesrelief hergestellt. Franz Wöhrl

und Josef Schmidhammer leisteten, unterstützt von neun Kollegen, den Hauptteil der zehnjährigen mühsamen Arbeit. Von den zwei im Museum befindlichen Gipsabgüssen wurde der eine von Karl Feuscher geologisch bemalt und konnte im Jahre 1895 bei Eröffnung des neuen Hauses in der geologischen Sammlung aufgestellt werden. Die beiden Landesreliefs 1 : 75.000 sind ein dauerndes Ehrenzeichen hingebungsvoller Arbeit oberösterreichischer Lehrer<sup>19)</sup>.



Reliefdarstellungen des Landes und einzelner Gebiete.

Es sei hier angefügt, daß seither einige weitere, ausgezeichnete Reliefdarstellungen hinzugekommen sind. Zwei stammen von der Meisterhand des Major i. R. Gustav v. Pelikan: Das Dachsteingebiet. Maßstab = 1 : 25.000 (ohne Überhöhung); das Salzkammergut. Maßstab = 1 : 50.000 (ohne Überhöhung); eines hat in jüngster Zeit Schulleiter i. R. Robert Ritzberger fertiggestellt: Relief von Linz und Umgebung. Maßstab 1 : 15.000 (in doppelter Höhe).

### **Betonung als Lehrmuseum und neue landeskundliche Arbeiten (1905 bis 1913).**

Durch viele Jahre Bezirksschulinspektor hatte Commenda Einblick in die Bedürfnisse der Schule und die Methodik des Unterrichts, daher wollte er der Sammlung am Landesmuseum neben den Lehr-

<sup>19)</sup> Commenda H., Unsere Landesreliefs. Zeitschr. o.ö. Landes-Lehrerverein 40 (1908).

sammlungen der Schulen Geltung als Behelf im Anschauungsunterrichte geben. Die Sammlung am Museum möge dem höheren Unterrichte in den Anstalten des Landes das bieten, was jede einzelne Lehranstalt nicht selbst erwerben kann, also gewissermaßen ein allgemeiner höherer Lehrbehelf sein. In diesem Sinne sind die Bestrebungen zu verstehen, neben der reinen Landeskunde ein abgerundetes und möglichst vollständiges Bild an mineralogischen und geologischen Schaustücken in der Sammlung vertreten zu haben. Die Mittel des geologischen Fonds wurden daher in diesen Jahren hauptsächlich dazu verwendet, diesbezügliche Lücken der Sammlungen auszufüllen.

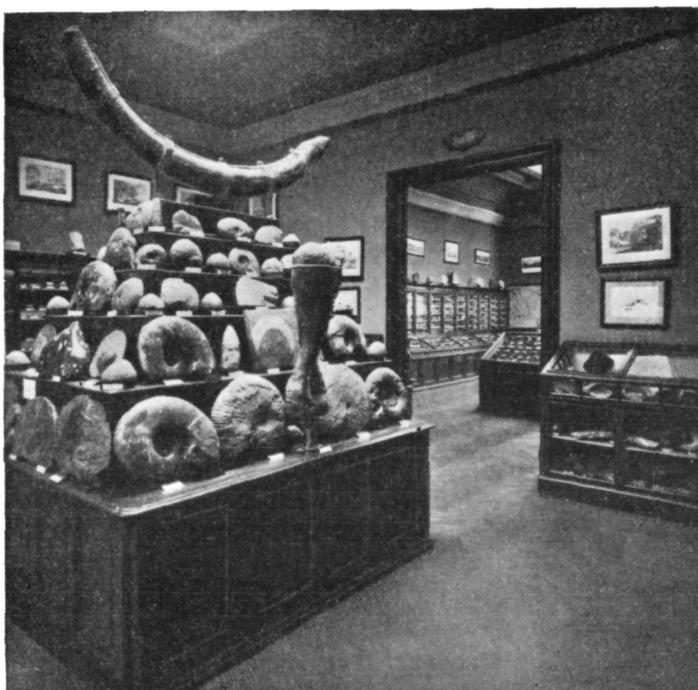
Seit 1905 nahm Dr. Anton König, Professor am Staatsgymnasium in Linz, teil an den Arbeiten in der mineralogisch-geologischen Sammlung. Es ist ihm eine allgemein stratigraphische Aufstellung und eine Aufstellung des Systems der Fossilien zu verdanken, die zusammen mit einer Darstellung geologisch-dynamischer Erscheinungen für den Reservesaal der Sammlung bestimmt waren. Da dieser Raum später zur Unterbringung des Diözesanmuseums abgegeben werden mußte, unterblieb die Fertigstellung der Arbeit. In den Jahren 1906—1910 unternahm König mit Unterstützung aus dem geologischen Fonds in den Sommermonaten Untersuchungen und Aufsammlungen im Bereiche des Diluviums und des jüngeren Tertiärs Oberösterreichs. Es wird damit nach über fünfzigjähriger Zwischenzeit dieser Fonds wieder in größerem Ausmaß für geologische Arbeiten und Aufsammlungen im Lande verwendet. König hat die Ergebnisse seiner Untersuchungen in den Musealberichten 1907—1910 veröffentlicht<sup>20)</sup>.

Gelegentlich einer monographischen Bearbeitung der fossilen Seekühe führt Prof. Dr. O. Abel eine Bestimmung der betreffenden Fundstücke des Museums durch.

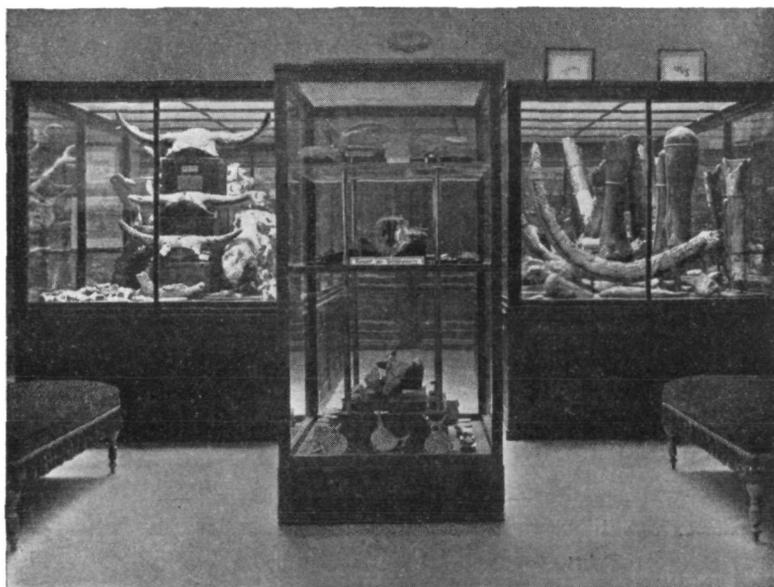
### **Stillstand während der Kriegszeit (1914 bis 1918).**

Der am 20. Mai 1914 als wissenschaftlicher Beamte für die naturwissenschaftlichen Sammlungen bestellte Dr. T h e o d o r K e r s c h n e r war während des Krieges zum Militärdienst eingerückt. Die Tätigkeit an der Sammlung ruhte völlig, es wurden fast keine Erwerbungen gemacht. Nur im Jahre 1916 erfolgte die Übertragung

<sup>20)</sup> König A., Geologische Beobachtung in der Umgebung des Attersees. Ber. Mus. Linz 65 (1907). König A., Geologische Beobachtungen in Oberösterreich. II. Der Südadhang des Hausruck und die Altmoränen des Atterseegletschers. Ber. Mus. 66 (1908). König A., Geologische Beobachtungen in Oberösterreich. III. Schotter und Konglomerate zwischen Traun und Inn. Ber. Mus. 68 (1910).



Die paläontologische Schausammlung um das Jahr 1900.



Die paläontologische Schausammlung heute.

des am Pöstlingberg aufgestellten und dort durch die Feuchtigkeit sehr leidenden Höhlenmuseums in die mineralogisch-geologische Abteilung des Museums.

### **Neubelebung im Rahmen des Landesmuseums (1919 bis 1932).**

Umso lebhaftere Tätigkeit setzte nach Beendigung des Krieges an der Sammlung ein. Neue Freunde und Mitarbeiter wurden gewonnen, die Erwerbung von Fundstücken aus dem Lande wurde besonders gepflegt und es gelang Kerschner, das paläontologische Material ganz außerordentlich zu bereichern, wobei er ein besonderes Augenmerk der Konservierung der Fossilfunde zuwandte. Der Erhaltungszustand der wertvollen Seesäugerreste aus den Linzer Sanden und der eiszeitlichen Knochen im lehmigen Löß ist zumeist ein sehr schlechter und es hatten die älteren Aufsammlungen schon teilweise durch mangelhafte Konservierung sehr gelitten. Kerschner ließ durch die geschickte Hand des Präparators Stolz daher auch die zahlreichen im Depot befindlichen Fossilfundstücke sachgemäß konservieren und aufstellen. Er begann auch eine Umgruppierung der Schausammlung durch engere Zusammenfassung und prägnantere Heraushebung der oberösterreichischen Sammlungsstücke. Eine Durcharbeitung der Laden- und Studiensammlungen, die ja schon bei der Übersiedlung in das neue Gebäude im Jahre 1893 notwendig und dringend gewesen wäre, konnte immer noch nicht in Angriff genommen werden. Eine teilweise Sichtung der Ladensammlung führte im Jahre 1925/26 Prof. Dr. K. Weiß durch.

In diesem letzten Jahrzehnt erhielt die Sammlung eine Vermehrung von nahezu 6000 Stück, also fast so viel als im ersten Jahrzehnt vor hundert Jahren im ersten Eifer der jungen Anstalt zuzuflossen, und nur um etwa die Hälfte weniger als in der ganzen Zwischenzeit von achtzig Jahren erworben wurde. Für die Bedeutung dieses Abschnittes unter Führung Kerschners sprechen diese Vergleiche am besten.

Im Jahre 1931 wurde mit einer allgemeinen Neuordnung und Neuaufstellung der Sammlungen begonnen und auch 1932 konnten diese Arbeiten während einiger Monate fortgeführt werden.

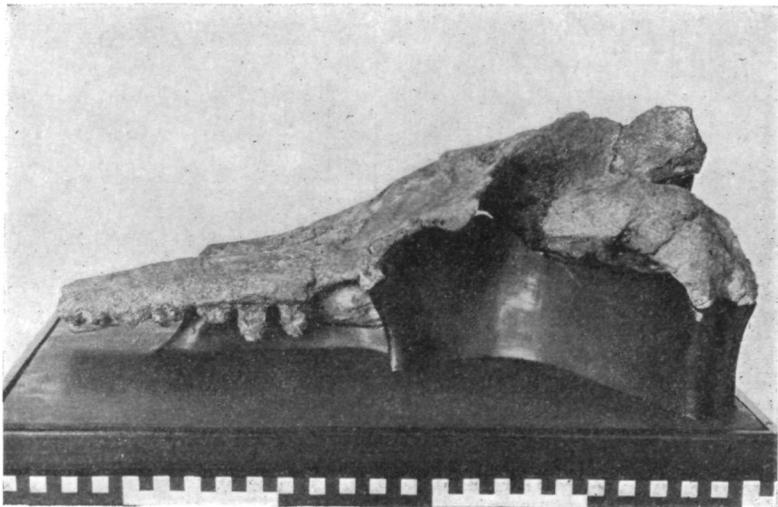
Kerschner war auch bemüht, die Fortschritte in der Landeskunde, welche durch die Tätigkeit von Fachanstalten im Lande gewonnen werden, im Museum darzustellen. So hat insbesondere die Gewässerkunde seit Gründung der hydrographischen Landesabteilung Linz eine besondere Pflege erfahren. Ihrem Leiter, Oberbaurat Ing. F. Rosenauer verdankt das Museum zahlreiche Originaldarstellungen seiner Arbeiten. Ebenso ist zu erwarten, daß die vor 60 Jahren durch J. Lorenz von Liburnau im Lande begonnenen,

seither unterbrochenen, planmäßigen *Bodenuntersuchungen* in Oberösterreich wertvolle Ergebnisse bringen werden, deren Darstellung ganz besonders im Sinne der landeskundlichen Aufgaben des Museums gelegen ist.

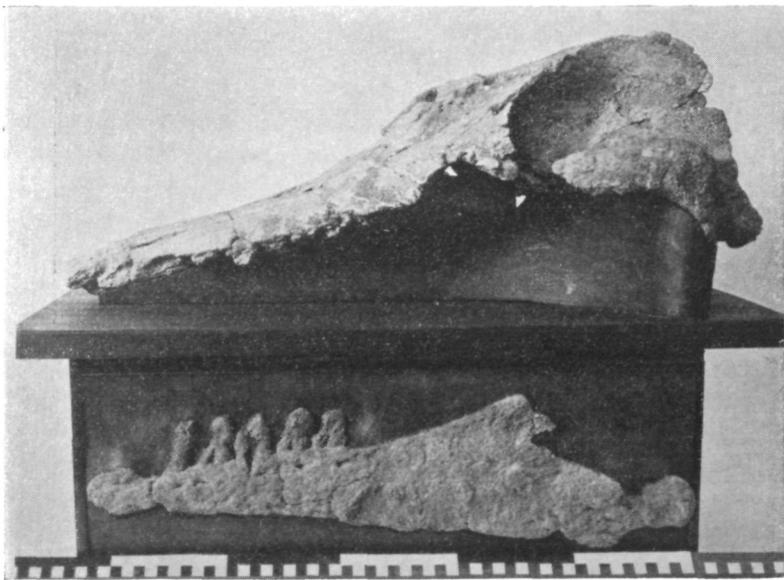
Es ist im übrigen unmöglich alle Bestrebungen, welche in die Zukunft weisen, hier aufzuführen; jedenfalls erscheint heute mehr denn je eigenes lebendiges Weiterschreiten in der Landeskunde und ständiges, sorgsames Evidentialhalten neuer Forschungsergebnisse notwendig, um den Anforderungen der Zukunft gerecht werden zu können.



Ammonites Iscolensis Redtenb., gefunden Kohlbiel bei Ebensee beim Bau der Straße nach Ischl im Jahre 1870. Type. Einzigartiges Stück. (Kreide, Gosauschichten.)



Patriocetus Ehrlichii van Ben. Schädelrest gefunden 1841 in einer Sandgrube am Bauernberg in Linz.



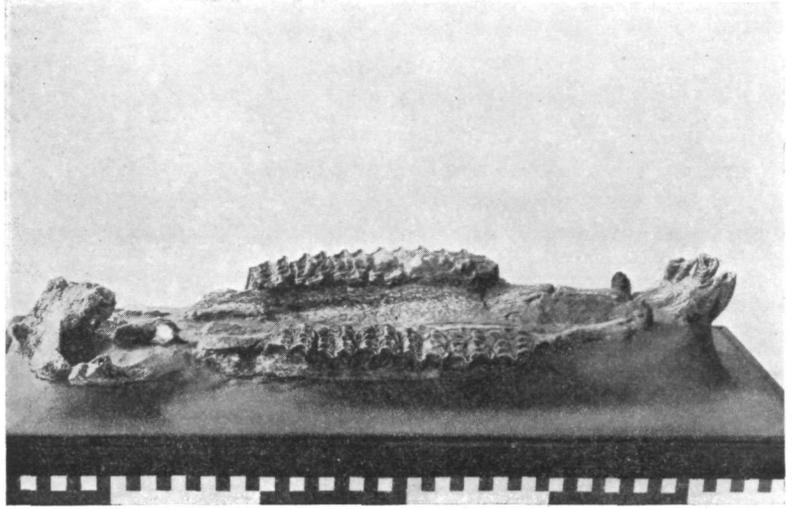
Patriocetus Ehrlichii van Ben. Schädel und Reste des Unterkiefers, gefunden 1910 in der Sandgrube am Bauernberg (Hatschekanlagen in Linz).



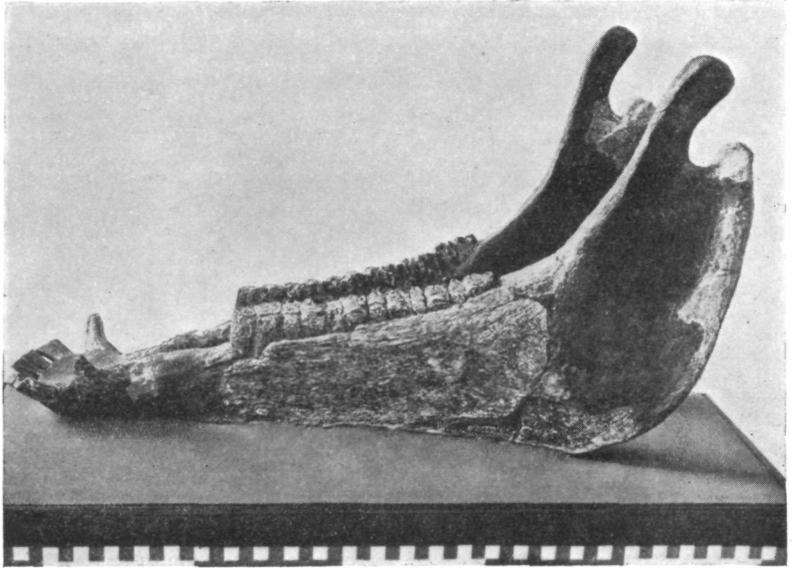
Halitherium Christoli Fitz. Reste von Schädel und Unterkiefer, gefunden 1926, Sandgrube bei der Zentralkellerei in Linz.



Anthracotherium spec., 2 Zähne; größeres Fragment gefunden 1923 Sandgrube Rieseneder am Pöstlingberg, kleineres 1928 Sandgrube bei der Zentralkellerei in Linz.

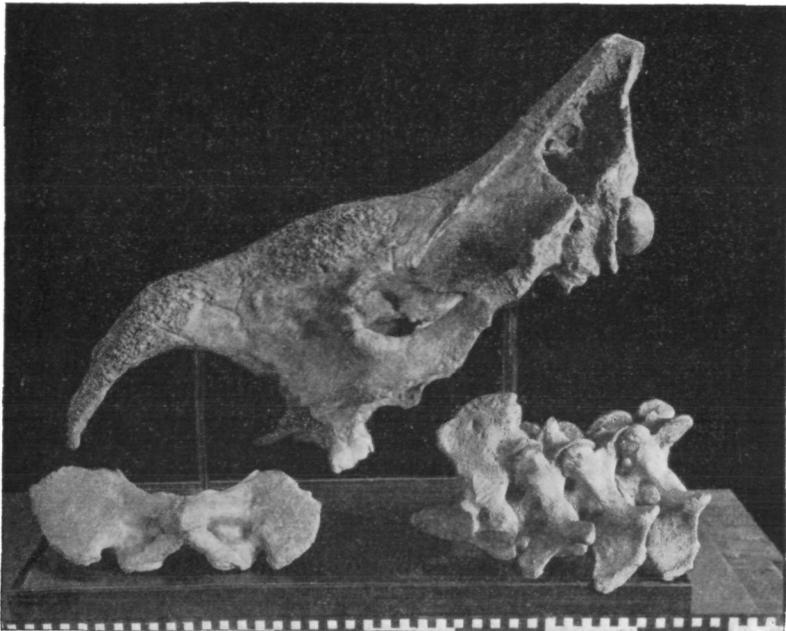


a)

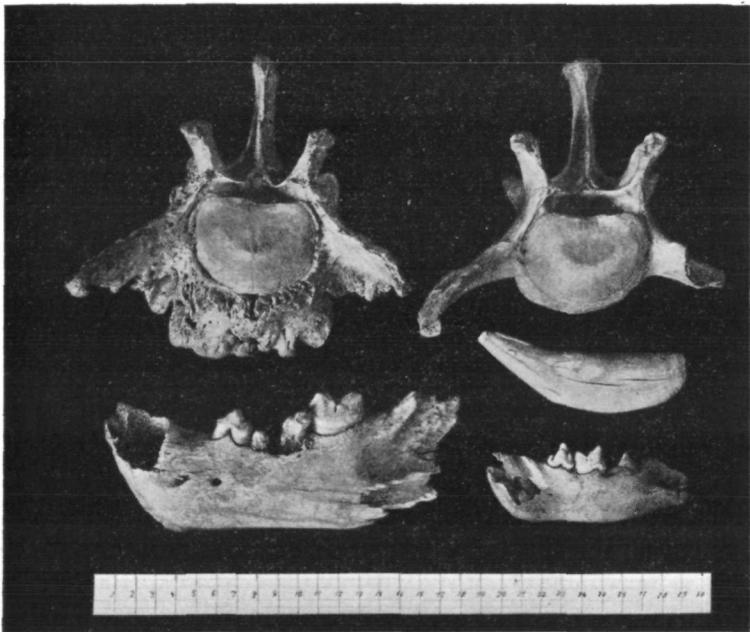


b)

*Equus abeli* Anton. a) Ober- und b) Unterkiefer, gefunden 1929, Lehmgrube Reisetbauer in Waldegg bei Linz.



Rhinoceros spec. Schädelrest und Wirbel, gefunden 1928, in der Ortschaft Gusen bei Mauthausen. Das Schädeldach ist aufgeschlagen.



Felis spelaea Goldf. Wirbel, Kieferäste und Eckzahn, gefunden 1926, Gamssulzen am Seestein beim Gleinkersee nächst Windischgarsten. Der eine Wirbel zeigt starke Knochenwucherung.

### III. Die botanischen Sammlungen.

1833 bis 1846.

(Unter Josef von Mor.)

In den ersten Statuten, die am 12. März 1834 eingereicht wurden, setzte man sich als Ziel „ein ob der enns- und salzburgisches Herbarium, welches vorzüglich die offizinellen, Farbe- und Handelskräuter, und zugleich eine Sammlung aller inländischen Holzarten, besonders diejenigen in sich begreifen soll, welche in merkantilischer Hinsicht merkwürdig sind“.

Schon aus dieser Fassung geht hervor, daß man sich nicht auf die beschreibende Botanik allein beschränken wollte, sondern daß man auch die angewandte Pflanzenkunde, soweit sie sich auf medizinisch verwertbare Kräuter und auf technisch verwendbare Handelsartikel bezog, in den Aufgabenkreis der Botanik gestellt wissen wollte. Das große Gebiet der für Oberösterreich wichtigen Landwirtschaft war in der Botanik vorderhand nicht einbezogen. Die Forstwirtschaft und die holzverarbeitenden Gewerbe wurden jedoch durch das Verlangen nach einer Holzsammlung berücksichtigt.

Als man in der Generalversammlung vom 14. Juli 1834 den ersten Verwaltungsausschuß wählte, erscheint auch als eines seiner Mitglieder der k. k. Hauptzollamts-Kontrollor zu Linz, Josef von Mor zu Sunegg und Moorberg auf, der für die wissenschaftliche Arbeitsmethode und für die Feststellung des Aufgabenkreises der botanischen Sammlungen richtunggebend wurde. Er war es auch, der über das erste Jahrzehnt hinaus bis zu seinem Tode im Jahre 1846 die Pflanzensammlungen betreute. Von Mor sind uns eine ganze Anzahl mit prächtiger Handschrift geschriebener und im Geschmack der Biedermeierzeit reizend gebundener Verzeichnisse seiner eigenen Sammlungen erhalten geblieben, die uns zeigen, daß in den ersten Jahren das Museal-Herbar gegenüber der Privatsammlung von Mor recht bescheiden gewesen ist. Die älteste dieser Handschriften stammt aus dem Jahre 1829 und ist überschrieben: „Verzeichnis meiner Sammlung von Pflanzen-Abbildungen; geordnet nach dem Linné'schen System Sprengl'scher Ausgabe geschrieben Linz im Jahre 1829 Jos. v. Mor.“ Das mit Lederrücken gebundene Verzeichnis trägt dort die Aufschrift „Pflanzen-Sammlung“. Ein zweites Verzeichnis enthält am Schlusse den Vermerk: „Bestand meines Herbars am Schlusse 1836 . . zusammen 4109 Spec.“ Einige Seiten vorher sind einige Fundortsangaben und 38 Pflanzen angegeben, die von „Sellmann auf dem Kasberg gesammelte

Pflanzen; August 1790“ enthalten. Mor hatte also Beziehungen zu Apotheker Sellmann, der anderwärts in dieser Festschrift noch mehr gewürdigt werden soll, und der wieder mit dem Protomedikus Dr. Caspar Duftschmid in engsten wissenschaftlichen Beziehungen stand. Außerdem ist aus dieser Bemerkung zu entnehmen, daß Mor schon am Ende des 18. Jahrhunderts sich mit botanischen Studien eifrigst beschäftigte. In einer vierten Aufzählung, die überschrieben ist: „Verzeichnis der getrockneten Pflanzen meiner Sammlung 1846“, also dem Todesjahr, finden wir auch eine größere nachträgliche Eintragung von Dr. Karl Schiedermayr, in der dieser auf der zweiten Seite die Fundortsabkürzungen ausschreibt, wodurch die ganzen Verzeichnisse als handschriftliche Florenwerke, die vielleicht die ersten für Oberösterreich waren, besonders jene aus den Jahren 1829 und 1836, an Bedeutung gewinnen.

Daß in der Gründungszeit des Museums in Oberösterreich bereits das Bedürfnis nach einer floristischen Zusammenstellung bestanden hat, und auch in ausgezeichneter Weise durchgeführt werden konnte, geht aus dem Werke von Franz Seraph. Sailer, Linzer Konsistorialrath und freyresignierter Pfarrer zu Pöstlingberg „Die Flora Oberösterreichs, Linz 1841, in Commission bey Quirin Haslinger“, hervor. In der Vorrede zu dem zweibändigen Werk schreibt der Verfasser: „Eine spezielle Beschreibung der Flora Oberösterreichs, nämlich des Hausruck-, Inn-, Mühl- und Traunviertels ist bisher nicht im Drucke erschienen. Da aber eine böhmische, eine salzburgische, eine steiermärkische, eine krainische Flora gedruckt existiert, so hielt ich auch eine oberösterreichische nicht für überflüssig. Aber die Verfassung derselben war nicht so leicht, als man vielleicht glauben möchte, da über die oberösterreichischen Pflanzen nur wenig bisher gedruckt worden ist.“

Es ist auffallend, daß sich weder bei Sailer, noch bei Mor irgend welche Anhaltspunkte finden ließen, die auf einen näheren Kontakt zwischen diesen beiden Männern hätten schließen lassen. Wohl aber geht aus einem „Verzeichnis der in der Umgebung von Linz mit Einschluß der Welser Heide, Kirchschlag, Steyregg und Ottensheim, vorkommenden und von mir und meinen Freunden gesammelten Pflanzen-Arten“, das Josef Mor im Jahre 1842 geschrieben hat, hervor, daß er mit Apotheker Christian Brittinger in Steyr, dem bekannten Zoologen, dann mit Pfarrer Josef Schropp in Molln, mit Pfarrer Johann Paul Vorbuchner in Niederneukirchen in Verbindung stand und daß außerdem noch andere Helfer aufscheinen. Wir haben hier bereits im Prinzip eine botanische Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der heimischen Flora vor uns, ein Gedanke, der freilich erst fast hundert Jahre später wieder Gestalt und Form annahm. Mor scheint eine große botanische Bibliothek besessen zu haben,

denn er legte sich ein Verzeichnis der in seiner Bücherei befindlichen Abbildungen von Pflanzen an. Auf einem inliegenden Zettel ist ein Vermerk enthalten, daß ihm auch die Botanische Zeitschrift von Dietrich zugänglich war, oder daß er sie vielleicht selbst bezogen hat.

Man kann also ruhig sagen, daß der richtige Mann am rechten Platz tätig war. Freilich am Beginn des Jahres 1834 schrieb das „Österreichische Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune“ in Nr. 18 vom 3. März unter anderem bei einem Bericht über das Museum ungefähr, daß zu vollständigen botanischen Sammlungen erst begonnen werden mußte und eine Ausstellung derselben noch nicht veranstaltet werden konnte. Jedoch schon gegen Ende des Jahres spendete Mor aus seinen Dubletten eine Anzahl getrockneter Pflanzen der „Linzer und ob der ennsischen Flora“ und im ersten Bericht (1835) können wir bereits drei solcher Spenden mit zusammen 483 Spezies des Referenten verzeichnet finden. Aber auch aus dem verwaltungstechnisch mit Oberösterreich verbundenen Kronland Salzburg wurden vom Stifte St. Peter zu Salzburg zwei Centurien der Salzburger Flora und von Apotheker und Professor Hinterhuber zu Salzburg 98 Spezies der Flora Salisburgensis gespendet. Im ersten Jahr wurde als „Beytrag“ von Pfarrer Mülleder zu Auzolzmünster eine Holzsammlung gespendet, die wegen ihrer originellen Art kurz beschrieben sei. Es sind hundert verschiedene Hölzer vertreten, und zwar wurde immer aus einer Holzart ein buchförmiger, aufklappbarer Schachtelband angefertigt, so daß man am Rücken dieses scheinbaren Buches die Rinde sehen konnte, an den Einbanddeckeln den Längsschnitt und am vermeintlichen Buchschnitt den Querschnitt. Im Innern sind am Rücken in einer zarten Versenkung Beschreibungen eingelegt und in den beiden Buchschachtelhälften Blätter, Zweige, Blüten und Durchschnitte durch Zweige. Die ganze Sammlung strömt noch den Hauch biedermeierlicher Behaglichkeit und Freude am Basteln aus.

Im zweiten Bericht wird hervorgehoben, daß sich Mor auch unausgesetzt der Ordnung der botanischen Sammlungen widmete und er ist dieser Tätigkeit nicht nur bis zu seinem Ableben im Jahre 1846 treu geblieben, sondern spendete auch jedes Jahr aus seinen Beständen Herbarpflanzen dem Musealverein. Seine Privatsammlung, ein Herbarium, bestehend aus 4828 Spezies, jede Art mit mehreren Einlagen, wurde nach dem Tode durch außerordentliche Beiträge von zwei Gönnern, besonders des Präsidenten des Verwaltungsausschusses Johann Ungnad Graf von Weissenwolff, angekauft. Dr. Karl Schiedermayr schreibt, wie schon oben erwähnt, in einem Verzeichnis zur Pflanzensammlung von Mor auf der zweiten Seite: „Die Mor'sche Pflanzensammlung gelangte 1847 durch Kauf in den Besitz des Museums Francisco-Carolinum. Sie

ist nach dem Linnéschen Sexualsystem geordnet und teils aus Pietät für den einstigen Besitzer, der sich besonders um die genauere Kenntnis der Flora von Linz und dessen Umgebung verdient gemacht hat, teils, weil das Linnésche System noch immer zahlreiche Anhänger zählt, wurde die Anordnung dieses Herbariums nicht verändert.“

Mor war aber auch die ganze Zeit nicht nur für sein eigenes Herbarium besorgt, sondern war auch ein treuer Sachwalter der botanischen Sammlungen des Museums. Er konnte in einem „Ver-



Holzsammlung von Pfarrer Mülleider zu Aurolzmünster, angefertigt am Beginn des 19. Jahrhunderts.

zeichnis der österreichischen Pflanzen nach der Flora Austriaca von Host“, die in Österreich ob der Enns einheimischen Pflanzen anzeichnen und führte am Schlusse die „im Museo vorhandenen Pflanzenspezies“ in Tabellen an. Demnach waren im Museum

- im Jahre 1837 bereits 1196 Spezies,
- im Jahre 1838 bereits 1340 Spezies,
- im Jahre 1841 bereits 1623 Spezies vertreten.

Aus der Spenderliste der ersten Jahre sieht man deutlich, daß in erster Linie außer Apothekern, die sich ja mit den Kräutern berufsmäßig befassen mußten, es Ärzte waren, die sich für Botanik interessierten. Das naturwissenschaftliche Studium nahm ja bei der

medizinischen Ausbildung früher überhaupt einen viel größeren Raum ein. Wir sehen aber andererseits, daß die Geistlichkeit Hervorragendes für die botanische Erforschung unserer Heimat geleistet hat. Zwei Namen leuchten hier hervor: Pfarrer Sailer vom Pöstlingberg und der reg. Chorherr von St. Florian Josef Schmidberger, dessen Wirken als Obstzüchter und als richtunggebender Entomolog für die angewandten und praktischen Disziplinen, wie auch seine Beziehungen zum Museum hier näher erläutert werden mögen.

Josef Schmidberger wurde in Urfahr am 4. November 1773 geboren, studierte am Linzer Lyzeum, wo er auch die philosophischen Studien beendigte, um hernach an der Universität Wien sich der Arzneiwissenschaft zu widmen. Dadurch war es ihm möglich, die beiden Wiener Professoren Jaquin, Vater und Sohn, zu hören. Damals entstand seine große Vorliebe für Botanik. Eine schwere Krankheit veranlaßte ihn, sein Studium aufzugeben und so trat er im Jahre 1796 in das Stift St. Florian ein. Im Jahre 1800 zum Priester geweiht, kam er zuerst als Kooperator nach Ansfelden, wo sich seine Vorliebe für den Obstbau entwickelte. Als er dann im Jahre 1810 in das Stift zurückkehrte, hatte er auf diesem Gebiete ein reiches Betätigungsfeld, so daß ihm im Jahre 1817 die Leitung über die Gärten des Stiftes übertragen wurde. Bald war er weit über die Grenzen der Heimat hinaus als Obstzüchter bekannt, und sein Ruf drang bis in die fremdsprachigen Länder Europas. Besonderes Augenmerk lenkte Schmidberger auf die schädlichen Insekten und er war es, der als einer der Ersten erkannte, daß diese in der Natur in anderen Tierformen, besonders unter den Schlupfwespen wieder Feinde hatten, die ihre übermäßige Vermehrung zu verhindern imstande sind. Dadurch kam Schmidberger auch auf den Gedanken, daß nur bei übermäßiger Vermehrung irgend einer Tierart von einem nennenswerten Schaden gesprochen werden könne; so erkannte er, daß in der ungestörten Natur eine weise Harmonie herrsche, ein Begriff, den wir jetzt als biologisches Gleichgewicht bezeichnen. Ausgeglichen, wie seine naturwissenschaftliche Anschauung, war auch sein Wesen, und seine vielen Werke auf obstzüchterischem und entomologischem Gebiete atmen den gleichen Geist.

Es war daher fast selbstverständlich, daß sich der junge Musealverein um die Mitarbeit dieses wertvollen Mannes bemühte und Schmidberger gehörte seit der Gründung bis zu seinem Tod am 10. August 1844 dem Verwaltungsrate an. Er konnte freilich nur richtunggebend wirken, weil die Entfernung es ihm schwer ermöglichte öfter und länger in Linz zu weilen, aber selten fehlte er bei einer Ausschußsitzung. Als nun im Jahre 1839 das Musealblatt gegründet wurde, stellte er sich sofort mit wertvollen wissenschaftlichen Beiträgen ein.

Im gleichen Jahre erhielt die botanische Abteilung einen großen Beitrag „getrockneter inländischer und Gebirgs-Pflanzen“ von Anton Dicklberger, k. k. Bergmeister in Ischl, und die erste größere Spende an Kryptogamen von Alexander von Braune, k. k. pensioniertem Regierungssekretär zu Salzburg.

Im Jahre 1840 kamen zu den bisherigen Spendern für die botanischen Sammlungen noch Apotheker Franz Fehrenbach zu Radstatt, korrespondierendes Mitglied der bayr. bot. Gesellschaft zu Regensburg und der Kreisarzt von Steyr, Dr. Sauter, der auch im Jahre 1841 sich mit einer großen Serie getrockneter Pflanzen einstellte. Im gleichen Jahre zeigen sich bereits auch Beziehungen zu anderen Kronländern und ein Prof. Ens in Troppau spendet 200 Arten von Pflanzen aus der Flora Oberschlesiens.

Als man im Jahre 1844 daranging, ein Verzeichnis der naturwissenschaftlichen Sammlungen anzulegen, konnte man die botanischen Sammlungen nur zum Teile dabei einbeziehen. Der Vereinskustos Carl Ehrlich hat lediglich die Holzsammlung inventarisiert, denn das bereits zu ansehnlichem Umfang angeschwollene Herbariummaterial konnte unmöglich bei den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln einwandfrei durchbestimmt sein, so daß nicht nur die Namen der einzelnen Pflanzen hätten später umgeschrieben werden müssen, sondern auch die Reihung auf Grund der Nachbestimmungen in systematischer Folge hätte geändert werden müssen.

Der treue Wardein der botanischen Sammlung Josef Mor, der kränklich geworden war, konnte noch ein größeres Herbarium aus dem Nachlasse des Mag. pharm. Franz Heyss, Provisors der Apotheke in Braunau, dem Museum einverleiben. Es zog Pessimismus in den Reihen des Verwaltungsrates ein, ob man wohl imstande sein werde, den wissenschaftlichen Anforderungen genügen zu können. Am wenigsten war man von dieser Niedergeschlagenheit auf botanischem Gebiete betroffen, denn im 9. Bericht über die Jahre 1845 und 1846 konnte man den bezeichnenden Satz wagen: „Unsere botanische Sammlung enthält schon beinahe vollständig, was unsere Alpen, unser Wald-, Hügel- und Flachland hervorbringen, in musterhaft getrockneten, systematisch geordneten und verzeichneten Exemplaren, was wir vorzüglich der Tätigkeit und den ausgezeichneten Kenntnissen des leider uns durch den Tod entrissenen Herrn Josef Edlen von Mor verdanken.“

Mit dem Ankauf seines Herbariums, als einer größeren Privatsammlung, wurde ein richtiger Weg beschritten, in dem man dadurch zum erstenmale den Gedanken festlegte, die Sammelarbeit für jene Naturalien, für die Interesse herrscht und die von einem Privaten bewältigt werden können, gleichsam außerhalb des Museums zu verlegen, damit dessen Kräfte für jene Gebiete frei werden,

die in privater Sammeltätigkeit, sei es aus räumlichen oder zeitlichen Gründen, oder vom Standpunkt der Kostenfrage, schwer bewältigt werden können.

### 1847 bis 1866.

(Unter Dr. Karl Schiedermayr und Dr. Johann B. Duftschmid.)

In der Generalversammlung vom 14. Juni 1847 wurde in den Verwaltungsausschuß Dr. med. Karl Schiedermayr als Ausschußmitglied gewählt und er übernahm die botanischen Sammlungen in seine Obhut. Wie schon oben erwähnt, begann er sofort mit der Einordnung und neuerlichen Sichtung der Herbarien. Die zahlreichen Dubletten aus dem Privatherbarium Mors wurden mit dem bereits früher im Museum vorhandenen Herbarium in eine Sammlung zusammengelegt, welche ausschließlich nur solche Pflanzen enthielt, die in Oberösterreich und Salzburg vorkommen. Aus Pietät für den einstigen Besitzer ließ man sonst das Herbarium Mor unverändert, das „nach dem Linnéschen Sexualsystem geordnet“ war. Die neue Sammlung jedoch wurde gereiht nach Reichenbachs *Flora Germanica excursoria*. Die Fundorte wurden auf den Zetteln vermerkt und waren nur bei jenen Exemplaren nicht angegeben, die in der nächsten Umgebung von Linz gesammelt worden sind. Als Grundlage für einen Katalog wurde ein Verzeichnis Mors benützt. Die Kryptogamen waren jedoch in diesem Kataloge nicht enthalten. Daß Schiedermayr sich besonders für Kryptogamen interessierte, zeigt sich sofort nach Übernahme des Referates, da es ihm gelang „eine sehr wertvolle Sammlung inländischer Flechten“ von Dr. Sauter, dem Nestor der österreichischen Kryptogamenforscher, k. k. Kreisarzt in Steyr, für das Museum zu erwerben. In diesem Jahre taucht auch als Spender Josef Knörlein, k. k. Kreisingenieur in Linz, zum erstenmal im Rahmen des Museums und als naturhistorisch interessierter Gönner auf. Ihm, wie auch Graf von Weissenwolff verdanken die Holzsammlungen wertvolle Bereicherungen. Die Spende Weissenwolffs stammte aus der Sammlung des Apothekers Sellmann, aus dessen Nachlaß er das Material angekauft hatte. Es ist das derselbe Botaniker, der schon Ende des 18. Jahrhunderts mit Mor zusammen arbeitete und uns auch als Zoologe noch interessieren wird. Nach zweijähriger Tätigkeit mußte Schiedermayr im Herbst des Jahres 1849 nach Kirchdorf übersiedeln, weil er zum Bezirksarzt dort ernannt worden war. Dadurch waren die beabsichtigten Vorträge über Botanik am Museum im Winter 1849 bis 1850 unterblieben und die botanischen Sammlungen verwaist.

Es ist interessant, daß in den beiden Jahren 1848 und 1849 hauptsächlich Kryptogamen im Museum als Spenden zu verzeichnen waren, mit Ausnahme einer Centurie Pflanzen von dem Bruder des Referenten, dem wirkl. Konsistorialrat Johann Bapt. Schiedermayr, beide Söhne des Komponisten Johann Bapt. Schiedermayr zu Linz. Es war nun der Vereinssekretär Dr. Robert Rauscher, der sich der botanischen Sammlungen annahm und dem es gelang, eine große Partie Pflanzen von Professor Jakob Alschinger dem allgemeinen Herbar einzuverleiben. Aber auch Schiedermayr zeigte, wenn auch fern von Linz, sein unvermindertes Interesse an den Sammlungen des Museums durch umfangreiche Spenden. Er ist in den folgenden Jahren immer wieder nach Linz gekommen und es wird seine „sehr ersprießliche Obsorge für die Vereinsherbarien, die er mit eigenen Sammlungen bereicherte, sowie durch abgehaltene Vorlesungen in den Vereinslokalitäten im Winter 1848“ hervorgehoben. Aber auch Dr. Rauscher sammelte eifrig für die Herbarien, wie aus dem Berichte über das Jahr 1852 besonders hervorgeht. Da Rauscher im Jahre 1853 nach Wien versetzt wurde, fand sich niemand, der die botanischen Sammlungen betreut hätte.

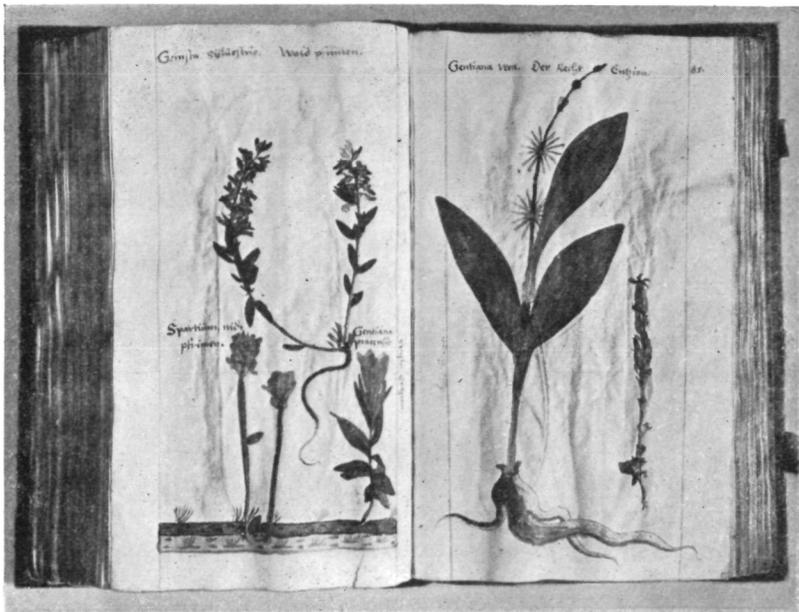
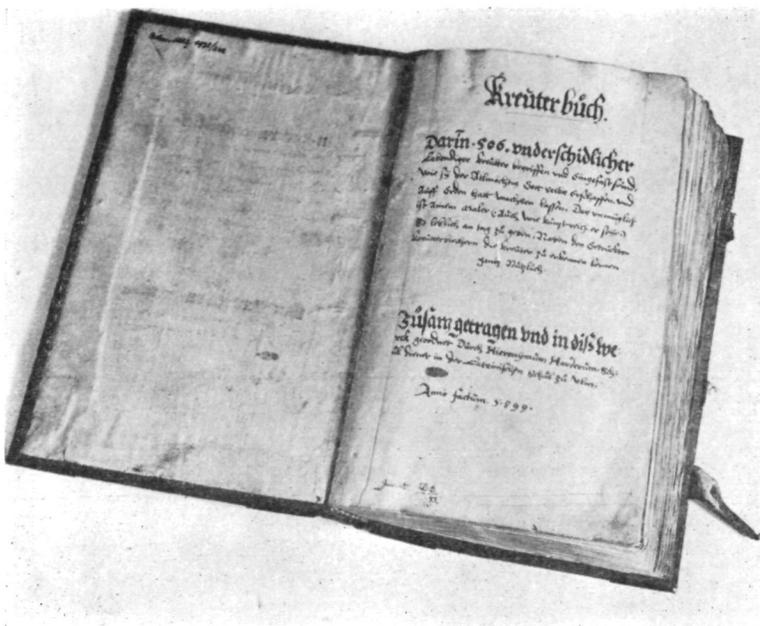
Es war aber ein glücklicher Zufall, daß schon im Jahre darauf der hochgeachtete praktische Arzt Dr. Johann Bapt. Duftschmid sich um das Musealherbarium annahm und wie es im Verwaltungsberichte heißt, „mit großer Aufopferung und Uneigennützigkeit die Bestimmung und Ordnung und Überprüfung der Pflanzenbestände“ übernommen hat. Diese Arbeit mußte eine sehr umfangreiche gewesen sein, denn der Verwaltungsrat des Museums anerkannte diese Tätigkeit in einem besonderen Dankschreiben. Duftschmid ließ seine wertvolle Arbeitskraft bis zu seinem Ableben am 11. Dezember 1866. Unter seiner Obsorge gedieh die botanische Abteilung zu besonderer Blüte und wenn es ihm auch nicht vergönnt war, die Drucklegung seines Hauptwerkes, des noch heute unbestrittenen Standardwerkes über die Flora von Oberösterreich, zu erleben, so gelang es ihm doch, in stetiger Entwicklung seine Abteilung zu einer beachtenswerten Höhe emporzuführen. Er war in Linz am 22. Juli 1804 als Sohn des Protomedikus und berühmten Entomologen Dr. Caspar Duftschmid geboren, besuchte hier das Gymnasium und promovierte am 5. Mai 1832 in Wien zum Doktor der gesamten Heilkunde. Sofort nach der Promotion wählte er Linz zu seinem Aufenthalte und wirkte hier als Arzt überaus ersprießlich. Während einer Choleraepidemie im Jahre 1855 zeichnete er sich durch sein aufopferndes Wirken aus. Er legte sich selbst ein Herbarium an, das er durch seine wissenschaftlichen Verbindungen, aber auch durch Tausch und Käufe und durch viele eigene Sammelfahrten zu einer großen Reichhaltigkeit brachte. Er begnügte sich

aber nicht nur mit der Aufsammlung, sondern er vollendete auch ein Manuskript der Flora von Oberösterreich, die der Verwaltungsrat des Museums von 1870 an in den Beiträgen zur Landeskunde als Anhang zu den Jahresberichten erscheinen ließ. Im Jahre 1854 konnte über die botanische Sammlung im 15. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum neuerlich hervorgehoben werden, daß sie in eine allgemeine und provinzielle geteilt war, und daß beide Teile sich einer „ansehnlichen Vermehrung an verschiedenen noch abgängigen Pflanzen durch die Bemühungen des ebenso eifrigen, als wissenschaftlichen Forschers in diesem Fache, Herrn Dr. Johannes Duftschmid, Stadtphysikus in Linz, zu erfreuen hatte“.

Deshalb hatte sich aber Schiedermayr nicht zurückgezogen; obwohl er Bezirksarzt in Kirchdorf war, übernahm er die Pflege der Kryptogamen, während die Phanerogamen Dr. Johann Duftschmid vorbehalten blieben. In diesem Jahre waren wohl die beiden glänzendsten Botaniker, die damals Oberösterreich gehabt hat, zu gleicher Zeit am Museum tätig. Duftschmid sammelte nun bis zu seinem Lebensende nur mehr für sein Privatherbarium, aber es vergeht in dieser Zeit kaum ein Jahr, daß nicht Schiedermayr Kryptogamenmaterial, gelegentlich aber auch Blütenpflanzen, meist aus der Gegend von Kirchdorf, gesendet hätte. Die letzte Spende Duftschmids an Pflanzen, die dem Musealherbar fehlten, gab er im Jahre 1855. Im gleichen Jahre wurden auch Beziehungen zu dem Badearzt zu Gastein Dr. Gustav Pröll hergestellt, der Kryptogamen in der Umgebung von Gastein sammelte und gesendet hat.

Im Jahre 1860 gelangte das historisch-interessanteste Herbarium unserer Sammlung infolge einer Schenkung durch den k. k. Landesgerichtsrat Theodor Thanner in den Besitz des Museums. Es ist in Form eines Foliobandes in grüner Leinwand gebunden mit reich verzierten und versilberten Renaissancebeschlügen. Es ist überschrieben „Kräuterbuch . Darin . 506 . unterschiedlicher Lebendiger Kreutter begriffen und Eingefast sind, wie sy der Allmächtig Gott selbs Erschaffen, und Auff Erden hat wachsen lassen. Das unmöglich ist. Ainem maler ( . Auch wie kunstreich er seye.) So leblich an tag zu geben. Noeben den getruckten Kreutterbiechern die Kreuter zu erkennen lernen gantz Nutzlich. — Zusam getragen und in diss werck geordnet Durch Hieronymum Harderum — Schul Diener in der Lateinischen Schul zu Ulm. — Anno factum . 1. 5. 99.“

Dieses Herbarium, das nun bald 350 Jahre alt sein wird, hat der Autor mit einem Vorwort versehen, dem sich ein alphabetisches Verzeichnis der lateinischen und deutschen Namen anschließt. Zum Großteile sind die Pflanzen noch wohl erhalten; sie sind meist zwei und zwei auf einem Blatt aufgeklebt und beschrieben; Zwiebel, Wurzeln und auch Rasenstücke sind dazugemalt. Dieses prachtvolle



Herbarium aus dem Jahre 1599, angelegt von Hieronymus Harder.

Werk war lange Zeit in der Museumsbibliothek verschollen, bis es im vergangenen Jahre wieder aufgefunden und der botanischen Sammlung einverleibt wurde.

Inzwischen hatte in den Jahren 1858 bis 1860 der Referent Duftschmid die Herbarien neu geordnet. Im nächsten Jahre gelang es ihm den Kooperator von Steyregg und später bekannten Botaniker, Franz Oberleitner, für die Landessammlungen zu interessieren, der aus der Gegend von Steyregg, Neustift bei Weyer und dem Almkogel Pflanzen für das Museum sammelte. Inzwischen war bereits der Plan entstanden, wonach Duftschmid eine Flora der Phanerogamen, Pötsch und Schiedermayr eine Kryptogamenflora unter Zugrundelegung des Museumsmaterials herauszugeben beabsichtigten. Erst im Jahre 1864 war für die botanischen Abteilungen wieder eine größere Spende zu verzeichnen. Oberleitner, der damals in Windischgarsten als Seelsorger tätig war, spendete zwei Faszikel mit Pflanzen in 311 Arten, größtenteils aus der Gegend von Windischgarsten. Im folgenden Jahre kam noch ein Nachtrag.

#### 1867 bis 1889.

Als dann am 11. Dezember 1866 Duftschmid starb, war die Abteilung wieder verwaist. Sein umfangreiches Herbarium, an dem er über vierzig Jahre gearbeitet hatte, gelangte in den Besitz seiner Erben. Da in ihm eine große Anzahl von Fundortsnachweisen enthalten sind, war natürlich auch das Interesse auswärtiger wissenschaftlicher Faktoren dafür sehr lebhaft. Inzwischen kamen die auch anderwärts erwähnten Reorganisationen in der Referateinteilung und damit glücklicherweise auch ein neuerlicher Aufschwung für das ganze Museum, dem es zu danken ist, daß im Jahre 1869 mit Zuhilfenahme der vom Landesausschuß bewilligten Dotation für die geologische Abteilung das Herbarium Duftschmid erworben werden konnte. Es bestand aus 85 Faszikeln, die den größten Teil der europäischen Phanerogamenarten enthielten und war geordnet und numeriert nach der „Flora Deutschlands und der angrenzenden Länder“ von M. Löhr. Inzwischen verzeichnete das Einlaufprotokoll eine Schenkung von 50 Alpenpflanzen aus der Gegend von Mondsee, gespendet von Rudolf Hinterhuber, Apotheker in Mondsee.

Im Jahre 1869 übernahm Rittmeister Adolf Winkler, der mehrere Jahre dem Verwaltungsrate angehörte, und Referent für Sphragistik und Heraldik war, auch das Referat für Botanik; ihm folgte jedoch schon im Jahre 1870 der vielseitige Finanzrat Rauscher. Er unternahm sofort die mühevollen Durchsicht sämtlicher Herbarien und die Anfertigung eines Kataloges des aus dem Nachlasse von Duftschmid angekauften Herbariums und ferner die Einreihung der

Spenden von Schiedermayr in Kirchdorf, Pfarrer Oberleitner in St. Pankraz und Apotheker Hinterhuber in Mondsee. Auch die von Winkler gespendeten Pflanzen wurden eingereiht. Rauscher, der in dieser Zeit auch selbst für das Museum sammelte, hat in den Jahresberichten des Vereines für Naturkunde zwei botanische Arbeiten veröffentlicht, die er aus Bescheidenheit nicht unterzeichnet hat. Die eine ist überschrieben: „Aufzählung der in der Umgebung von Linz wildwachsenden oder im Freien angebauten blütentragenden Gefäßpflanzen“ im 2. und 3. Jahresbericht und die andere: „Aufzählung der im botanischen Garten zu Linz vom März bis September 1872 zur Blüte gelangten Gefäßpflanzen“ ist im 4. Jahresbericht ebenda veröffentlicht. Rauscher war nicht nur der unermüdliche Sekretär des Musealvereins, sondern bekleidete auch bei dem im Jahre 1869 gegründeten Verein für Naturkunde, die Stellen eines Obmannstellvertreters (1873 bis 1875), Kassiers (1881 bis 1885) und Kustos (1886); er war in den Jahren 1870/71 mit Schiedermayr der hervorragendste Spender und Vermehrer der botanischen Abteilung. Als solcher stellt sich auch zum erstenmal P. Gabriel Strobl des Stiftes Admont ein. Am 3. November 1846 zu Unzmarkt in Obersteiermark geboren, absolvierte er das Untergymnasium des Stiftes Admont und das Obergymnasium zu Kremsmünster. Hier war es hauptsächlich P. Gotthart Hofstedter, der Verfasser der Vegetationsverhältnisse von Kremsmünster, der auf ihn bestimmenden Einfluß ausübte und ihn zum Sammeln und Bestimmen von Pflanzen anleitete. Vor allem aber war es der damals als Stiftsarzt zu Kremsmünster wirkende Dr. Pötsch, der ja im Jahre 1872 mit Schiedermayr zusammen die systematische Aufzählung der im Erzherzogtum Österreich ob der Enns bisher beobachteten samenlosen Pflanzen (Kryptogamen) in der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien herausgab; dieser impfte ihm die Liebe für die Botanik ein, der Strobl bis an sein Lebensende treu blieb. Im Jahre 1872 und 1873 verdanken wir diesem Botaniker 130 neue Arten für das Musealherbar.

Als man im Jahre 1874 daranging, die Referate für das Museum neu zu verteilen, übernahmen Josef Kargl, jub. k. k. Militärforstdirektor in Linz, der lange Zeit in Syrmien an der Militärgrenze tätig war, zusammen mit Rauscher die Phanerogamen, während der inzwischen nach Linz übersiedelte Schiedermayr wieder die Kryptogamen betreute. Schiedermayr war nämlich Statthaltereirat geworden und hatte das Landes-Sanitätsreferat übernommen. Man ist damals mit dem botanischen Wiener Tauschverein in Beziehung getreten, von dem in mehreren Serien eine Anzahl Centurien gekauft worden sind.

Der Kustos J. M. Kaiser schreibt in seinen Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte des Museums Francisco-Carolinum im 33. Bericht, Linz 1875, über den Stand der botanischen Sammlungen folgendes: „ . . . und heute besitzt das Museum drei Herbarien von hervorragendem Werte. Das eine hievon umfaßt die Phanerogamen-Flora von Oberösterreich und Salzburg und zählt bei 1800 Spezies nach dem Systeme Reichenbachs geordnet, das zweite nach dem gleichen Systeme geordnet, enthält 3700 Spezies aus der Flora Deutschlands und schließt sonach den größten Teil der beiläufig 5200 Spezies zählenden Flora dieses Gebietes in sich; das dritte sehr wertvolle, wissenschaftlich ausgestattete und mit großer Mühe und Kostenaufwande nach Decantol's Systeme von Dr. Duftschmid in 84 voluminösen Bänden zusammengestellte Herbar verbreitet sich über die Flora des nahezu gesamten europäischen Kontinents — im ganzen 7150 Spezies.“

Unter den Spendern im Jahre 1875 tritt uns zum erstenmale der Name Friedrich Vierhapper entgegen, der eine Anzahl Pflanzen im Ibmermoos für das Museum gesammelt hatte. Er war am 24. Mai 1844 zu Fridorfing bei Tittmoning in Bayern geboren, studierte am Rupertinum in Salzburg und an der Universität Wien. Im Jahre 1881 wurde er Professor am Staatsgymnasium in Weidenau, war 1881 bis 1895 in gleicher Eigenschaft in Ried im Innkreis und von 1895 bis 1903, in welchem Jahre er starb, Professor an der Staatsrealschule in Wien IV., Waltergasse<sup>21</sup>). Seine für Oberösterreich wichtigsten botanischen Arbeiten sind „Das Ibmer- und Waidmoos in Oberösterreich und Salzburg“, 12. J. Ber. des V. f. Naturkunde in Österreich ob der Enns, Linz 1882; „Prodromus einer Flora des Innkreises in Oberösterreich“, I. bis V. Teil, 14. bis 18. J. Ber. d. Gymnasiums in Ried i. I. 1885 bis 1889; außerdem besorgte er die Referate „Oberösterreich“ in den „Berichten der Kommission für die Flora von Deutschland“, Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft, 6. bis 10. Band, 1888 bis 1892. (An wichtigen Arbeiten erschienen aus seiner Feder noch „Flora des Bezirkes Freiwaldau“, Progr. des Staatsgymnasiums in Weidenau, 1880 und Teratologisches in der österreichischen botanischen Zeitschrift, 85. Jahrg. 1885.) Sein Herbarium kam an das botanische Institut nach Wien.

Auch im Jahre 1875 spendete Strobl eine Anzahl Phanerogamen. In den weiteren Jahren teilten sich Schiedermayr (Kryptogamen) und Rauscher (Phanerogamen) in der Betreuung der botanischen Sammlung. Auf Antrag Schiedermayrs wurden die von Baron F. Thümen in Klosterneuburg herausgegebenen Centurien 1 bis 9

<sup>21</sup>) Die Daten verdanke ich Herrn Dr. Werneck, der mir in eine vom Sohne, Prof. Dr. F. Vierhapper, Wien, verfaßte Biographie Einsicht gewährte.

der *Mycotheca universalis* angekauft und in den folgenden Jahren der Bezug fortgesetzt.

Den beiden Referenten gelang es endlich im Jahre 1882 entsprechende Kästen zur Aufbewahrung der Herbarien vom Verwaltungsrate bewilligt zu erhalten und Rauscher führte die Neuordnung durch. Außerdem beschloß der Verwaltungsrat, den dritten und vierten Band der Flora Oberösterreichs von Duftschmid im Druck erscheinen zu lassen, um dieses Werk abschließen zu können. Der vierte und letzte Band konnte im Jahre 1884 gedruckt werden. Nach diesem Werke herrscht auch heute noch eine rege Nachfrage, weil es die einzige vollständige Zusammenfassung der Flora unserer Heimat geblieben ist. Leider sind die noch vorhandenen Bestände dadurch entwertet, daß das 1. Heft des zweiten Bandes in einer so geringen Auflage erschien, daß es heute vergriffen ist und nur selten wieder in Antiquariaten auftaucht.

Nun trat auch Dr. Adolf Dürrnberger im Jahre 1886 als Spender für die botanische Abteilung auf den Plan, der sich seit seiner frühen Jugend mit Pflanzenkunde befaßt hatte und dem es gelang mit vielen Botanikern einen lebhaften Tauschverkehr zu unterhalten. Aus einem von ihm angelegten Verzeichnis, das uns erhalten geblieben ist, lernen wir sie kennen. Dürrnberger sammelte hauptsächlich außer in der Umgebung von Linz in den Alpen und hier waren es hauptsächlich die hochalpinen Pflanzen und ihre Standorte, die ihn in erster Linie interessierten. Ein besonderes Augenmerk richtete er auch auf die vielen Formen der wilden Rosen. Dürrnberger hat aus seinen Dublettenbeständen ebenso wie die beiden Referenten das Musealherbar immer wieder bedacht.

### 1890 bis 1896.

(Unter Dr. A. Dürrnberger.)

Als dann am 4. März 1890 Rauscher verschied und Schiedermayr wieder nach Kirchdorf übersiedelte, übernahm Dürrnberger neben seiner zeitraubenden Tätigkeit für die übrigen Museumsgeschäfte das Referat für die botanische Abteilung, wenn er auch als Referent nur einmal in den „Berichten“ erwähnt worden ist.

Mit diesem Zeitpunkt war die Tätigkeit von zwei Männern abgeschlossen, die sich um die Ausgestaltung und Pflege der botanischen Sammlungen das größte Verdienst in ihrer langjährigen Arbeit erworben hatten. Aus dem Nachlasse Rauschers erbte das Museum die Centurien 1 bis 18 (9 Faszikel) der Flora excicata austro-hungarica. Der weitere Bezug dieses von Hofrat Prof. Dr. A. von Kerner herausgegebenen Pflanzenwerkes, nach dessen Tode von Prof. Dr. Karl Fritsch weitergeführt, wurde nachträglich vom bo-

tanischen Institut der Universität in Wien fortsetzungsweise gespendet.

Dürnberger veröffentlichte nun die von J. B. v. Keller und von Prof. Crepin in Brüssel bestimmten und von den oberösterreichischen Botanikern vor allem von Johann Wiesbaur S. J. und Michael Haselberger gesammelten Wildrosen.

Inzwischen hatte Pfarrer Michael Haselberger in St. Roman dem Museum eine Sammlung oberösterreichischer Rosen gespendet und im Jahre 1895 verschied Schiedermayr. Seine reichhaltige private Kryptogamensammlung und seine umfangreiche botanische Bibliothek samt einem Mikroskop hatte er dem Museum vermacht. Da Schiedermayr zu den bedeutendsten Kryptogamenforschern gehört und sein ganzes Leben hindurch der botanischen Abteilung des Museums seine wertvollen Dienste zur Verfügung gestellt hat, möge hier ein kurzer Lebensabriß dieses verdienten Mannes eingeschaltet sein. Karl Schiedermayr wurde in Linz am 3. November 1818 als der zweitjüngste Sohn des Komponisten Johann Bapt. Schiedermayr geboren. Er besuchte vier Klassen des Lyzeums in Linz, um dann seine Studien am Gymnasium zu Kremsmünster fortzusetzen. An dieser alten Kulturstätte war es P. Marian Koller, der Physik vortrug und nachher Hofrat im Unterrichtsministerium geworden ist, der in Schiedermayr die Liebe zu den Naturwissenschaften erweckt hat. Weil es damals nicht möglich war, Naturwissenschaften allein zu studieren, wurde Schiedermayr Mediziner und studierte vom Jahre 1837 an der Universität in Wien. Als Universitätstudent widmete er sich bereits der Botanik und sammelte schon fleißig in der Umgebung von Wien. Im Jahre 1843 promovierte er und wurde 1844 „Doktor der Chirurgie und Magister der Geburtshilfe“. Seit 1845 übte er die Praxis in Linz aus. Hier waren es Kustos Ehrlich und das eben angekaufte Herbarium des verstorbenen Mor, die ihn für die Botanik fesselten und weiters die Beziehungen zu Dr. Anton Sauter, Kreisarzt in Steyr, der damals der beste Kenner der Kryptogamen in Österreich war. Unter unendlichen Mühen hat sich dann Schiedermayr in die damals noch fast ganz unberücksichtigte Kryptogamenskunde eingearbeitet. Da jedoch in Linz seine ärztliche Praxis nicht besonders gut sich entwickelte, ging er als Bezirksarzt im Jahre 1849 nach Kirchdorf. Im Jahre 1856 lernte er den Stiftsarzt zu Kremsmünster, Pötsch, kennen, und beide veröffentlichten dann unter Mitarbeit von Sauter und Sektionschef Ludwig Freiherr von Hohenbühel-Heufler und manchen weiteren Mitarbeitern die schon oben erwähnte „Systematische Aufzählung der im Erzherzogthum Österreich ob der Enns bisher beobachteten samenlosen Pflanzen (Kryptogamen)“, Wien 1872. Nach Schiedermayr wurden eine ganze Anzahl Pflanzen benannt, die zeigen, welch allgemeine Be-

deutung er als Kryptogamenforscher besessen hat und außer seinem Hauptwerk hat er noch eine ganze Anzahl kleinerer wissenschaftlicher Arbeiten verfaßt. Hervorgehoben müssen seine Nachträge zur systematischen Aufzählung der . . samenlosen Pflanzen (Kryptogamen) werden, die Schiedermayr unter Mitwirkung von Moritz Heeg und Siegfried Stockmayer an seinem Lebensabend im Jahre 1894 in der zool. bot. Ges. in Wien herausgegeben hat. Von ihm konnte das Kryptogamenherbar des Museums auf 26 Faszikel gebracht werden, während sein eigenes Kryptogamenherbar, das dem Museum nach seinem Tode zufiel, 52 Faszikel umfaßte.

In den großen Beständen waren aber auch hie und da Schäden aufgetreten und der vielbeschäftigte Kustos Andreas Reischek mußte zu seinen übrigen Arbeiten auch noch die Desinfektion durchführen. Im neuen Museum konnten die Herbarien endlich auch in neuen zweckentsprechenden Kästen aufbewahrt werden und als im Mai 1895 das Gebäude durch Kaiser Franz Josef eröffnet wurde, fungierte Dürrnberger als Führer und Referent der botanischen Abteilung. Im neuen Hause waren der botanischen Abteilung im Erdgeschoß des Westtraktes zwei Zimmer zugewiesen worden, in denen außer einem Schreibtisch für den Referenten fünf große und ein kleinerer Kasten für die Herbarien und ein großer Bücherkasten für die Handbibliothek Platz gefunden hatten.

Der am 26. Oktober 1896 erfolgte plötzliche Tod Dürrnbergers war nicht nur ein schwerer Schlag für das ganze Institut, sondern auch für die botanische Abteilung, die nun wieder zwei Jahre ohne Leiter war. Seine Witwe spendete dem Museum das nachgelassene Herbar, das aus 68 Faszikeln und fünf Paketen Dubletten bestand. Unter den „67 Faszikeln phanerogamischer Gewächse“ befanden sich zwei Faszikel des Normalherbars oberösterreichischer Rosen und ein Faszikel enthielt Gefäßkryptogamen samt Characeen. Es war nach Koch-Halliers Taschenbuch geordnet.

### 1898 bis 1919.

(Unter Professor Fr. Wastler.)

In der Generalversammlung vom 14. Mai 1898 wurde Professor Franz Wastler als Referent für Botanik in den Verwaltungsrat gewählt. Damit begann ein Zeitabschnitt der intensivsten Bearbeitung der großen vorhandenen Herbarienbestände, eine ruhige Entwicklung, die der gleiche Referent durch volle 28 Jahre in emsiger, unverdrossener Arbeit fortgesetzt hat. Wastler begann mit der Aufnahme eines Inventars des aus dem Nachlasse Hinterhubers aus Mondsee stammenden Herbariums und mit den Vorarbeiten für einen Zettelkatalog sämtlicher Herbarien, den er auch fast restlos anlegte.

War doch jedes Herbarium nach einem anderen Systeme geordnet, so daß das Aufsuchen irgend einer Pflanzenart mit großen Umständen verbunden war. Eine Zusammenlegung sämtlicher Herbarien erschien wegen der verschiedenen Formate mit solchen Kosten und Schwierigkeiten verbunden, daß man aus diesen Gründen und aus Gründen der Pietät diese Art der Vereinfachung ablehnte.

Wastler setzte unter anderem auch die Etikettierung des Dürrnbergerschen Herbariums, das vielfach nur mit Bleistift geschriebene Interimszettel aufwies, fort. Die von verschiedenen Botanikern aufgesammelten Kryptogamen ordnete der Referent zu einer 17 Faszikel umfassenden und mit Verzeichnissen versehenen Sammlung.

Im Jahre 1902 spendete der Kenner der Gattung *Mentha*, Oberlehrer Anton Topitz zu St. Nikola a. d. Donau, eine Anzahl oberösterreichischer Arten dieser Gattung und im darauffolgenden Jahre Moose aus dem Strudengau.

Da das Erscheinen der „*Flora Exsiccata Austro-hungarica*“ mit dem Jahre 1903 leider eingestellt worden war, wurde zur weiteren Ausgestaltung der vorhandenen Sammlungen das „Herbarium normale“ erworben, und zwar vier Centurien der Jahre 1901 bis 1904, dessen Bezug auch weiter fortgesetzt wurde. Die Konservierungsarbeiten an den Herbarien und die Ergänzung der Sammlungen wurden eifrig fortgesetzt und ebenso schritt auch die Anlage der Zettelkataloge rüstig vorwärts. Das botanische Institut der Universität Wien spendete aus den Dubletten des Herbariums von Prof. Friedrich Vierhapper, der im Jahre 1903 gestorben war, eine Anzahl von Exsiccaten meist oberösterreichischer Pflanzenarten, um die sich der Referent bemüht hatte.

Das umfassende Herbar Dürrnbergers war im Jahre 1909 katalogisiert und ein Zettelkatalog dazu fertig angelegt. In gleicher Weise konnte 1910 das 71 Faszikel umfassende Herbarium europaeum und das 25 Faszikel starke Herbarium oberösterreichischer Phanerogamen katalogisiert werden. Es war wohl jedem dieser beiden Herbarien, die nach Reichenbachs Flora geordnet waren, ein Katalog beigegeben, doch waren diese Verzeichnisse nicht vollständig und deshalb mußten die einzelnen Exemplare überprüft, mit den gebräuchlichen Synonymen und mit Zusätzen versehen werden. Im folgenden Jahr wurde in gleicher Weise das 81 Faszikel umfassende Duftschmidtsche Herbar durchzuarbeiten begonnen, in den nächsten Jahren fortgesetzt, ein Zettelkatalog angefertigt und im Jahre 1912 abgeschlossen. Diese mühsame Arbeit gestattete sicherlich ein schnelleres Auffinden der einzelnen Gattungen und Arten, und erlaubte auch einen Überblick über die ganzen botanischen Sammlungen. Wastler ordnete ferner die reichhaltige Sammlung von Dubletten und der in Gärten kultivierten Exoten und erreichte

es, daß uns vom botanischen Institut der Universität in Wien die uns fehlenden Centurien 37 bis 40 der Flora Exsicata austro-hungarica gespendet wurden, so daß das Museum dieses floristische Standardwerk, das von Prof. Anton Kerner von Marilaun begonnen und von den Professoren Dr. Fritsch und Dr. Wettstein fortgesetzt wurde, vollständig besitzt.

Wastler war es auch, der sein Augenmerk wieder der angewandten Botanik zuwendete und er konnte im Jahre 1913 mit Vergnügen die Spende von vier Kästchen mit ausgezeichnet präparierten Objekten verschiedener Baumkrankheiten und eine größere Anzahl einheimischer Holzarten vom Verwaltungschef Alfred Günther, herzoglich sächsischer Forstinspektor in Greinburg, verzeichnen. Es war dies ein schüchterner Beginn einer botanischen Schausammlung. Das Jahr 1914 benützte der Referent zur Durchsicht der Herbarien, um eventuelle Schäden durch Käfer und Pilze festzustellen, sorgte für die Konservierung und stellte eine botanische Handbibliothek der wichtigsten Fachliteratur zusammen. Die Konservierungsarbeiten wurden auch in den folgenden Jahren fortgesetzt. Es war die böse Kriegszeit, in der nur mehr die Fortsetzungen des Herbarium normale von J. Dörfler in Wien gekauft werden konnten und in der man sich bei der Überwachung der Herbarien gegen Insektenschädlinge meist nur auf mechanische Säuberung beschränken mußte, weil Chemikalien nicht zu haben waren. Im Jahre 1917 spendete das Collegium Petrinum in Linz das durch Insektenfraß leider stark mitgenommene Herbarium des Pfarrers Michael Haselberger, der um 1890 in Arbing Seelsorger war und schon als Seminarist am Freinberg unter P. Wiesbaur eifrig sich mit Botanik beschäftigte. Er sammelte besonders auch in der Umgebung von Andorf im Innkreise Rosaceen, wie überhaupt sein Herbarium wertvolle Nachweise oberösterreichischer Rosen enthielt.

Die Unmöglichkeit, Schwefelkohlenstoff für die Konservierung der Herbarien gegen das Kriegsende hin zu erhalten, führte oft zu argen Verlegenheiten des Referenten, der fast ohne Hilfe den schädlichen Einflüssen der Insekten kaum Herr zu werden vermochte. Und trotzdem gelang es seinem Fleiße und seiner nimmermüden Beharrlichkeit, die Sammlung vor größeren Schäden zu bewahren. Auch im folgenden Jahre (1918) erhielt das Museum wieder ein Herbarium. Professor Leopold Frank war am 20. Juli 1918 gestorben und sein Bruder, der Kassier der städtischen Sparkasse, Adolf Frank, spendete das aus 27 Faszikeln Phanerogamen und 16 Faszikeln Kryptogamen bestehende Herbar, dem noch fünf Faszikel mit Dubletten, sowie unbestimmten oder zweifelhaft determinierten Pflanzen angefügt waren. Es enthielt ober- und niederösterreichische Pflanzen und auch solche aus den Sudetenländern, den südlichen

Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie und den angrenzenden Balkanstaaten.

Professor Leopold Frank wurde am 24. Februar 1853 in Sambor in Galizien, wo sich sein Vater zur Vermessung befand, geboren, besuchte nach der Übersiedlung der Eltern nach Oberösterreich das Gymnasium in Linz und Krems, widmete sich an der Universität Wien den naturwissenschaftlichen Studien und war dann sechs Jahre Assistent an der zoologischen Lehrkanzel von Professor Schmarda. Sein Lehrberuf, dem er sich schließlich zuwendete, brachte ihn an die Handelsakademie und das Mädchenlyzeum in Linz zurück, wo er die naturwissenschaftlichen Sammlungen zum Teil neu anlegte. Im Jahre 1895 wurde er als Professor der Naturgeschichte und Warenkunde an die höhere Handelsschule in Olmütz berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung wirkte. Dort richtete er neben seiner Lehrtätigkeit seine Aufmerksamkeit auf die floristische Erforschung Nordmährens und war auch der Gründer des wissenschaftlich und gärtnerisch sehenswerten Botanischen Gartens in Olmütz. Das ans Museum gelangte Herbar war nach Arthur Dinter katalogisiert. Im gleichen Jahre erhielten wir auch vom Gymnasiasten Josef Klimesch eine kleine Sammlung Meerespflanzen.

In den beiden Nachkriegsjahren, wo dem Museum viel zu wenig Kohle zugewiesen werden konnte, war es unmöglich, das Zimmer des Referenten zu heizen, wodurch die Arbeiten in der kalten Jahreszeit unterbrochen worden sind. Trotzdem hatte Wastler seine Bemühungen zur Erhaltung der Herbarien in den wärmeren Monaten eifrigst und unverdrossen fortgesetzt. Damals spendete Prof. P. Rudolf Handmann, Freinberg, eine Sammlung mikroskopischer Präparate von Kieselalgen und Bodenproben aus dem Almsee und der Umgebung von Linz. Dr. Friedrich Morton, Wien, der sich in Hallstatt ein botanisches Institut eingerichtet hatte, lenkte im Jahre 1920 neuerlich die Aufmerksamkeit auf die Lichthungerpflanzen der oberösterreichischen Höhleneingänge und sammelte auch für das Museum solche Formen, besonders der Dachsteinhöhlen, denen er in den weiteren Jahren Nachträge folgen ließ.

### 1920 bis 1933.

(A l s L a n d e s m u s e u m.)

Als im Jahre 1920 das Museum in den Besitz des Landes Oberösterreich übergang, hat die oberösterreichische Landesregierung Schulrat Franz Wastler gebeten, als freiwilliger wissenschaftlicher Mitarbeiter seine Dienste und seine unermüdliche Arbeitskraft und Sachkenntnis der botanischen Abteilung weiterhin zur Verfügung zu

stellen. Obwohl hochbetagt, willigte er freudig ein und arbeitete auch unter den neuen Verhältnissen rüstig weiter; er ordnete das Herbarium von Pfarrer Haselberger in Andorf.

Beim Bau des Museums war auf Arbeitsräume und Arbeitsplätze viel zu wenig Bedacht genommen worden. Die Lösung dieser Frage war aber nicht mehr länger hinauszuschieben, weil sonst ein geregelter Betrieb, besonders der zoologischen Sammlungen, unmöglich gewesen wäre. Es hat daher das Kuratorium in einer Sitzung vom 5. Jänner 1921 eine Umgruppierung innerhalb der biologischen Sammlungen gestattet und damit wurden die Herbarien zusammen mit den zoologischen Studiensammlungen in den beiden ebenerdigen Räumen des Osttraktes, wo früher die Vogelsammlung aufgestellt war, untergebracht. Trotz der beschränkteren Raumverhältnisse setzte Wastler seine Arbeit eifrig fort. Der Musealverein hat ihn in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1921 zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Wenn auch durch die immer mehr anschwellende Geldinflation die Zeit die denkbar ungünstigste war, so machte sich der Einfluß der Übernahme des Museums durch das Land in wohlthätiger Weise bemerkbar.

Da sich der Verein für Naturkunde im Jahre 1922 wegen der untragbaren Lasten für den Botanischen Garten aufgelöst hatte (er bestand seit dem Jahre 1869), und die Stadtgemeinde Linz, die seit jeher Besitzerin des Grundstückes war, auch den Betrieb des Gartens nach langwierigen Verhandlungen übernommen hatte, wurde auf ihren Wunsch die wissenschaftliche Leitung vom Musealvereine und dem Landesmuseum übernommen. Die botanische Abteilung erhielt damals aus dem Nachlasse des Oberstaatsbahnrates August Hauser ein überaus sorgsam präpariertes Herbarium in 22 Faszikeln, in dem besonders alpine Arten und solche der ehemaligen österreichischen Küstenländer hervorgehoben werden müssen. Die mikroskopische Sammlung, die nur über die Diatomeen-Präparate Handmanns verfügte, wurde durch ungefähr 50 Präparate pflanzlicher Cerealien und deren Rostpilze durch Herrn Oberinspektor Dr. Franz Wohak bereichert. Im gleichen Jahre veranstaltete der oberösterreichische Landeskulturrat eine Saatgetreide-Ausstellung und wir müssen mit Dankbarkeit bemerken, daß wir nach Abräumung der Ausstellung die wichtigsten in Oberösterreich angebauten Getreiderassen bei dieser günstigen Gelegenheit als Spende erhielten. — Schulrat Franz Wastler bearbeitete nun das Herbarium Hauser.

Das Jahr 1923 bescherte uns das größte Herbarium, das das Museum je erhalten hat. Magister Engelbert Ritzberger, bekannt durch die Veröffentlichung des „Prodromus einer Flora von Oberösterreich“, Verein für Naturkunde seit 1904 (leider unvollendet),

war am 20. Februar 1923 gestorben. 1868 in Urfahr geboren, studierte er am Gymnasium in Ried. Dort war es Professor Friedrich Vierhapper, der als Lehrer für Naturgeschichte einen bestimmenden Einfluß auf Ritzberger ausübte. Er durfte mit ihm an den botanischen Exkursionen teilnehmen. Ritzberger legte schon in seiner Gymnasialzeit den Grund für sein umfangreiches Herbarium. Er studierte an der Universität Wien, die er im Jahre 1889 verließ, um als Magister in Budweis, Lilienfeld, Peuerbach, Mistelbach und Mödling tätig zu sein. In dieser Zeit des Wanderlebens war er immer eifrig für die Vergrößerung seines Herbariums tätig. Seit 1899 war Ritzberger in Linz, trat dem oberösterreichischen Museum und dem Verein für Naturkunde bei. In diesem entfaltete er eine rege Tätigkeit und widmete sich auch eifrig dem Botanischen Garten. Sein Herbarium enthält vielfach die Belege für seinen Prodrusus einer Flora von Oberösterreich und umfaßt 104 Fazikel eines großen Formates.

Es war in Fachkreisen längst bekannt, daß sich Hofrat i. R. Ing. Leopold Petri mit dem Studium der Weiden und ihrer vielfach auftretenden Bastarde befaßt hatte. Als es ihm wegen Kränklichkeit nicht mehr möglich war, das überaus sorgsam gesammelte Material zu publizieren, schenkte er es dem Landesmuseum. Petri bezeichnete sich im Freien die Weiden durch Bleinummern, um Blüten, junge und alte Blättertriebe stets von denselben Exemplaren sammeln zu können und vermerkte ein- bis dreijährige Triebe mit peinlicher Genauigkeit und gab das Material jedes einzelnen Individuums in einen gemeinsamen Umschlag mit einem genauen Determinationszettel. Weiters erhielten wir von ihm ein Herbarium über Pflanzen des westlichen Oberösterreich, im besonderen des Ibmermooses, wo er im Auftrag der Regierung Trockenlegungsarbeiten durchzuführen hatte. Reg.-Rat Dr. Karl Rechinger in Wien war so liebenswürdig, das Weidenherbar Petri zur Überprüfung der Determinationen und zur Bearbeitung zu übernehmen, er selbst hat dann noch vorgeschlagen, zur weiteren Überprüfung das Material R. Görz in Brandenburg an der Havel, dem bekannten Weidenspezialisten, vorzulegen, der so freundlich war, die Determinationen neuerlich nachzuprüfen. Im gleichen und in den folgenden Jahren überließ uns Prof. Morton Pflanzen hauptsächlich des Dachsteinmassivs. In der Bezettelung sind auch wertvolle Hinweise auf pflanzensoziologische Beobachtungen enthalten.

Das Jahr 1925 bescherte der botanischen Abteilung wieder ein Vermächtnis. Der verstorbene Landeschulinspektor Hofrat Doktor Franz Rimmer hatte letztwillig verfügt, daß seine Herbarien uns zufallen sollten. Sie bestanden aus einem Herbarium von Laubmoosen nach Schimpel geordnet, dem ein Herbarium mariner Algen

und Kryptogamen aus der Umgebung von Linz angeschlossen war. Wohl das wertvollste Herbar aus diesem Legat ist ein Kryptogamen-Herbar von dem berühmten deutschen Kryptogamenforscher Migula mit 5 Faszikeln Flechten, 8 Faszikeln Moosen, 5 Faszikeln Algen und 6 Faszikeln Pilzen. Überdies waren noch zwei Herbarien Gräser, seinerzeit von dem bekannten Gramineenforscher Kneucker in Karlsruhe erworben, bei dieser wertvollen Erbschaft und ein Faszikel mit Weiden.

Die großen Vermehrungen der botanischen Sammlung und das hohe Alter veranlaßten nun unseren treuen Referenten Wastler sein Referat am 30. April 1926 zurückzulegen. Der Abschied von „seiner Sammlung“, der er durch 28 Jahre vorgestanden hatte, die er mit nimmermüden Fleiß bearbeitete, ja wie ein zartes Kind betreute, fiel ihm nicht leicht.

Infolge des großen Zuwachses, besonders durch das Herbarium Ritzberger, wäre es nun notwendig gewesen, für das ganze neue Material ebenfalls Zettelkataloge, so wie Wastler es bisher durchgeführt hatte, zu schreiben, damit das Material auch zugänglich sei, das heißt in den einzelnen Sammlungen die bestimmten Arten hätten immer sofort gefunden werden können. Da jedes Herbarium fast ein anderes Format hatte, schien es wohl am zweckmäßigsten bei dieser Art zu bleiben. Andererseits war aber die Zahl der Herbarien schon so groß, daß schließlich in der Praxis diese Methode sich bald als unhaltbar erwiesen hat. Jetzt bestand natürlich nur die Möglichkeit, alle Herbarien in ein einziges zusammen zu fassen, auf jeden Zettel durch Abstempelung die Herkunft festzuhalten und, was aber das Wichtigste war, auf ein einheitliches Format alle Pflanzen umzulegen und nachher zu spannen. Dieser Entschluß konnte nur deshalb gefaßt werden, weil die Kosten für das Einlegepapier infolge der vorbildlichen Fürsorge der oberösterreichischen Landesregierung für das Museum aufgewendet werden konnten. Man wählte das größte Format, und zwar jenes, vom Herbarium Ritzberger, das auch das umfangreichste war, und somit keines neuen Einlegepapiers mehr bedurfte. Auch das Herbarium Dürrnberger konnte im Format noch bleiben. Bei den Kryptogamen mit Ausnahme der Farne wurde von dem großen Format insofern abgesehen, als man lediglich Schachteln in der Größe der Phanerogamen-Faszikel anfertigen ließ, in welchen die Exemplare eingelegt werden können. Es war eine glückliche Fügung, daß vorerst für die Zusammenlegung der Kryptogamen sich Schulrat Brosch, bekannt als Flechtenspezialist, bereit fand, in den Jahren 1926 bis Ende 1929 die Zusammenlegung durchzuführen und abzuschließen. Die Ordnung erfolgte hinsichtlich der Gattungen nach A. Engler und K. Prantl „Die natürlichen Pflanzenfamilien“.

Schulrat Franz Brosch wurde am 27. Oktober 1859 in Bistritz in Siebenbürgen geboren, besuchte in Linz die Normalschule und die Oberrealschule und legte die Bürgerschullehrerprüfung ab. Er interessierte sich, angeregt durch Prof. Wastler, schon an der Mittelschule für Botanik, im besonderen für die Flechten, aber auch für Mineralogie und legte sich Sammlungen an. Seine Flechtensammlung schenkte er dem Museum und hat sie gleich beim Zusammenlegen der Sammlung mit eingereiht. Am 25. Jänner 1933 hat ihn der Tod von böser Krankheit erlöst.

Brosch sammelte hauptsächlich in Oberösterreich, und zwar im Mühlviertel, in der Umgebung von Linz und in den Kalkalpen. In seiner Sammlung befanden sich eine ganze Anzahl von Arten, Varietäten und Formen, die für Oberösterreich bisher unbekannt waren. Eine Form, *Parmelia physodes* f. *pexa* Brosch, wurde als überhaupt bisher unbekannt von ihm beschrieben. Unter den Flechten waren zehn für Oberösterreich neue Arten, die in der Kryptogamenflora von Pötsch und Schiedermayr nicht enthalten sind. Die Kryptogamensammlung des Museums enthält nun in über 60 großen Schachteln und 21 Faszikeln für die Farne 281 Familien mit 1490 Gattungen. Selbstverständlich ist die Zahl der Arten ein Vielfaches der Gattungen. Für das Kryptogamenmaterial wurde ein eigener großer achttüriger Kasten angeschafft.

Das Jahr 1929 brachte uns als Legat das Herbarium des Bezirksschulinspektors in Ruhe Sebastian Rezabek. Die Pflanzen dafür wurden in der Umgebung von Linz, im Schauerwald, um Obertraun und dem übrigen Oberösterreich, ferner im Ötztal, der Schweiz, Frankreich, Dalmatien usw. gesammelt. Im gleichen Jahre (1929) übernahm nach dem Tode des Oberinspektors Hubert Rabl Dr. med. Franz Wule die wissenschaftliche Leitung des Botanischen Gartens. Er ließ sich die Vermehrung unserer noch etwas zurückgebliebenen Samen- und Früchtesammlung angelegen sein, die er uns in wiederholten Spenden ergänzte. Inzwischen wurde getrachtet, die angewandte Botanik immer mehr in den Aufgabenkreis des Museums einzubeziehen und besonders Dr. Heinrich Werneck unterstützte uns in unserem Vorhaben durch Überlassung von Material mit Krankheitserscheinungen an Kulturpflanzen.

Das bischöfliche Privatgymnasium Collegium Petrinum in Linz spendete uns das Sammelherbarium des kais. Rates Eduard Saxinger, des Pfarrers Franz Oberleitner und Domscholasters Franz Stieglitz mit zusammen 47 Faszikeln.

Am 27. Februar 1931 wurde am Museum eine botanische Arbeitsgemeinschaft gegründet. Die Leitung übernahm Dr. Franz Wule und in jüngster Zeit in seiner Stellvertretung Schuldirektor i. R. Anton Topitz. Man stellte sich auch pflanzensoziologische Auf-

nahmen als Aufgabe und gleichzeitig die Beschäftigung mit einzelnen Spezialaufgaben der angewandten Botanik.

Auf diesem Gebiete konnte die Sammeltätigkeit im Jahre 1932 in großzügiger Weise in Angriff genommen werden. Durch den Obstbauverein gelang es eine Sammlung von verschiedenen Veredlungsarten, Verwundungen und Schnitte von Zweigen, deren Erkrankung und Heilung zu erwerben. Eine interessante Holzsammlung des ehemaligen Landesforstinspektors Oberforstrat Martin Franz in Linz wurde gekauft. Durch Dr. H. von Werneck erhielten wir neun Karten des phänologischen Landesdienstes für Oberösterreich, die den Verlauf der Kirsch- und Apfelblüte und Getreideernten darstellen.

Das letzte Herbarium, das bisher erworben werden konnte, ist jenes von P. Johannes Nep. Hinteröcker und Johann Bapt. Wiesbauer; es sind zusammen 100 kleine Faszikel. P. Johann Hinteröcker war am 1. Jänner 1820 in Spitz an der Donau geboren, trat 1839 in den Jesuitenorden ein und war von 1852 bis 1865 Professor der Naturgeschichte am Gymnasium auf dem Freinberg in Linz. In den Abhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft, aber auch in den Museal-Jahresberichten sind von ihm wissenschaftliche Arbeiten enthalten.

P. Johann Bapt. Wiesbauer war am 15. Juni 1836 zu Gunkirchen bei Wels geboren und zeichnete sich besonders durch seine Forschungen der heimischen Rosenflora aus, die in den Beiträgen des Museums, Linz 1891, publiziert worden sind.

Mit Beginn des Jahres 1932 konnte auch der Entschluß gefaßt werden, alle Herbarien der Phanerogamen des Museums in ein Herbarium zusammen zu fassen und dies um so mehr, weil sich Schuldirektor Topitz bereit erklärt hat, diese Arbeit durchzuführen, und außerdem durch Entfernung einzelner Sammlungen aus den Arbeitsräumen der nötige Raum geschaffen werden konnte, um diese gewaltige Aufgabe durchführen zu können. Mit Hilfe der Angestellten, die das Einlegen und Spannen besorgen, ist die Arbeit so rüstig fortgeschritten, daß bereits ein Viertel bewältigt werden konnte. Als systematische Grundlage wird verwendet „Paul Ascher-son, Synopsis der mitteleuropäischen Flora“. Alle oberösterreichischen Fundorte werden mit einem roten Stempel „Oberösterreich“ auf den Zetteln noch besonders kenntlich gemacht, so daß innerhalb des großen Herbariums die oberösterreichische Flora in ihren Vertretern auffallend in Erscheinung tritt. Wenn man in Erwägung zieht, daß das Phanerogamenmaterial in sechs achttürigen Kästen und außerdem in sechs kleineren Schränken untergebracht war, kann man sich die Riesenarbeit und Aufgabe vorstellen, die sich Topitz auferlegt hat.

Topitz, der schon zur Zeit Dr. Dürrnbergers Beziehungen zum Museum gehabt hat, wurde am 26. März 1857 in Linz geboren, besuchte hier das Staatsgymnasium und legte die Lehrbefähigungsprüfung ab. Die wichtigsten Arbeiten von Topitz seien hier angeführt: „Oberösterreichische Menthen“, im 31. Jahresbericht des Vereins für Naturkunde, Linz 1902; ferner die beiden umfassenden Werke „Beiträge zur Kenntnis der Menthenflora von Mitteleuropa“ in den Beiheften zum botanischen Zentralblatt, Dresden, 1913 und 1914 und „Ungarische Minzen“ in den ungarischen botanischen Blättern, Budapest 1916. Topitz ging mit seltener Energie an die Zusammenlegung der Museumsherbarien heran, die für immer in der Entwicklung der botanischen Abteilung ein Markstein bleiben wird,

Wenn auch mit Befriedigung darauf hingewiesen werden kann, daß die meisten größeren Herbarien, die über die oberösterreichische Flora angelegt worden sind, schließlich und endlich, wenn auch auf manchen Umwegen, in unserem Landesmuseum gelandet sind, so muß trotz dieser erfreulichen Tatsache gesagt werden, daß unter den derzeitigen Raumverhältnissen an die Aufstellung einer botanischen Schausammlung nicht gedacht werden kann. Dieser Zustand ist umso bedauerlicher, weil Land- und Forstwirtschaft und damit weite Kreise unserer heimischen Bevölkerung, ein großes Interesse schon rein berufsmäßig an unserer Pflanzendecke haben. Daß eine lebendige Darstellung heute möglich ist, haben bereits viele Museen schon bewiesen. Die depotmäßige Aufbewahrung an unserem Landesmuseum erlaubt derzeit nur dem Fachmann Einsicht in unsere reichen Bestände zu nehmen. Möge der Tag nicht mehr fern sein, an dem auch dieser Zustand eine Wendung zum Besseren finden kann.

---

#### IV.

### Die zoologischen Sammlungen.

#### a) Allgemeines.

Über die Geschichte der zoologischen Sammlungen läßt sich aus den geringen vereinzelt Aufzeichnungen, die heute zur Verfügung stehen, nur schwer ein Bild gewinnen. Zeiten, in welchen außer dem Einlauf auch noch andere Vormerkungen, besonders über die Bearbeitung des Materials, geführt wurden, wechseln mit solchen, in welchen überhaupt kaum Eintragungen durchgeführt worden sind. Diese Zeiträume sind jedoch nicht gleichzustellen mit

Perioden geringer Vermehrung der Sammlungen, sondern sind vollständig unabhängig davon. Es wurden auch eine ganze Anzahl von Verzeichnissen aus früherer Zeit aufbewahrt, doch sind fast alle, obwohl sie in Heften eingeschrieben worden sind, ohne Unterschrift und ohne Datum. Man kann daher nur durch Vergleich von Schriftproben den Autor feststellen und auf Grund des Vergleichens vom eingetragenen Material mit den Jahresberichten die Zeit bestimmen, in der das Verzeichnis angelegt worden ist.

Eine große Schwierigkeit ergab sich auch aus dem Nichtverzeichnen der Fundorte und der Erlegungsdaten für die Tiere der einzelnen Präparate. Man hat wohl in den Jahresberichten und in den Verzeichnissen hie und da die Fundorte bekanntgegeben, hat es aber verabsäumt, die Präparate zu numerieren und mit den Nummern des Kataloges in Übereinstimmung zu bringen oder was noch besser gewesen wäre, die Fundorte bei den Präparaten selbst zu verzeichnen. Nicht einmal die Spenderverzeichnisse in den Jahresberichten geben ein klares Bild über die Vermehrung der Sammlung. Es fehlen darin eine große Anzahl gerade der faunistisch interessantesten Exemplare, die noch heute dem Museum zur Zierde gereichen. Die Eintragungen richteten sich scheinbar vielfach nach der gesellschaftlichen Stellung und Bedeutung des Spenders und nicht nach dem Wert des Materials. Auch in den Ausschuß-Sitzungen brachte man Spenden für die zoologische Abteilung und das entsprechende Dankschreiben nur dann zur Kenntnis, wenn es sich um eine besondere Persönlichkeit handelte. Die Tierwelt war eben damals noch nicht so dezimiert wie heute, so daß es mehr auf das Präparieren des Objektes und weniger auf die Erlangung des Exemplares irgend einer Tierform angekommen ist. Die Präparation war außerdem bis gegen 1890 ebenfalls nicht auf der Höhe, so daß infolge von Insektenfraß oder wegen der hie und da unmöglichen Gestalt einzelner Präparate, diese vielfach durch neue ersetzt werden mußten. Daß bei diesen Erneuerungen der Sammlungen auch Unica der oberösterreichischen Tierwelt ausgeschieden worden sind, ist leider eine unleugbare Tatsache. Aus allen diesen Gründen mußte dem Zusammenstellen der Geschichte der zoologischen Sammlungen eine genaue Bearbeitung des Materials und Identifizierung der Fund- und Erlegungsdaten vorausgehen, um wenigstens für das Material eine sichere Grundlage gewinnen zu können.

Zu allem Überfluß hat man die Fortschritte auf dem Gebiete der Tiergeographie bis zum Jahre 1903 in der Entomologie und in den übrigen zoologischen Sammlungen bis 1913 unberücksichtigt gelassen. Schon in der Einleitung wurde darauf hingewiesen, daß Oberlehrer Franz Hauder es war, der nach langen Auseinandersetzungen den damaligen Referenten Oberkontrollor Emil Mun-

ganast von der Wichtigkeit genauer Fundortsangaben überzeugen konnte. In der Vogel- und Säugersammlung jedoch war auf den Zetteln lediglich die Signatur „O. Ö.“ vermerkt, was so viel bedeuten sollte, daß die betreffende Tierart einmal in Oberösterreich festgestellt worden war. Dabei unterlief auch noch der weitere Irrtum, daß, wenn irgendwo in der Literatur das Vorkommen der betreffenden Tierart für Österreich (alte österreichische Monarchie) vermerkt war, man keine Bedenken trug, ein gekauftes Präparat auszustellen mit dem Vermerk „O. Ö.“. In dieser Art war auch, um nur ein Beispiel zu nennen, das Präparat einer großen Hufeisennase, die bisher aus Oberösterreich nicht bekannt geworden ist, aufgestellt, die aus Rumänien stammte und von der Firma Schlüter in Halle a. d. S. angekauft worden war.

Dem gegenüber müssen wir zum besseren Verständnis mancher Versäumnisse früherer Jahrzehnte auf die Entwicklung der Problemstellung und Methodik auf dem Gebiete der Systematik der Tiergeographie und der Standortlehre (Ökologie) einen kurzen Rückblick werfen. Die tiergeographische Erforschung gehört, wie besonders F. Pax in seiner Wirbeltierfauna von Schlesien ausgeführt hat, zu den wichtigsten Aufgaben der Provinzialmuseen, weil nur der Zoologe imstande ist, die Gesetze der Tierverbreitung eines engbegrenzten Gebietes abzulesen, der in jahrelanger Arbeit und Geduld viele Einzelbeobachtungen und Fundortsbelege sammelt, um sie allmählich zu einem übersichtlichen Bilde zusammenfassen zu können. Dabei sind die ursprünglichen Verhältnisse heute nur mehr schwer, besonders für die Wirbeltiere, abzulesen, weil infolge der Kultivierung des Bodens die ursprünglichen Verhältnisse verändert und gestört sind. Es ist daher notwendig, gleichsam ein Archiv von Belegen zu sammeln, die jederzeit eine Nachprüfung gestatten und von der lehrhaften Schausammlung getrennt, in einer Studiensammlung aufbewahrt werden müssen. Im 78. Jahresbericht des oberösterreichischen Musealvereins vom Jahre 1920 wurde unter dem Titel: „Die Aufgaben und Ziele des naturwissenschaftlichen Landesmuseums in Linz“ schon darauf hingewiesen. Das in den Studiensammlungen archivierte Material gibt jederzeit unabhängig von der gerade geltenden wissenschaftlichen Meinung, die Möglichkeit eines Überblicks und einer Beurteilung einer Landesfauna nach dem jeweiligen Stande der Wissenschaft.

Wenn Linné, der Gründer der systematischen Nomenklatur, als erster scharf und bestimmt den Artbegriff umschrieb, wissen wir heute, daß ähnlich wie in der Physik und Chemie die Lehre von den Atomen, auch die tierischen Arten keine unspaltbare Einheit mehr sind, sondern daß diese wieder in Unterarten (Subspezies) gegenüber den Arten (Spezies) zerfallen können. Dr. Ernst Hartert de-

finiert die Unterarten folgendermaßen: „Mit Subspezies bezeichnen wir die geographisch getrennten Formen eines und desselben Typus, die zusammengenommen eine Spezies ausmachen. Es ist also nicht etwa ein geringes Maß von Unterschieden, das uns bestimmen darf, eine Form als Subspezies aufzufassen, sondern Unterschiede verbunden mit geographischer Trennung, natürlich bei allgemeiner Übereinstimmung in den Grundzügen.“ Daraus geht klar und deutlich die enge Verbundenheit einerseits der systematischen Forschung mit jener der Tiergeographie hervor. Die Tiergeographie wieder muß bei allen Einzelbeobachtungen die Lebensbedingungen der Standorte der einzelnen Tierformen berücksichtigen (Standortslehre oder Ökologie). Nach O. Kleinschmidt „Die Formenkreislehre“ stammt der Begriff der Subspezies von Esper, der ihn in seiner Arbeit „De varietatibus (1781)“ bereits genau umschrieben hat. Vor Esper war es aber auch Immanuel Kant, der erkannte, daß ein und dieselbe Art in voneinander getrennten Gebieten verschieden sein könne und dafür den Begriff „Spielart“ verwendete. Zwei Jahre vor Gründung unseres Museums, also im Jahre 1831, schreibt Christian Ludwig Brehm, der Vater Alfred Edmund Brehms, des Verfassers des „Tierlebens“, im Vorwort seines Handbuchs der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, über Formen, die „mitten inne“ stünden und die er „Gattungen“ (alles was sich gattet) nannte. Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß alle diese Arbeiten und auch noch folgende von den Vertretern der zoologischen Wissenschaft wenig beachtet worden sind. Man war im 19. Jahrhundert in erster Linie mit vergleichenden morphologischen Arbeiten beschäftigt und die Naturphilosophie hatte nicht nur die Fachwelt, sondern auch Laienkreise in Aufruhr versetzt. Daher kam es, daß man die Tiersystematik und Tiergeographie als einen Teil zweiter Güte der Zoologie aufgefaßt hat. Das Studium der Systematik, das nur mühsam aus vielen Einzelbeobachtungen größere Richtlinien und Gesichtspunkte freigibt, war weniger beliebt. Der Schwerpunkt der systematischen Forschung wurde deshalb schon in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in die Museen verlegt, während an den Universitäten die übrigen Teilgebiete, besonders die Morphologie, überwiegenden Einfluß gewonnen hatten.

Als mit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts durch die Arbeiten von Jordan in *Novitates zoologicae* und besonders von Hartert in „Vögel der palaearktischen Fauna“ 1910 und schon vorher im Jahre 1892 anläßlich zoologischer Diskussionsabende in der Zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien durch Lorenz von Liburnau der Begriff der geographischen Unterarten erörtert und formuliert worden ist, hat man an unserem Museum durch die Initiative des Oberlehrers Franz Hauder erst auf die Notwendigkeit

des Festhaltens von Fundort und Datum neuerlich hingewiesen. Es muß jedoch zur Steuer der Wahrheit hervorgehoben werden, daß wenn schon nicht die Referenten und Verwalter der zoologischen Abteilungen die Daten für die tiergeographische Forschung als wesentlich angesehen haben, vor allen eine Person es war, und zwar der 1836 als Diener und Präparator angestellte Johann Georg Voigt, der in ständigem Kampf mit der Rechtschreibung aber mit unermüdlichem Fleiß und Eifer, jeden Fundort in Verzeichnissen für sich privat getreulich aufgeschrieben hat. In der Einleitung eines solchen Verzeichnisses bemerkte Voigt „. . . 6. ist die Gegent angegeben, wo es (ein Tier) Erlegt wurde, weil fast allemal um dieses gefragt wird. Und jeder Naturforscher es angibt“.

Außerdem hat der Präparator Franz Xaver Häring (1866 bis 1889) an der Unterseite von Standbrettern einiger Stopfpräparate den Fundort vermerkt und Andreas Reischek führte vom Jahre 1891 bis 1901 ein Präparationsbuch, in dem wenigstens bei den Wirbeltieren in den meisten Fällen Fundorte verzeichnet waren und Präparator Bernhard Stolz ahmte das Beispiel Reischeks in den Jahren 1907 bis 1913 nach. Das waren die Hauptquellen einer mühseligen und zeitraubenden Rekonstruktionsarbeit der wichtigsten Daten der zoologischen Präparate mit Ausnahme der Insektensammlungen. Erst nach Durchführung dieser Voraussetzungen konnte ein Überblick über das Entstehen und Werden dieses Teiles unserer Museal-sammlung gewonnen werden.

## b) Die entomologischen Sammlungen.

### 1833 bis 1860.

Den ersten Anstoß für entomologische Sammlungen gab der Chorherr Josef Schmidberger von St. Florian. Da dieser bei seiner umfassenden naturhistorischen Bildung anderwärts vielfach gewürdigt wird, möge hier nur hervorgehoben werden, daß seine Bestrebungen dahin zielten, in erster Linie die Pflanzenschädlinge zu sammeln, also ein Gebiet zu betreuen, das wir heute unter dem Begriff „der angewandten Entomologie“ zusammenfassen. Die erste Spende leistete das Stift St. Peter in Salzburg mit „2 Centurien Insekten der Salzburger Umgegenden“. Ob Schmidberger Beziehungen wissenschaftlicher Natur zum Stifte St. Peter in Salzburg hatte, ist nicht bekannt, aber jedenfalls anzunehmen. Als man an die Gründung des Musealblattes schritt, wurde in dem Programm auch ausdrücklich hervorgehoben, Artikel über schädliche Insekten zu veröffentlichen. Jedenfalls ist Schmidberger selbst mit gutem Beispiele vorangegangen und hat eine ganze Anzahl Arbeiten über

schädliche Insekten und deren Bekämpfung verfaßt, die zum Teil vom Musealverein selbst verlegt wurden oder im Musealblatt erschienen sind.

Im Jahre 1835 war es bereits der Baudirektions-Kunstpraktikant Josef Knörlein, der „systematisch geordnete Beiträge einer entomologischen Sammlung“ gewidmet hat. Es waren 600 Arten Käfer und 207 Arten Schmetterlinge. Med. Dr. Wenzel Streinz, Protomedikus in Linz, steuerte zur entomologischen Sammlung im Jahre 1836 einiges bei und außerdem wurden „anatomische Präparate zum Behufe des Vorstudiums zur Entomologie“ angekauft. Sie sind längst nicht mehr vorhanden. Auch der zoologische Präparator Georg Voigt sammelte für das Museum, aber im 5. Bericht heißt es, daß Käfer und Schmetterlinge im Museum „noch sparsam“ vertreten seien. Dann hört man bis zum Jahre 1850 von einer entomologischen Sammlung und einer Vermehrung derselben überhaupt nichts. Man scheint sich aber dieses Mangels bewußt gewesen zu sein, denn in einer Sitzung des Verwaltungsausschusses wurde beschlossen, „die Lücken in entomologischer Beziehung auszufüllen, mußte jedoch die Ausführung wegen unzureichenden Geldmitteln aber dem nächsten Jahre vorbehalten“. Im Jahre 1852 wurden „eine Anzahl von 150 verschiedenen Spezies-Insekten zur Ergänzung der entomologischen Sammlung angekauft“. Auch im folgenden Jahre wurden einige Spenden an Käfern verzeichnet, darunter eine Sammlung, die Kustos Ehrlich vermittelt hatte, aus dem Nachlasse des verstorbenen Entomologen Ignaz Zwanziger. Mit Ausnahme einer kleinen Spende im Jahre 1856 wurde es nun ganz still in der entomologischen Abteilung. Dies veranlaßte den Verwaltungsrat, das Musealmitglied Ernst Haslinger, Mag. der Pharmazie, zu ersuchen, ein Urteil über den Zustand der Insektensammlungen des Museums zu verfassen. Dieses Gutachten war vernichtend, wenn er schreibt, daß „die Klasse der Insekten in hohem Grade mangelhaft“ vertreten sei. Er weist auch auf die Wichtigkeit einer guten Insektensammlung für die Land- und Forstwirtschaft hin und bemerkt, daß schon vor einigen Jahren Herr Hentschel versucht habe, die Sammlung systematisch zu ordnen. Derzeit werde „jedem Besucher des Museums der klägliche Mangel offen vor Augen gelegt“. Als Muster wird die Privatsammlung des Oberingenieurs Knörlein empfohlen. Außerdem schlägt Haslinger vor, Mitarbeiter zu gewinnen, wie es in der entomologischen Arbeitsgemeinschaft vom Jahre 1921 an tatsächlich mit Erfolg geschehen ist. Der Erfolg im Jahre 1859 war hauptsächlich eine Spende des Karl Friedrich Schmidt, Direktors der k. k. Landes-Hauptkasse in Linz, der eine größere Serie Käfer und Schmetterlinge spendete.

**1861 bis 1882.**

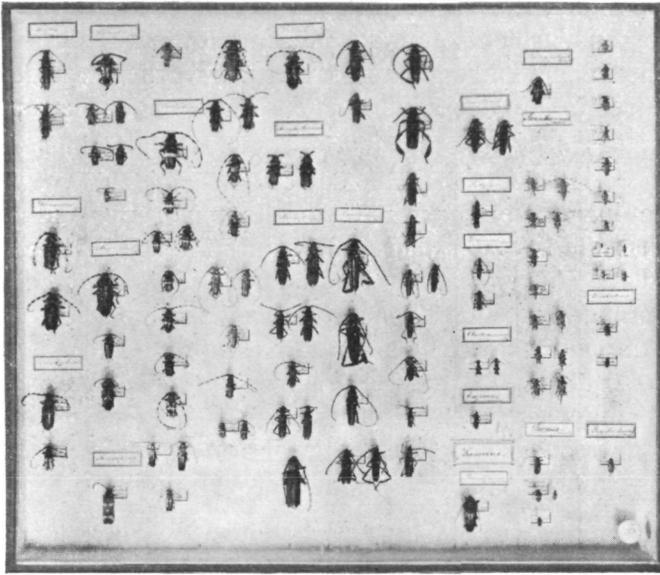
(Unter Josef Knörlein.)

Der Verwaltungsausschuß des Museums hat jedoch nach Abhilfe getrachtet und hat sich im Jahre 1861 entschlossen, die Käfer- und Schmetterlingsammlung des Baurates Josef Knörlein auf Grund eines Angebotes nach länger dauernden Verhandlungen zu kaufen. Mit ihren mehr als 20.000 Exemplaren in 12.000 Spezies bildet sie den eigentlichen Grundstock der entomologischen Bestände. Knörlein nennt sie eine „echt oberösterreichische Insekten-sammlung“ und begründet dies in glücklicher Weise damit, daß er anführt, wie es ihm gelungen sei, die schon in der Einleitung dieses Berichtes zum Teile erwähnten „Sammlungen des sel. Johann Nep. Strobl, Pfleger zu Windhaag, sel. Caspar Duftschmid Med. Doktors, Reg. Rat und Protomedicus zu Linz, und des noch immer eifrigen Naturforschers, seines Sohnes Johann Duftschmid Med. Doct., ferners des verstorbenen Apothekers Sellmann zu Linz“ zu erwerben und seiner Sammlung einzuverleiben. Die Sammlung Knörlein enthält daher zum Teile die von Caspar Duftschmid in seiner Fauna Austriaca verwendeten Typen. Es sei durch dieses jüngst aufgefundene Dokument auch der Irrtum in der Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Museum Francisco-Carolinum, Linz 1883, richtig gestellt, wo nur von einer Sammlung des Dr. Johann Duftschmid, der ja in erster Linie Botaniker war, gesprochen wird.

Josef Knörlein, der am 31. Mai 1806 in Linz geboren wurde, studierte am Gymnasium in Linz und dann an der Universität in Wien. Er stand mit den berühmtesten Entomologen seiner Zeit in regem Gedankenverkehr und tauschte auch mit ihnen Material. Diese Beziehungen beschränkten sich nicht nur auf das deutsche Sprachgebiet, sondern darüber hinaus hatte er auch Verbindungen mit Paris, Mailand, Charkow und Odessa. Knörlein beging leider den Fehler, die alten Originalzettel der von ihm gekauften Sammlungen, besonders von Caspar Duftschmid und Sellmann durch eigene einheitliche Bezettelung zu ersetzen und nachträglich dürften in späterer Zeit Verwechslungen der sonst ausgezeichnet bestimmten Sammlung vorgekommen sein. Der Kaufpreis betrug 2400 Gulden ö. W., ein Betrag, der über die Verhältnisse des Museums ging und deshalb zum Teile in Raten unter der Bedingung abgestattet wurde, daß Knörlein sich verpflichtete, die Sammlung auch zu betreuen und zu vermehren. Auffallend ist der hohe Preis für Naturaliensammlungen in dieser Zeit, in der Altertümer der Kunst sehr niedrig im Preise standen.

Knörlein ließ sich das übernommene Referat sehr angelegen sein, worüber die folgenden Jahresberichte nur zum Teile Aufschluß

geben. So wird für das Jahr 1863 im 24. Bericht (1864) ein wertvoller Beitrag des Badearztes Dr. Gustav Pröll, von Hofmann in Laibach (besonders Höhlenkäfer) und Professor Anton Heinrich in Troppau ausgewiesen. Aus dem 27. Bericht erfahren wir, daß auch das k. k. Hof-Naturalien-Kabinett in Wien unser Institut durch Spenden und wissenschaftliche Bestimmung von Käfern unterstützte. Außerdem gelang es Knörlein durch Tausch einen Grundstock für Sammlungen von Dipteren, Hymenopteren, Hemipteren, Homopteren, Neuropteren und Orthopteren anzulegen. Knörlein



Eine Lade der Käfersammlung Josef Knörlein, die noch nicht in die große Käfersammlung eingereiht wurde, mit Material der Sammlungen von Dr. Caspar Duftschmid und Apotheker Sellmann, also zum Teile aus dem Ende des 18. Jahrh.

sammelte selbst, tauschte auch mit dem Collegium der Jesuiten am Freinberge bei Linz, erwarb aus dem Nachlasse des Vizestadtbuchhalters Pirngruber dessen Käfer- und Schmetterlingssammlung und veranlaßte denPräsidenten Ritter von Schwabenau und v. Markowsky zu Steyr und manche andere Sammler zu Spenden. Ein Bericht Knörleins an den Verwaltungsausschuß des Museums vom 7. November 1866 gibt über die Vermehrung der entomologischen Sammlungen ein anschauliches Bild; freilich, die dort verlangte ständige Dotation konnte er nicht erreichen. Eine größere Hymenopteren-sammlung spendete im Jahre 1868 der kais. Rat und Statthaltereidirektor Melka und eine Anzahl Käfer und Heuschrecken aus der Gegend von Ebensee Ritter von Schwabenau. Dieser interessierte

sich überhaupt sehr für die Entomologie und taucht noch öfter als Spender neben Knörlein auf. Man stellte nun auch eine bessere Schausammlung auf und schied einige Dubletten aus, womit besonders das Gymnasium in Linz bedacht wurde.

Seit den Siebzigerjahren wendete sich Knörlein dem Studium jener Insektenordnungen zu, die in der Musealsammlung noch wenig vertreten waren. Er sammelte Hymenopteren, Dipteren, Hemipteren, Neuropteren und Cicaden für die Sammlungen. Man merkt aber auch bereits den Einfluß von Emil Munganast, der ein Freund Edmund Reiters zu Paskau in Mähren war, dadurch, daß von diesem 700 Stück Käfer in 570 Arten angekauft worden sind. Munganast, dessen Verdienste um das Museum in dem Berichte über die zoologischen Sammlungen näher gewürdigt werden, wurde 1874 mit einem Teilreferat für die zoologischen Sammlungen betraut.

Im Jahre 1873 hatte die entomologische Sammlung wie J. M. Kaiser im 33. Bericht, 1875, in den „Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte usw.“ vermerkt hat, bereits einen Bestand an 25.600 Exemplaren, die bis zum Jahre 1875 um fast 2000 Stücke vermehrt worden war. Kaiser betont ausdrücklich, daß schon damals die Insektensammlung „eine eigene Abteilung bildete“. Es wird auch die „Umsicht und Sorgfalt“ des Baurates Knörlein besonders hervorgehoben. Er hielt auch die Beziehungen mit Dr. Ludwig Redtenbacher, der inzwischen Direktor des k. k. zoologischen Hofkabinetts in Wien geworden war, aufrecht, der auch vielfach die Determination fraglicher Stücke durchführte oder besorgte.

Der 34. Bericht (1876) bringt einen gewaltigen Aufschwung der Insektensammlungen zur Kenntnis. An erster Stelle steht eine Schenkung von Edmund Reitter von 5000 Käfern in 1800 Arten, dann eine solche von Oberwundarzt August Walter in Stein bei Laibach und manchen anderen. Knörlein und Munganast bemühten sich nun hauptsächlich um die Vermehrung aller Insektenordnungen mit Ausnahme der Käfer und Schmetterlinge, um eine mehr ausgeglichene Vertretung der einzelnen Insektenordnungen in der Sammlung zu erreichen. Man muß anerkennen, daß auch in den folgenden Jahren getrachtet wurde, diesen Standpunkt getreulich festzuhalten. Andererseits ist es aber tief bedauerlich, daß man in dieser Zeit des eifrigen Sammelns keine genauen Fundorte verzeichnet hat und sich mit dem Herkunftsland begnügte. Da Baurat Knörlein schon ein hohes Alter erreicht hatte, gab man ihm auch offiziell im Jahre 1878 bei der Verteilung der Referate Emil Munganast zur Seite. Dieser erzählte einmal dem Unterzeichneten, daß er sich mit Knörlein nicht vertragen habe. Das mag auch der Grund gewesen sein, daß Knörlein im Jahre 1879 seine Stelle im Verwaltungsrat zurückgelegt hat, wobei er sich jedoch bereit erklärte,

für die entomologischen Sammlungen noch weiter tätig sein zu wollen. Es gab auch sonst Meinungsverschiedenheiten im Verwaltungsrat hauptsächlich wegen des Projektes für den Neubau des Museums. Im Jahre 1880 war Hauptmann Carl Neweklowsky dem Musealverein beigetreten und beteiligte sich an den Arbeiten für die entomologische Abteilung. Er spendete bosnisches Material.

### 1883 bis 1902.

Als Baurat Josef Knörlein am 12. Februar 1883 im 77. Lebensjahre gestorben war, wurden Emil Munganast und Hauptmann Carl Neweklowsky vom Verwaltungsrate ersucht, die Arbeiten in der entomologischen Abteilung fortzuführen. Obwohl sich beide mit Eifer und Erfolg für die Vermehrung und Bearbeitung dieser Sammlungsbestände bemühten, wie aus dem vorhandenen Material hervorgeht, sind uns aus dieser Zeit leider wenig Aufzeichnungen erhalten.

Carl Neweklowsky wurde am 28. Oktober 1833 auf Schloß Spitzenberg bei Mauerkirchen im Bezirk Braunau am Inn geboren und diente hauptsächlich beim Infanterieregiment Nr. 8, bis er im Jahre 1876 in den Ruhestand trat. Er hatte eine reichhaltige Käfersammlung angelegt, die ausgezeichnet bezettelt war und nach seinem Tode (25. September 1899) in den Besitz des Magisters Engelbert Ritzberger kam. Über ihr weiteres Schicksal ist leider nichts bekannt geworden.

Im Jahre 1883 legte Emil Munganast durch eine große Spende von Hemipteren, besonders aus Oberösterreich, den Grundstock für eine Sammlung dieser Insektenordnung, denn die früheren Erwerbungen aus dieser Tiergruppe können nur als gering bezeichnet werden. Es befanden sich darunter auch viele gekaufte Exemplare.

Das Jahr 1887 brachte die Gründung einer Orthopterensammlung durch eine größere Sammlung von Heuschrecken, die der Spezialist auf diesem Gebiete, Professor Josef Redtenbacher in Wien, gespendet hat. Dieses umfangreiche Material wurde nun mit den früheren kleineren Beständen von Hauptmann Neweklowsky zu einer schönen Sammlung vereinigt. Damals half auch schon Hans Huemer, der bekannte Lepidopterologe, eifrig mit, besonders die Schmetterlingssammlung instand zu halten und sie zu vermehren. Huemer wurde besonders bekannt durch seine Züchtungsversuche von Schmetterlingen und seine wissenschaftlichen Beziehungen zu Prof. Dr. M. Standfuß.

In den folgenden Jahren wurde nun von den beiden Referenten Emil Munganast und Carl Neweklowsky sowohl als auch von Hans Huemer die entomologische Sammlung für die Übersiedlung ins

neue Gebäude vorbereitet und in die Laden eingereiht und viele fragliche Arten bestimmt. Die Einrichtung im neuen Museum besorgten die Verwaltungsräte Munganast und Neweklowsky. Es stand nur ein kleiner Raum vor der Säugetierabteilung für die Schausammlung zur Verfügung und im anschließenden Zimmer waren einige Arbeitsplätze für die Entomologen vorhanden. Im 52. Bericht, 1894, gibt Emil Munganast über die „Entomologische Sammlung“ einen kurzen Überblick und weist mit Recht darauf hin, daß die Käfersammlung weitaus die reichhaltigste, besonders auch durch Ankäufe aus der Kollektion Edmund Reitter in Paskau, geworden war und an Carabiden (Laufkäfer), Tenebrioniden, Scarabaeiden und Buprestiden wie Cerambyciden sehr reichhaltig sei. Es ist jedenfalls sehr anzuerkennen, daß man bei der Neuaufstellung der Insektensammlung Bedacht nahm, forstschädliche Insekten durch deren Fraßspuren der Allgemeinheit näher zu bringen. Da kein selbstgesammeltes Material zur Verfügung stand, wurde eine große Serie Fraßstücke von Edmund Reitter in Paskau gekauft. Damals umfaßte die Käfersammlung 24.000 Stücke in 18.000 Arten, 4000 Schmetterlinge in ungefähr 2000 Arten und die übrigen Insektenordnungen 8000 Stücke in rund 3000 Arten. Man hatte also von jeder Art meist nur 1 bis 2 Stücke vertreten, woraus sich am besten zeigt, daß diese Sammlungen lediglich nur systematischen Wert hatten und daß man tiergeographische Forschungen noch unberücksichtigt ließ. Man war nun bedacht, die angewandte Entomologie wenigstens in der Schausammlung auszugestalten und zu pflegen und kaufte von Edmund Reitter neuerlich Fraßstücke land- und fortwirtschaftsschädlicher Insekten. Dieses Material bildet auch heute noch ein wertvolles Anschauungsmittel für junge Forstleute. Im 54. Jahresbericht (1896) wird auch bemerkt, daß der Oberwundarzt August Walter das Hymenopteren- und Hemipterenmaterial bestimmt und geordnet hat. Bisher beschränkte sich die Lepidopterensammlung fast ausschließlich auf die Großschmetterlinge. Um so erfreulicher war daher eine „reichhaltige Sammlung europäischer Kleinschmetterlinge“, die Franz Hauder, damals Lehrer in Kirchdorf, gespendet hat. Es war damit eine empfindliche Lücke geschlossen worden.

Munganast vertrat immer den Standpunkt der reinen Lehrsammlung mit alleiniger Betonung der Systematik und deshalb war er bedacht, auch exotisches Material in besonders charakteristischen Formen für die Schausammlung zu erhalten. Außerdem benutzte Munganast seine Verbindungen zu bekannten Coleopterologen, um eine Vermehrung der Käfersammlung aus Zonen des palaearktischen Gebietes, die in der Sammlung noch wenig vertreten waren, zu erreichen.

Im Jahre 1897 spendete auch Matthias Rupertsberger, damals Pfarrer in Niederranna bei Mühldorf in Niederösterreich, eine Sammlung Käfer aus Ober- und Niederösterreich. Rupertsberger, bekannt durch seine Forschungen und Arbeiten über die Biologie der Käfer Europas war Chorherr des Stiftes St. Florian. Seine Sammlung an Larven und Imagines von Käfern, ebenso wie seine wissenschaftliche Bibliothek, befindet sich im Stifte St. Florian. Sein Lebenslauf wurde im 84. Band des Jahrbuches des Oberösterreichischen Musealvereins, Linz 1932, gewürdigt.

Als am 25. September 1899 Hauptmann Carl Neweklowsky starb, übernahm Emil Munganast allein das Referat über die entomologischen Sammlungen. Leider trat dadurch die einseitige Pflege der Lehrsammlung und das Interesse für Exoten noch mehr in den Vordergrund. Lediglich im Jahre 1900 war eine größere Spende an Kleinschmetterlingen aus der Umgebung von Kirchdorf, gespendet durch Oberlehrer Hauder, und eine übrigens niemals eingereihte Sammlung europäischer Käfer des Dr. Em. Meeraus in Linz zu verzeichnen. Jedenfalls war es aber zu begrüßen, daß man auch Entwicklungsstadien und Fraßstücke von Schmetterlingen, die wie so manches früher von Edmund Reitter angekauft worden waren, ausstellte. Als nun Lehrer Hauder im August 1902 nach Linz versetzt wurde, nahm er sich sofort der Schmetterlingssammlung des Museums an und man merkt auch den Einfluß, den er auf die Klärung des Aufgabenkreises unserer Provinzsammlung ausübte. Es gelang Hofrat Hans Commenda, Hauder zur Mitarbeit am Museum zu gewinnen und dieser führte sofort eine Scheidung des palaearktischen Materials von den Exoten durch. Überdies setzte Hauder es durch, das innerhalb der Palaearktensammlung, und zwar vorerst bei den Schmetterlingen, jedes Stück oberösterreichischer Herkunft mit einem rotumrandeten Zettel als aus Oberösterreich stammend bezeichnet wurde. Dadurch war innerhalb der palaearktischen Sammlung auch rasch ein Überblick über die Landesfauna möglich ohne den Zusammenhang, der für Vergleichszwecke höchst wichtig ist, mit den übrigen palaearktischen Vertretern zu zerreißen. Erst nach langwierigen Verhandlungen mit dem Referenten Emil Munganast gelang es Hauder, diesen zu überzeugen, daß die genaue Angabe der Fundorte und der Sammeldaten notwendig sei, damit das Material eine brauchbare Grundlage für tiergeographische Forschungen abgeben könne. Die Beziehungen Hauders zu Prof. P. Anselm Pfeiffer in Kremsmünster wurden bereits in der Einleitung erwähnt und ebenso, daß dieser es war, der in der ersten Zeit der Sammeltätigkeit Hauders diesen mit den modernen Methoden tiergeographischer Forschung vertraut gemacht hat. Bald aber trat Hauder auch in wissenschaftliche Beziehungen zu Prof. Dr. Hans

Rebel, dem späteren Direktor des naturhistorischen Museums in Wien, und so können wir hinsichtlich der modernen Ausgestaltungen unserer Sammlungen den Einfluß von Kremsmünster und des Wiener Naturhistorischen Museums für die Begründung moderner Forschungsmethoden hervorheben.

### 1903 bis 1919.

(Unter Hauder und Munganast.)

Karl Mitterberger hat Hauder im 80. Jahresbericht des Musealvereines, Linz 1924, einen Nachruf gewidmet, so daß wir uns beschränken können, auf die Verdienste dieses bescheidenen und gütigen Mannes für das Museum hinzuweisen. Hauder, der im Jahre 1860 in Aschach an der Donau geboren wurde, stand, wie er nach Linz kam, im 42. Lebensjahr. Er benützte jede freie Zeit, die ihm sein Beruf und seine vielfachen Sammelausflüge in die Linzer Umgebung übrig ließen, um für das Museum tätig zu sein. Als er am 6. Oktober 1923 die Augen für immer schloß, konnte man rückschauend mit Recht sagen, daß die entomologischen Sammlungen nicht nur einen gewaltigen Aufschwung, sondern auch eine Umgestaltung nach modernen Gesichtspunkten unter seiner Obsorge und durch seinen Fleiß erfahren hatten. Daß sich Hauder als Spezialfach die Kleinschmetterlinge gewählt hat, ist P. Anselm Pfeiffer zu danken. Hauder glückte es, den Nachweis von 107 Kleinschmetterlingen im Jahre 1892 auf 1366 Arten in seinen „Beiträgen“ zu erhöhen. Im Jahre 1903 wurde Hauder in den Verwaltungsrat des Museums gewählt und er sowohl als Hans Huemer vervollständigten fortwährend die Sammlung der Großschmetterlinge. Es gelang Hauder auch Ing. Hans Kautz in Wien und Albert Naufock für diese Sammlung zu interessieren und zu Spenden zu gewinnen. Durch Ankauf einer großen Serie präparierter Raupen wurde auch dieser Teil der Sammlung ausgestaltet.

Im Jahre 1904 füllte die palaearktische Schmetterlingssammlung 74 Laden, die Hauder mit Unterstützung von Hans Huemer geordnet hatte. Wieder waren es Ing. Kautz und Ferdinand Himsl in Linz, die zusammen über 300 Arten Schmetterlinge der Musealsammlung spendeten. Daß hie und da noch Exoten angekauft wurden, ist auf den Einfluß von Munganast zurückzuführen. Dieselben Spender blieben auch in den folgenden Jahren durch wertvolle und große Zuwendungen dem Museum treu und im Jahre 1905 kam aus dem Nachlasse des Hofrates Ing. Forster die Coleopterensammlung in das Museum. Forster war längere Zeit bei der Wildbachverbauung in Bosnien, Istrien und Siebenbürgen beschäftigt und lebte an seinem Lebensabend in Linz. Seine Sammlung zeichnete sich hauptsächlich

durch überaus genaue Determination aus. Dadurch, daß Hauder auch Obmann-Stellvertreter des Vereines für Naturkunde in Linz war, gelang ihm durch seine Beziehungen zu den Mitgliedern die Erwerbung manch wertvoller Neunachweise der oberösterreichischen Insektenfauna für die Musealsammlung.

Im Jahre 1907 war besonders die Schmetterlingssammlung schon so angewachsen, daß mit einer neuerlichen Übertragung begonnen werden mußte. Emil Munganast begann mit der Neuordnung der Käfersammlung, die er wohl bis zu seinem Tode fortsetzte; er kam aber über vorbereitende Arbeiten nicht hinaus, weil er, wie anderwärts ausgeführt wird, im Jahre 1908 die übrigen zoologischen Abteilungen als Referent übernommen hatte. Nun erhielten auch die übrigen Insektenordnungen wieder eine reichliche Vermehrung; durch Ankauf gelangte die große Fliegensammlung aus dem Nachlasse des Gymnasialdirektors J. Palm, der lange Zeit in Ried gewirkt hatte, und infolge persönlicher Beziehungen mit Emil Munganast die Fliegensammlung von F. R. Kowarz, Oberpostverwalters in Franzensbad, in den Besitz des Museums. Außerdem spendete Prof. J. Redtenbacher in Wien 1082 Stück Cicaden und 828 Stück Wanzen aus dem palaearktischen Faunengebiete. Pfarrer Rupertsberger überließ uns eine Kollektion Käferlarven und Puppen; Entwicklungsstadien von Schmetterlingen sammelten Mitglieder des Vereines für Naturkunde, unter denen nun auch Schulinspektor Sebastian Rezabek, Hans Gföllner und Lehrer H. Burgstaller hervortreten. Dabei wurde auch nicht vergessen, die Schmetterlingssammlung weiter auszugestalten.

In den Jahren 1908 und 1909 war es möglich, durch eine Änderung in der Raumverteilung die entomologische Schausammlung vollständig neu auszugestalten und in erster Linie einen Überblick über die oberösterreichische Insektenfauna zu geben. Große Teile dieser Schausammlung bilden auch heute noch den Grundstock derselben, die in erster Linie von Hauder, aber auch von Munganast zusammengestellt worden waren. Damals trennte sich Hauder von dem Großteil seiner Privatsammlungen an Makrolepidopteren, die er dem Museum spendete und die zumeist in Oberösterreich gesammelt worden waren. Auch Ing. Kautz und Mitglieder des Vereines für Naturkunde stellten sich mit größeren Spenden ein und Josef Petz in Steyr zeigte zum erstenmal sein Interesse an unserem Institut durch Überlassung seltener Käfer, wie *Thamnurgus Petzi* usw. Auch für Ankäufe standen Mittel zur Verfügung.

Eine sehr umfangreiche, überaus sorgfältig und genau bezettelte Käfersammlung bereicherte wieder die Bestände. Kaufmann Karl Sadleder, der Vater des nachmaligen Bürgermeisters von Linz, überließ uns diese prächtig erhaltene Sammlung, Prof. Josef Redten-

bacher in Wien sorgte für die Vermehrung unserer Hemipteren- und Homopteren Sammlung durch die Spende eines reichhaltigen ober- und niederösterreichischen Materials und Hauder, Huemer und Kautz bedachten die Schmetterlingssammlung. In dieser Zeit, also im Jahre 1909, war sie auf 85 vollbesetzte Laden angewachsen. Eine Zählung ergab rund 1700 Arten in ungefähr 6000 Exemplaren, die exotischen Formen nicht mitgerechnet. In der Schausammlung waren 638 Arten in 1093 Exemplaren ausgestellt. Nun ging man auch daran, durch Ankäufe von Präparator J. Henkel in Wien ontogenetische Entwicklungsreihen von Insekten in der Schausammlung aufzustellen. Dies wurde bis zum Kriegsbeginn, so weit es die Mittel erlaubten, auch fortgesetzt.

Im Jahre 1910 war es wieder Prof. Josef Redtenbacher in Wien, der uns in sechs Doppelkästen ein reiches Orthopterenmaterial und auch die Literatur dazu schenkte. Damals mußte Redtenbacher wegen fortwährender Krankheit seine wissenschaftliche und seine Sammeltätigkeit leider aufgeben und hat uns seine letzten Sammlungsbestände und viele Separata übergeben. Redtenbacher wurde am 27. März 1856 in Kirchdorf an der Krems geboren (er war der Schwager Franz Hauders), studierte im Gymnasium zu Kremsmünster und dann an der Universität in Wien, wo er 1896 bis 1915 am Elisabethgymnasium Professor war. Bekannt sind seine Studien über die Familie der Phasmiden, wozu ihm auch das reiche Material am Naturhistorischen Museum in Wien gedient hat. Redtenbacher starb am 18. Juli 1926 in Linz an den Folgen eines Herzleidens.

Wie sehr Hauder als Fachmann von den berufensten Faktoren geschätzt wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien den Musealverein zur Herausgabe seines „Beitrag zur Mikrolepidopteren-Fauna Oberösterreichs“ in ausgiebiger Weise finanziell unterstützt hat. Daß er nicht einseitig war, zeigt sich am besten darin, daß er, wohl mit Unterstützung von Prof. Redtenbacher, das Cicaden- und Hemipterenmaterial ordnete und neu aufstellte. Eine Bestandaufnahme ergab: 1180 Cicaden, in 149 Arten, 4595 Hemipteren in 411 Arten und noch einige Exoten.

Ing. Hans Kautz, Hans Huemer und nicht zuletzt Hauder selbst sorgten weiters für eine reichliche Vermehrung der Schmetterlingssammlung. Dieser war es auch, der auf die Einflüsse benachbarter Faunenbezirke, im besonderen der pontischorientalischen auf Oberösterreichs Faunenzusammensetzung hingewiesen hat. Außerdem wurde auf Anregung Hauders, und zwar das erstemal bei der Fliegensammlung von Palm, die Neuerung eingeführt, auf jeder Insektennadel die Herkunft von irgend einer größeren Sammlung durch eine Namensbezeichnung kenntlich zu machen. Leider mußte

festgestellt werden, daß der Fundortschlüssel dieser Sammlung verloren gegangen war. Palm hatte anstatt der Fundorte farbige Zettel verschiedener Form an den Nadeln verwendet und die Fundorte in eigenen Eintragungen verzeichnet. Vielleicht gelingt wenigstens teilweise die Entzifferung in der Zukunft.

Einen dankenswerten Entschluß faßte damals der Rechnungs-revident Hans Gföllner, der sich im Jahre 1911 die Aufgabe stellte, für das Museum eine heimische Hymenopterensammlung anzulegen, um das vorhandene Material zu ergänzen und auszubauen. Besonders im Anfange wurde er dabei durch die Herren des Hofmuseums in Wien bei der Determination in entgegenkommendster Weise unterstützt.

Im Jahre 1913 wurde die Schausammlung durch Zusammenstellungen von Insekten mit besonders auffallenden Schutzfarben und Schutzformen erweitert und der Berichterstätter, der bereits in diesem Jahre in Linz anwesend war, begann mit der Bearbeitung der noch unbestimmten Bestände der Fliegensammlung. Zu den ständigen Vermehrern der Insektensammlungen gesellte sich damals auch Dr. Hermann Priesner, der in dieser Zeit seine ersten Arbeiten zur Erforschung der überhaupt wenig beachteten Insektenordnung der Thysanopteren begann und heute wohl als der beste Kenner und Forscher dieser Tiergruppe gelten kann. Priesner spendete eine Anzahl mikroskopischer Präparate, unter denen sich viele Cotypen der von ihm beschriebenen Formen befinden.

Als nun im Jahre 1914 der Unterzeichnete als erster wissenschaftlicher Beamter in der naturkundlichen Abteilung des Museums angestellt wurde, trat in der entomologischen Abteilung keine Änderung hinsichtlich der Bearbeitung und Aufsicht über das Material ein, denn es mußte in erster Linie getrachtet werden, die Wirbeltiersammlung nicht nur in Ordnung zu bringen, sondern so schnell als möglich auszubauen und zu vermehren, bevor die Zivilisation mit ihren Folgen die höheren Tiere zum Aussterben brachte. Es war daher um so dankenswerter, daß Oberlehrer Franz Hauder sich weiterhin der entomologischen Sammlungen annahm. Er übertrug die Sadleder-Sammlung in gutschließende Schachteln und ebenso besorgte er die Neuaufstellung der Fliegensammlungen von Palm und Kowarz. Mit Beginn des Krieges kam Hofrat Dr. Leopold Müller nach Linz und bezeugte sein Interesse an unserem Institut durch eine größere Spende von Kleinschmetterlingen. Hans Gföllner, der inzwischen an der Vermehrung der Hymenopterensammlung rüstig weiter gearbeitet hatte, wurde bei der Determination, besonders der Chalcididen, von Dr. Rudow in Naumburg a. d. S. und Dr. Ruschka in Weyer unterstützt. Im Jahre 1916 trennte sich Hauder von seiner Privatsammlung an

Großschmetterlingen und spendete sie mit Ausnahme eines geringen Teiles, den er sich noch behielt, dem Museum. Es waren 2362 Stück in 1344 Arten und Varietäten, die zum Großteil die Belegstücke waren für seine gewissenhafte Arbeit „Über die Groß-Schmetterlinge Oberösterreichs“, Jahresberichte des Vereins für Naturkunde in Linz. Im gleichen Jahre gelang auch der Ankauf der fast 40.000 Stück umfassenden Käfersammlung des 1914 verstorbenen Verwaltungsrates Emil Munganast. Es ist um so anerkennenswerter, daß sich dazu der Verwaltungsausschuß mit Unterstützung der Allgemeinen Sparkasse in Linz in einer Zeit, wo der Verein schon manche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, entschlossen hat. Bei den überaus zeitraubenden Präparationsarbeiten in dieser Abteilung machten sich schon damals die beiden Mandatäre Kontrollor Josef Kloiber und Kontrollor Max Priesner sehr verdient. Als dann noch während der Kriegszeit auch von den Fronten, besonders von Herrn Ing. Ernst Neweklowsky und Oberrevident Georg Lahner, Insektenmaterial einlangte, half auch Direktor Franz Hauder bei den Präparationsarbeiten eifrig mit. Dr. Hermann Priesner stellte albanisches und dalmatinisches Material zur Verfügung. Die Großschmetterlingsammlung wurde mit Ausnahme des Exotenmaterials neu von Hauder und Josef Klimesch inventarisiert, ein Zettelkatalog angelegt und ein Stand von nahezu 10.800 Stück in 1945 Arten, Unterarten und Varietäten festgestellt. Kloiber, der schon unter Munganast fleißig Käfer gesammelt hatte und überaus sorgfältig das Material bezettelte, schenkte uns einen Großteil seiner Sammlung, ungefähr 7200 Stück.

### 1920 bis 1933.

(A l s L a n d e s m u s e u m.)

Die Übernahme des Museums durch das Land Oberösterreich brachte auch für die entomologische Abteilung einen gewaltigen Aufschwung. Gerade in dieser Abteilung befürchteten manche infolge der Übernahme durch eine öffentliche Körperschaft, daß die Spendefreudigkeit nachlassen würde. Es trat aber Gott sei dank gerade das Gegenteil davon ein. Durch die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Vermehrung der Fachliteratur war es möglich, daß Dr. Priesner, Dr. Erwin Schauburger, Kloiber und Leopold Gschwendtner an die Bearbeitung der Käfersammlungen herantreten konnten. Bei der Neuaufstellung der Schausammlung (1921), die damit Hand in Hand ging, konnte auch die Entomologie mehr als bisher und besonders in ihren angewandten Gebieten, berücksichtigt werden. Es war eine sichtliche Belebung der Abteilung festzustellen, die sich auch durch zahlreiche Spenden in dieser Zeitspanne ausgedrückt hat. Außerdem wurde in diesem Jahre eine

entomologische Arbeitsgemeinschaft am Museum gegründet, deren Leiter Direktor Hauder bis zu seinem Tode im Jahre 1923 war. Die Einrichtung dieser Arbeitsgemeinschaft, die bis heute mit Ausnahme der Sommermonate ständig zweimal im Monat zu Sitzungen zusammentritt, hat den Kontakt mit den im Lande für die Entomologie interessierten Kreisen aufrecht erhalten und damit die Basis der amtlichen Einrichtungen verbreitert und das Interesse für diese Sammlungen wach erhalten. Ständig laufen aus diesen Kreisen Spenden ein, besonders von Material, das in den Sammlungen nur wenig oder gar nicht vertreten ist. Man müßte eine vollständige



Teilansicht der entomologischen Schausammlung mit schädlich auftretenden Schmetterlingen.

Liste der Teilnehmer an den Arbeitsgemeinschaften geben, wollte man allen Spendern gerecht werden. Aber auch einige Führer des österreichischen Entomologenvereines in Wien vermehrten durch reiche Spenden fortgesetzt unsere Schmetterlingsammlung. Es sind dies vor allem die als Lepidopterologen bekannten Herren Hofrat Ing. Hans Kautz, Hans Reißer, Otto Bubacek und Prof. Dr. Moritz Kitt. Das Thysanopterenmaterial vervollständigte Dr. Hermann Priesner durch größere Spenden im Jahre 1920 und 1922 und seit Beginn dieser Zeitspanne überließ uns fortwährend Josef Petz in Steyr Insekten und Gliederfüßler anderer Gruppen, besonders aber Pseudoskorpioniden und im Jahre 1921 auch eine Anzahl für Oberösterreich seltener Käfer. Das gleiche gilt von Leopold Gschwendtner, dem heute bekannten Dytisciden-Forscher, und Dr. Erwin Schauburger, dem Fachmanne der Familie der Harpalinen. Beide

spendeten wiederholt Serien von 1000 und 2000 Stück und auch darüber. Das gleiche muß hervorgehoben werden von Reg.-Rat Josef Kloiber, Direktor Max Priesner und Hans Wirthumer.

Seit dem Jahre 1924 nahm sich Hofrat Müller mit besonderem Eifer der Schmetterlingssammlung an und ging stets mit gutem Beispiele durch Spenden voran. Ihm schlossen sich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, deren Vorstand nun Dr. Priesner war, an. Besonders hervorgehoben werden muß Hugo Skala, der aus Mähren nach Altenfelden im Mühlkreis gezogen war und seine Schmetterlingssammlung von 2300 Stück dem Museum gespendet hat. Nach dem Tode Hauders kam nicht nur als Legat seine nur mehr aus seltenen Arten bestehende Makrolepidopterenammlung von 413 Stück, sondern auch durch Kauf seine Mikrolepidopterenammlung mit rund 17.000 Stück in 2519 Arten an das Museum.

Damals spendete Dr. Priesner auch eine reichhaltige Sammlung von Psociden, einer Insektenordnung, die bisher überhaupt in den Sammlungen nicht vertreten war. Wenn auch fern der Heimat, hat dieser, der inzwischen zum Leiter der Pflanzenschutzstation in Kairo berufen worden war, des Museums und seiner Insektenammlung ständig durch reiche Spenden gedacht. Durch das Entgegenkommen von Reg.-Rat Prof. Alfred Nalepa in Baden bei Wien gelangten wir auch in den Besitz einer größeren Serie von Gallmilben (Eriophies).

Die internen Arbeiten blieben nicht zurück. Kloiber bearbeitete die Halticiden, Dr. Schauburger die Carabiden, Dr. Priesner bestimmte die Hemipteren, Gföllner vermehrte die Hymenopterenammlung, Hofrat Müller begann mit den Arbeiten für eine Lepidopterenfauna Oberösterreichs, Schulinspektor Mitterberger ordnete den Nachlaß Hauders an Kleinschmetterlingen und Inspektor Adolf Knitschke übertrug diese in einen neuen großen Schrank der Musealammlung. Im Jahre 1926 begann Müller mit der Neuordnung unserer Schmetterlingssammlung, die heute mit Ausnahme einiger Nachträge als abgeschlossen gelten kann. Nun kam wohl die größte Insektensammlung, die das Museum je erworben hat, durch den Ankauf der 250.000 Stück (im 82. Jahresbericht S. 44 heißt es irrtümlich „52.000“ Stück) umfassenden Käfersammlung aus dem Nachlasse von Josef Petz in Steyr in den Besitz des Museums (1927). Die Sammlung ist deshalb von großem Werte, weil nicht nur Fundort und Datum, sondern auch ökologische Beobachtungen beziehentlich auf fortlaufende Nummern an den einzelnen Nadeln, in eigenen Büchern vermerkt sind. Petz war ein so intensiver Sammler, daß auch die seltenen und versteckt lebenden Formen in Serien vorhanden sind. In seiner Sammlung sind auch jene von Wiesner und Troyer, die Petz seinerzeit erworben hatte, enthalten.

Die Zusammenfassung der vielen Käfersammlungen und eine übersichtliche Einordnung in eine einzige Sammlung war nun nicht mehr zu umgehen. Es mußte daher um so freudiger begrüßt werden, daß sich Direktor Priesner bereit fand, ohne viel Bedenken an diese gewaltige Aufgabe heranzutreten. Diese Arbeit ist auch heute längst noch nicht abgeschlossen und wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Freilich erreichen wir damit eine Provinzialsammlung, wie sie wenige Länder aufzuweisen haben. Im Jahre 1929 konnte noch die Privatsammlung von Kloiber mit 15.500 Käfern und im Jahre 1931 jene von Direktor Priesner mit 28.000 Stück angekauft werden; im gleichen Jahre spendete die Direktion des Bundes-Realgymnasiums in Gmunden den noch dort vorhandenen Rest der Käfersammlung von Pfarrer Anton Gsangler.

Als am 1. April 1929 Bezirksschulinspektor Sebastian Rezabek gestorben war, wurde das Museum verständigt, daß seine große Fliegensammlung mit rund 12.000 Stück ihm als Legat vermacht worden war. Rezabek, der in Kontakt mit Abt Leander Czerny in Kremsmünster stand, sammelte hauptsächlich in Oberösterreich, so daß seine Sammlung unsere wichtigste Fliegensammlung ist, die wir derzeit besitzen. Außerdem waren in dem Vermächtnis noch rund 1400 Schmetterlinge enthalten mit wertvollen Standortsbelegen und auch Neunachweisen.

Sebastian Rezabek wurde in Urfahr bei Linz am 21. November 1866 geboren, besuchte die Realschule und Lehrerbildungsanstalt in Linz und war seit 1885 im Schuldienste tätig. Im Jahre 1901 wurde er Bezirksschulinspektor für den Bezirk Ried und lernte dort den Dip-terologen und Schuldirektor Josef Palm und dessen Fliegensamm- lung kennen. Rezabek war dann noch in anderen Bezirken als Schul- inspektor tätig. Verdienste erwarb er sich auch um den Botanischen Garten in Linz, den er durch drei Jahre leitete; er starb am 1. April 1929.

Die letzte größere Schmetterlingssammlung, die das Museum durch Ankauf erwerben konnte (1931), war die von Schuldirektor Heinrich Burgstaller in Nußdorf am Attersee mit rund 3300 Exem- plaren. Als Hauder im Jahre 1903 seinen ersten Beitrag an Schmetterlingen in die Musealsammlung eingereicht hatte, fand sie Platz in 54 Laden. Heute sind dazu über 550 notwendig. Aus den Beständen dieser Studiensammlung stellte in den letzten Jahren Hof- rat Müller die Schausammlung der Großschmetterlinge und Klimesch jene der Kleinschmetterlinge neu auf. Emil Hoffmann bearbeitet die exotischen Schmetterlinge. Ein Überblick über die Käfersammlung kann derzeit noch nicht gegeben werden. Als Reg.-Rat Gföllner am 21. Juni 1931 leider viel zu früh starb, wurde uns der Rest des Hymenopterenmaterials übergeben. Gföllner hat für das Museum,

ohne sich je eine Privatsammlung anzulegen, über 12.000 Vertreter dieser Insektenordnung gesammelt und damit auch unsere Sammlung in einer Art und Weise ausgebaut, wie wir es uns nicht besser wünschen könnten. Da es nur wenige Entomologen gibt, die Immen sammeln, ist es um so mehr zu begrüßen, daß Kloiber sich jetzt fast ganz auf dieses Gebiet geworfen hat und nicht nur das noch zum Teil unbestimmte Material Gföllners bestimmt hat, sondern auch die Hymenopterensammlung weiter betreut.

Freilich manche Insektenordnung ist noch sehr lückenhaft vertreten und es muß unsere Aufgabe sein, diese Lücken auszufüllen. Doch welches Menschenwerk ist vollkommen! Und bliebe nicht das Vorwärtsstreben, so hätte alles menschliche Wirken keinen Sinn. In erster Linie aber müssen wir gerade auf dem Gebiete der Insektenkunde trachten, vorwärts zu schreiten, sind doch diese Tiere die gefährlichsten Feinde des Menschen und seiner Urproduktion, der Land- und Forstwirtschaft.

### c) Die zoologischen Sammlungen mit Ausnahme der Entomologie.

**1833 bis 1850.**

(Unter Abt Johann Schober.)

Die größten Schwierigkeiten zur Anlegung einer zoologischen Sammlung türmten sich anfangs deshalb auf, weil es an einem Präparator fehlte. Es war daher naheliegend, daß man sich an die Stifte mit ihren damals schon reichlichen Beständen gewendet hat, Dubletten dem jungen Musealvereine zu spenden. Das Stift Kremsmünster stellte sich auch mit einer Widmung bereitwilligst ein und überließ laut Bericht drei ausgestopfte Säugetiere und 17 Vögel, die hiemit als erster Grundstock der zoologischen Sammlung gelten müssen. Es wurden dann auch vier Tafeln mit ausgestopften Fischen, Amphibien und Reptilien „aus dem Inlande“ angekauft, die höchstwahrscheinlich aus dem Nachlasse des Apothekers Sellmann stammen dürften. Sie sind längst ausgeschieden worden; aber heute noch vorhanden sind zum Teil noch eine Anzahl skelettierter Säugetierschädel, die der Med. Dr. Anton Knörlein, Arzt an der Irrenanstalt (Prunerstift) gewidmet hat.

Als man daranging, mit Hilfe des Musealblattes die Basis des Museums zu festigen, hat man in einer Programmstellung auch den Aufgabenkreis näher gekennzeichnet. In erster Linie dachte man sich die zoologischen Sammlungen als reine Lehrsammlungen, aber auch mit besonderer Berücksichtigung der Land- und Forstwirt-

schaft. Wenn ferners noch Arbeiten über Haustierrassen und deren Zucht und über das Auftreten schädlicher Insekten in den Vordergrund gestellt werden, erkennt man deutlich den Einfluß Schmidbergers.

Überaus interessant ist jedoch, daß man zu Beginn wenigstens im Programm auch verlangte zu berichten: „von dem Vorkommen seltener Naturprodukte, sowohl an sich, als in Ansehung des besonderen Stand- oder Fundorts“. Wie wenig an dieser Problemstellung festgehalten worden ist, wurde schon in der Einleitung ausgeführt. Wäre jedoch wenigstens der Entschluß folgerichtig festgehalten worden, der Land- und Forstwirtschaft auch hinsichtlich der Sammlungen ein Augenmerk zuzuwenden, hätte für die heutige Intensivierung der Landwirtschaft wertvolle Vorarbeit geleistet werden können. Die Kräfte des jungen Vereines waren eben zu schwach, um eine solche ideale Lösung der Aufgaben durchführen zu können.

Der Einlauf im zweiten Bericht (1836) über das Jahr 1835 weist auch eine Spende von 24 „sehr schön ausgestopften Vögeln, die eine Zierde der ornithologischen Sammlung sind, vom Stifte St. Florian“ auf, die das Museum der Verwendung Schmidbergers zu verdanken hatte. Elf Stück ausgestopfte Vögel widmete auch Georg Voigt, der im Jahre 1836 dann als Präparator angestellt wurde. Unter den übrigen Spendern fallen auf der Präses des Verwaltungsausschusses Johann Ungnad Graf von Weissenwolff (Kormoran und andere Vogelarten), Apotheker Anton Hofstetter (Geweih, Narwalzahn), Dr. Johann Passy, Pfleger zu Spital und Klaus, Jakob Kasberger, Franz Traxlmayr, ständischer Kasinopächter, wie auch andere Vorfahren alter Linzer Familien, die als Weidmannsgeschlechter bis in unsere Tage bekannt waren. Der Protomedicus und Regierungsrat W. Streinz, dann der Stadtschmied Johann Schneider und der städtische Fleischbeschauer Anton Huemer übergaben Skelettpräparate und pathologisch interessante Bildungen. Regierungssekretär Franz Anton Alexander von Braune in Salzburg legte den Grund für die Conchyliensammlung und Graf Ludwig von Franking in Gastein überließ ein Ei eines Bartgeiers, der damals bereits bei uns ausstarb. Dieses seltene Stück ist leider heute nicht mehr in den Sammlungen vorhanden. Es ist unmöglich, alle die vielen gelegentlichen Einzelerwerbungen, die vielfach zufälligen Jagdbeuten zu verdanken sind, in ihrer Systemlosigkeit hier anzuführen.

Da der Musealverein anfangs unter dem Protektorat und der Leitung des jeweiligen Regierungspräsidenten stand, haben die k. k. Kreisämter auftragsgemäß sich große Verdienste um die Erwerbung interessanter Tierarten erworben. Es ist erfreulich, daß

der Präsident Weissenwolff bereits in der dritten Generalversammlung am 19. Dezember 1836 erklären konnte, daß es beim Museum „nicht etwa auf die Aufstellung einiger Raritäten-Kasten zur Ergötzung müßiger Beschauer, sondern auf wissenschaftliche Forschung, auf die Verbreitung nützlicher Kenntnisse“ ankommt.

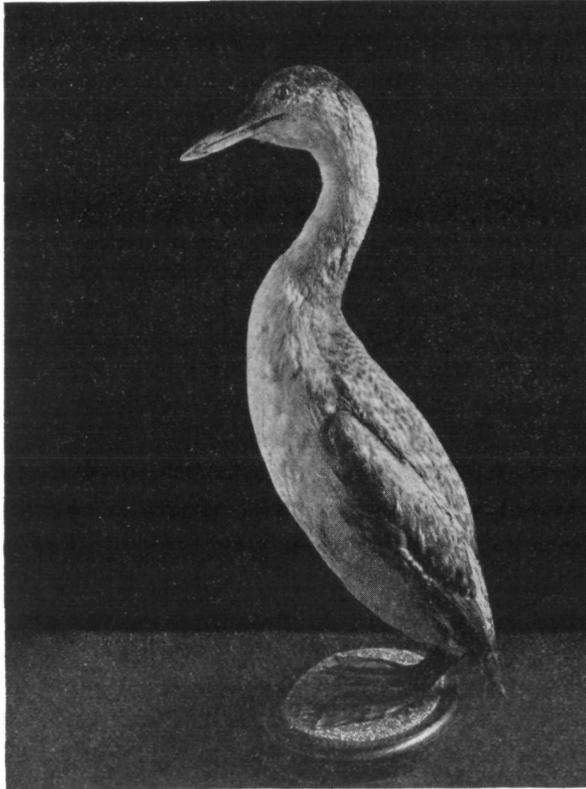
Man sah also bereits die Möglichkeit gegeben, wenigstens eine systematische Lehrsammlung anlegen zu können und hat sich damit bewußt von dem Ziele eines zoologischen Raritätenkabinetts abgewendet. Dabei hat sicherlich der Einfluß des Referenten Schober als auch Schmidbergers sich geltend gemacht. Als man dann überdies im Jahre 1836 unter 13 Kompetenten als Vereinsdiener Johann Georg Voigt deshalb anstellte, weil er „technische Fertigkeiten, namentlich im Ausstopfen von Vögeln“ besaß, war eine erreichbare Grundlage für den Betrieb einer zoologischen Sammlung gegeben. Im Jahre 1838 war es möglich, durch Vermehrung der Schauräume die zoologische Sammlung, die bis dahin unter der Beschränkung des Raumes schwer betroffen war, in „angemessener Weise“ aufzustellen. Dies hatte eine Belebung der Gebefreudigkeit für diese Abteilung zur Folge. Das Stift Kremsmünster spendete neuerlich 20 Exemplare ausgestopfter Vögel, Graf Weissenwolff einen Seeadler und einen Kolkraben vom Pfeningberg, wohl einen der letzten Vertreter dieser Art. Schmidberger wird in den Berichten wegen seiner stets „fortlaufenden Widmungen“ erwähnt und dazu kommt noch der Wirtschaftsverwalter zu Kammer am Attersee, Alois Iglseder. Ihm verdanken wir die interessantesten faunistischen Nachweise der heimischen Ornis und es wird hervorgehoben, wie es im dritten Museumsberichte heißt, daß er „die günstige Stellung seines Wohnortes mit der dankenswertesten Gefälligkeit benützt, um das Museum mit merkwürdigen Vorkommnissen jener Gebirgs- und Seegegend zu bereichern“.

Hervorgehoben müssen als Spender in dieser Zeit noch werden: der Dom- und Stadtkapellmeister Franz Xaver Glöggel (Haubendrossel = Rosenstar), Stadt- und Landrechtspräsident Christoph Ritter von Schindler in Linz, dann der gräflich Arcosche Oberförster zu St. Martin im Innkreis, Herr Lang (sieben ausgestopfte Vögel), Hauptmann Karl Preisch (Schneefink, bei Hellmonsödt gefangen), Kooperator Josef Köxl in Haibach (roter Milan) und neuerlich der Kasinopächter Franz Traxlmayr, der nicht nur eine Anzahl Wasservögel, sondern auch einen bei Linz erlegten Biber dem Museum überließ. Zweifellos hat die Vogelsammlung zu allererst einen Aufschwung genommen und hat ihr numerisches Übergewicht bis in die jüngste Zeit hinein bewahrt. Ihr gegenüber ist die Säugetiersammlung bis zum Jahre 1908 zurückgetreten. Auch die Schnecken- und Muschelsammlung erfreute sich einer gewissen Vorliebe; der

bürgerliche Handelsmann Ludwig Angerer in Linz spendete Land- und Meerwasser-Conchylien und nebenbei auch zwei „inländische Steinbockhörner“, die leider aus irgend welchen Gründen ausgeschieden worden sind. Eine Spende des Wirtschaftsverwalters Iglseeder möge hervorgehoben werden; sie ist eine große Trappe, *Otis tarda* L., die in Zimmerberg bei Kammer erlegt worden war. Im Jahre 1839 gesellte sich zu den Spendern ein Freund der zoologischen Sammlungen in der Person des Marktrichters und Schulaufsehers in Kefermarkt, Georg Wöhrl. Ihm verdanken wir durch eine Reihe von Jahren umfangreiche Bereicherungen, besonders der ornithologischen Sammlungen. Außerdem waren einige Pfleger für diese Abteilung erfolgreich tätig, so Josef Kern von Aschach, Ludwig Ritter von Hartmann zu Mattighofen (Seidenreier vom Ibmermoos) und Matthias Baron zu Eschelberg. Damals stellte sich auch der nachmalige Präsident des Verwaltungsrates Johann Freiherr von Stiebar mit einer großen Spende ein. Er überließ 20 Säugtierarten in 27 Stücken und 289 ausgestopfte Vögel in 100 Arten dem Museum. Zu dieser Zeit taucht auch als Spender August Ritter von Genczik auf, der ab 1849 in ägyptischen Diensten, im Sudan, als Arzt tätig war.

Mit dem Jahre 1840 begann man eine neue Tätigkeit im Rahmen des Museums. Es wurde durch Koller und Schmidberger mit naturwissenschaftlichen Vorträgen begonnen, die dann auch in späteren Jahren fortgesetzt worden sind. Bei der Ordnung der Sammlungen wirkte auch der damalige Kustos Georg Weishäupl mit. Der Einlauf hielt auch im Jahre 1840 unvermindert an und die Spender früherer Jahre bewahrten dem jungen Institute die Treue. Damals gelangte das Museum in den Besitz des wertvollsten Stückes der ornithologischen Sammlung. Es wurde eingetragen unter „ein Exemplar eines Eistauchers (*Colymbus glacialis*), auf dem Attersee geschossen; vom Herrn Wirtschaftsverwalter Alois Iglseeder zu Kammer“. Da die Geschichte dieses Präparates bezeichnend für die Geschicke so manchen wertvollen Präparates ist, möge sie hier näher ausgeführt werden. Es war die ursprüngliche Bestimmung nicht richtig; das ist gar nicht verwunderlich, weil erst im Jahre 1859 Gray den östlichen Eistaucher (*Gavia adamsi*) als Art erkannte und beschrieben hat. Unser Stück gehörte auch zu dieser Spezies, die im nördlichen Eismeer von Novaja Semlia an ostwärts brütet. Als im Jahre 1886 der berühmte Ornithologe Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen die Vogelsammlung des Linzer Museums durcharbeitete, erkannte er auch in diesem Exemplar den einzigen Vertreter des östlichen Eistauchers aus Mitteleuropa. Da dem Stück der vordere Teil des Unterschnabels abgeschossen war, und weil außerdem eine

neuerliche Verwechslung im Bestimmungszettel eingetreten war, erhielt in Unkenntnis des Wertes im Jahre 1913 der Präparator den Auftrag, das von Tschusi im ornithologischen Jahrbuch 1894 besonders beschriebene Exemplar zu verbrennen. Da dem Präparator Bernhard Stolz das Stück auffiel, versteckte er das Präparat und zeigte es einige Monate nachher dem inzwischen am Museum tätigen Unterzeichneten. Die Bestimmung und Überprüfung ergab den



Östlicher Eistaucher, *Colymbus adamsii* Gray, der einzige Beleg aus ganz Mitteleuropa, erlegt im Oktober 1840 am Attersee.

großen Wert als Beleg nicht nur für die oberösterreichische Ornis, sondern auch für die inzwischen in der Literatur zitierte Seltenheit, die auch im Jahre 1905 ff. Eingang in das große zwölfbändige Prachtwerk „Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“ gefunden hat. Dort heißt es unter *Gavia adamsi* (Gray): „Ein junges Männchen im ersten Winterkleide, das sich im Linzer Museum befindet . . .“. So ging es im Laufe der Jahrzehnte manchem wertvollen Nachweis unserer heimischen Fauna, freilich meist ohne diesen glücklichen Ausgang.

Im nächsten Jahre war es wieder Iglseher aus Kammer, der eine große Seltenheit unserer Gegend, und zwar eine weißflügelige Seeschwalbe „*Sterna leucoptera*“ erlegen und spenden konnte. In dieser Zeit konnten auch eine Anzahl Kleinsäugetiere präpariert werden. Hie und da wurden auch schon vom Wildbret- und Fischmarkt Wasservögel angekauft; es war das jene Zeit, in der die Wasservögel sowohl von den Jägern als auch von den Fischern erlegt und verkauft werden durften.

Im Jahre 1840 hat man infolge einer großen Spende von Adolf Graf von Barth-Barthenheim die rein regionale Einstellung auf Oberösterreich verlassen, indem man diesen Zuwachs an exotischen Vögeln, Korallen, Meeresschnecken und Muscheln usw. dem Museum einverleibte. Man scheint sich jedoch trotzdem bald wieder besonnen zu haben, denn in den Statuten des Vereines aus dem Jahre 1841 heißt es im § 12, daß der Verein seine Aufmerksamkeit zu richten hat, kurz und bündig: „eine zoologische Sammlung inländischer Tiergattungen“ anzulegen. Wenn auch eine Verwechslung zwischen dem Begriff Gattung und Art vorliegt, ist doch der Sinn zu erkennen.

Im 8. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum (1845) über die Jahre 1843 und 1844 wird der Einlauf zum erstenmal nach Tierklassen gesondert ausgewiesen. Es ist damals vom Verwaltungsausschusse der Beschluß gefaßt worden, ein Inventar sämtlicher Gegenstände des Museums nach Abteilungen getrennt, anzulegen. Wenn auch erst im Jahre 1845 von Kustos Ehrlich für die zoologische Sammlung dieser Beschluß zur Ausführung gelangt ist, sehen wir doch schon zwei Jahre früher deutlich eine Vertiefung in der Bearbeitung des Materials. In dieser Zeit gelangte auch das erste Groß-Säugetier, und zwar eine Hirschkuh, als Widmung des Grafen von Weissenwolff im Museum zur Aufstellung. Dieser edle Gönner des Museums gehörte noch immer als erster zu den Spendern der zoologischen Abteilung.

Es gelang auch, einen Grundstock für eine wissenschaftlich einwandfreie Fischsammlung zu legen. Der Konservator am k. k. Hofnaturalienkabinett in Wien, Jakob Heckel, bekannt durch das Werk: „Die Süßwasserfische der österreichischen Monarchie“, 1858, spendete eine Sammlung von 43 in Weingeist aufbewahrten „einheimischen Fischepezies“. Es heißt im Bericht weiter: „Diese äußerst schätzbare Gabe dient der Anstalt auch als Mustersammlung bei Verfolgung der bereits begonnenen und noch auszufertigenden Sammlung der provinziellen Vorkommnisse aus diesem Bereiche (bis jetzt aus 25 Stücken bestehend), die jedoch auf andere Weise präpariert, dann gleichsam eine zweite Abteilung bilden wird.“ Das Material von Heckel bestand aus Cotypen der in seinem Werk

beschriebenen Fischarten. Sie waren bis um das Jahr 1910 noch im Museum aufgestellt und wurden damals aus der Schausammlung entfernt, weil sie zum Großteil stark ausgebleicht waren. Leider wurden sie damals fast durchwegs vernichtet und nur mehr wenige Exemplare, die aus irgend einem Grunde im Präparatorium stehen geblieben waren, konnten von dem Unterzeichneten vor dem Untergang bewahrt werden. Freilich muß betont werden, daß zu dieser Zeit am Museum niemand mehr wußte, daß es sich um Cotypen gehandelt hat und daß bei den entscheidenden Faktoren auch der Begriff der Cotype unbekannt war. Das von Kustos Ehrlich damals angelegte Verzeichnis zeigt schon eine recht stattliche Zahl ornithologischer Präparate, denen gegenüber die Anzahl der Säugetiere stark in den Hintergrund tritt. Auch die Fische und Molusken geben schon ein anschauliches Bild der heimischen Fauna, während Reptilien und Amphibien noch recht kläglich vertreten sind.

Mit dem Jahre 1847 beginnt der Einlauf an Material merklich nachzulassen und beschränkt sich nur mehr auf wenige Stücke, unter denen der Ankauf einer Habichtseule, erlegt am Harterplateau bei Linz, hervorzuheben ist. Aus der Sammlung des verstorbenen Apothekers Sellmann wurde der Stoßzahn eines Narwals mit Hilfe einer Spende des Grafen von Weissenwolff erworben. Neu taucht als Sammler der Kremsmünsterer Student Bancalari jun. auf. Er schoß unter anderem eine Wiesenweihe und eine Kornweihe in der Umgebung von Linz. In den Jahren 1848 und 1849, über die zusammen der 11. Bericht Aufschluß gibt, möge ein weißer Rehbock aus den Revieren der Herrschaft Wartenburg und eine Sammlung von Präparaten seltener Vögel erwähnt werden. Aus dieser Spende sei besonders hervorgehoben, ein Pärchen Bartmeisen und eine Großtrappe aus dem Machland in Oberösterreich. Da der Vereinsdiener und Präparator durch den geringer werdenden Einlauf nicht mehr so viel beschäftigt war, ging man daran, eine Anzahl von Vogelarten zu skelettieren. Diese Präparate sind auch heute noch fast durchwegs vorhanden. Sonst verdient nur ein durch Tausch bei Helfenberg geschossener Ohrensteißfuß, *Podiceps auritus* (L.), und ein Geschenk des Vereinssekretärs Rauscher, ein roter Milan, Erwähnung.

Aus dem Jahre 1847 und in den folgenden Jahren mit Zusätzen versehen, stammt ein neuerliches Verzeichnis, von Kustos Ehrlich angelegt. Daraus erfahren wir, daß im Jahre 1842 das Stift Kremsmünster einen im Jahre 1811 vom Sensenschmied Zeitlinger bei Pernstein erlegten Wolf gespendet hat. Auch sonst kann sich um diese Zeit die Säugetiersammlung schon sehen lassen, werden doch zwei Biber ausgewiesen, dazu von diesen abgenagtes Holz und ein Embryo in Weingeist. Freilich sehen wir aus den uns erhalten gebliebenen Präparaten, daß die Art der Konservierung noch viel zu

wünschen übrig ließ. Auch die Skelettsammlung war schon recht ansehnlich und die Vogelsammlung gab in typischen Vertretern bereits ein ziemlich umfassendes Bild unserer heimischen Ornithologie. Gleich das erste Stück des Verzeichnisses ist eine Seltenheit, ein grauer Geier *Aegypius monachus* (L.), als Spende des Grafen von Khevenhüller bei Kammer erlegt, ziert diese Liste. Er befindet sich heute noch in unserer Sammlung. Die Raubvögel, wie Steinadler, Seeadler, Flußadler usw. sind fast vollständig vertreten. Auffallend ist der Nachweis einer Sperbereule, die aus dieser Zeit nicht mehr vorhanden ist, wohl aber durch einen späteren Nachweis belegt erscheint. Man begann auch schon damals abweichende Gefiederfärbungen zu sammeln. Am reichhaltigsten waren Sumpf- und Wasservögel vertreten. Zwei Kraniche, und zwar von Mattighofen und von Spital a. P., zieren noch heute unsere Sammlung. Die ornithologische Sammlung weist damals 439 Präparate aus. Vogeleier waren in gelungenen, damals häufigen Nachbildungen und ebenso 37 Vogelnester zur Schau gestellt.

Über die übrigen zoologischen Sammlungen gibt dieses Verzeichnis keinen Aufschluß.

Inzwischen war der langjährige Referent Abt Johann Schober am 9. Juni 1850 gestorben und es war schwer, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Es folgte eine Zeit wechselnder Schicksale der zoologischen Abteilung unter verschiedenen Referenten.

### 1851 bis 1890.

Als man nach einer Zeit des Stillstandes des Vereines die Tätigkeit neu aufnahm, wurde in der Generalversammlung vom 24. April 1852 Prof. Dominik Gottfried Columbus mit dem Referat „für das naturhistorische Fach“ (Geologie und Botanik waren davon ausgenommen) betraut, der jedoch bereits ein Jahr später wieder aus dem Verwaltungsrate austrat. Die Hauptarbeit leistete jetzt Ehrlich mit dem Präparator Voigt. Damals kam aus dem Nachlasse des Apothekers Sellmann als Spende des Apothekers Rucker eine Sammlung oberösterreichischer Fische in 68 Exemplaren an das Museum. Bemerkenswert ist noch die Erwerbung eines Sichelbarsches (*Pelecus cultratus* L.), der aus dem schwarzen Meer hie und da in die Donau bis zu uns aufsteigt. Heute ist davon leider nichts mehr vorhanden.

Nun war bis zum Jahre 1865 überhaupt kein Referent für die zoologischen Sammlungen und in dieser langen Zeitspanne hat neben seinen geologischen Arbeiten Ehrlich sich um die zoologischen Sammlungen bemüht. Freilich ging dabei die Sammeltätigkeit immer mehr zurück. Es muß aber vermerkt werden, daß trotzdem in dieser

Zeit einige äußerst seltene Vertreter der heimischen Vogelwelt zu gewachsen sind.

Jedenfalls waren die ornithologischen Sammlungen des Museums und die von der Sternwarte Kremsmünster und vom Stifte St. Florian bereits so weit gediehen, daß der ständische Beamte in Linz, Josef Hinterberger, im Jahre 1854 als Beitrag zur Landeskunde die Vögel von Österreich ob der Enns in einer sehr guten Arbeit beschreiben und einen Überblick geben konnte. Hinterberger hat in den Jahren 1854 bis 1858 auch die ornithologische Sammlung des Stiftes St. Florian neu aufgestellt und vermehrt und veröffentlichte im 18. Bericht des Museums im Jahre 1858 seine Beiträge zur Charakteristik der oberösterreichischen Hochgebirge. In diesem Jahre starb er noch jung an Jahren.

Im Jahre 1854 spendete Dr. Ritter von Genczik neuerlich eine größere Anzahl nordafrikanischer Vogelbälge. In diesem Jahre gelang auch die Erwerbung des am 17. Mai 1854 im Revier Haid bei Königswiesen im Mühlviertel erlegten Wolfes. Ehrlich schrieb in Nr. 135 der Linzer Zeitung, 1854, einen Aufsatz mit der Überschrift: „Zur Charakteristik des Wolfes.“ Einen bei uns seltenen Irrgast, einen Schopfreiher, *Ardeola ralloides* (Soop.), erlegt am Traunseeufer bei Gmunden, spendete der Hof- und Kabinettskurier von Leyden. Es war dies der erste Nachweis für Oberösterreich. Den Bemühungen Ehrlichs gelang es, zwei skelettierte Füße eines im Jahre 1853 in der Donau bei Linz erlegten Bibers von Carl Schmutz zu erwerben. Es dürfte dies einer der letzten Biber aus Oberösterreich überhaupt gewesen sein. Hervorgehoben möge auch ein in den Bergen bei Steyrling erlegtes Steinhuhn *Alectoris graeca* Meisn. werden.

Mit dem Jahre 1853 wurde mit einer neuerlichen Inventarisierung der Wirbeltiere begonnen. Das Verzeichnis der Säugetiere ist nicht mehr vorhanden. Die Vogelsammlung erscheint gut durchgearbeitet und wurde von Kustos Ehrlich im Konzept geschrieben und außerdem noch eine Reinschrift besorgt. In diesem Verzeichnis sind auch Fundorte angegeben, jedoch fehlen entsprechende Nummern, so daß die Zugehörigkeit eines Fundortes zu einem bestimmten Präparat nicht mehr nachgewiesen werden kann. Weiters existiert aus dieser Zeit noch ein Verzeichnis von Vogelnestern, Vogeleiern und der Bestände an Reptilien und Amphibien.

Inzwischen näherte sich der Verein seinem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum und dies scheint auch die Ursache gewesen zu sein, daß man über den Aufgabenkreis nachgedacht hat. Als Ergebnis dieser Überprüfung können wir die im Jahre 1857 neu herausgegebenen Statuten ansehen. Als Zweck des Vereines werden außer der Förderung wissenschaftlicher auch solche landwirtschaftlicher

Angelegenheiten des Erzherzogtumes Österreich ob der Enns in den §§ 1, 2 und 29 angegeben. Wir sehen also einen Gedanken wieder auftauchen, den schon Schmidberger in der Gründungszeit des Museums vertreten hat. Freilich, wenn wir die nachfolgenden Jahre auf ihre Sammeltätigkeit hin überprüfen, müssen wir erkennen, daß es bei dem Vorhaben geblieben ist. In zoologischer Hinsicht wird im § 29 A, b 3. „eine Sammlung der ob der ennsischen Thiergattungen“ verlangt. Mit Bedauern muß man feststellen, daß auch zu dieser Zeit die klare Auseinanderhaltung der Begriffe Gattung (Genus) von der Art (Spezies) noch keinen Eingang in die Satzungen gefunden hat. Freilich entspricht der Begriff Gattung (alles, was sich gattet) im gewöhnlichen Sprachgebrauch viel eher dem wissenschaftlichen Begriff Spezies, was auch Christian Ludwig Brehm im Vorwort zu seinem 1831 erschienenen Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands veranlaßt hat, den Begriff Gattung für unsere heutige Subspezies vorzuschlagen. Eine scharfe Trennung zwischen Lehrsammlung einerseits und Studiensammlung andererseits wird in diesen Satzungen nicht verlangt.

Jedenfalls war in dieser Zeit eine kleine Belebung der zoologischen Abteilung wahrzunehmen und eine neue Spendergeneration tritt auf den Plan. Damals kamen ein Seidenreihler, ein Uhu, ein Austernfischer, Kormorane, Schopfreiher, ein Schreiadler und manches andere seltene Stück ins Museum. Dieses momentane Aufflackern der Begeisterung hatte jedoch keine lange Dauer und es mag lediglich vermerkt sein, daß im Jahre 1859 Präparator Josef Pregl aus Graz dem Museum eine größere Anzahl ausländischer Vogelbälge gespendet hat, der in den Sechzigerjahren ganz kurze Zeit als solcher und Museumsdiener hier tätig war. Aus dem wenigen Einlauf sei nur aus dem Jahre 1860 ein Singschwan, *Cygnus cygnus* (L.), der in der Umgebung von Linz erlegt worden ist, erwähnt. Als im Jahre 1861 eine zoologische Wanderschau, wie sie in dieser Zeit beliebt waren, in Linz anwesend war, wurden von ihr eine große Serie Vogeleier und einige durch Form oder Farbe auffallende Meeresmuscheln angekauft. Etwas besser waren die Verhältnisse wieder im Jahre 1862. Das Stift Lambach spendete eine im Winter 1862 in der Gegend von Lambach erlegte Wildkatze, die wohl eine der letzten aus Oberösterreich sein dürfte und das Stift Schlägl einen Bienenfresser, *Merops apiaster* L., der dort erlegt worden war.

Im 24. Bericht des Jahres 1864 erinnerte man sich wieder, daß auch die angewandte Naturkunde, besonders landwirtschaftliche Angelegenheiten durch die Art der Darstellung in der Lehrsammlung gepflegt werden sollten. Freilich blieb es dabei, wohl deshalb, weil nicht genügend vorgebildete Fachleute vorhanden waren, was am besten daraus erhellt, daß man einen Aufruf an die Musealvereins-

mitglieder richtete, ihre Kenntnisse dem Museum zur Verfügung zu stellen. Wenn man ferner berücksichtigt, daß im nächsten Bericht als „unbestritten“ hingestellt wird, daß unter den naturwissenschaftlichen Sammlungen den ersten Rang die geognostisch-palaeontologische Sammlung einnehme, wird klar, daß es mit der Zoologie trotz aller Anstrengungen nicht recht weiterging. Trotzdem mögen aus dem geringen Einlauf dieser Zeit einige Seltenheiten genannt werden, und zwar eine Habichtseule, *Strix uralensis* Pall., aus der Gegend von Grein und ein langschnäbliger Säger, *Mergus serrator* L., aus der Gegend von Wartenburg. Bemerkenswert ist dann nur im Jahre 1865 eine kleine Sammlung von Vogelnestern mit Eiern, die das Museum von Strobl, Lehrer an der k. k. Normal-Hauptschule, erhielt. Von Voigt, der inzwischen gestorben war, sind noch heute eine große Anzahl Präparate erhalten und wenn man bedenkt, daß damals nicht der entsprechende Draht zur Verfügung stand, daß die Herstellung von Glasaugen noch nicht die Vollkommenheit erreicht hatte, wie heute, muß man anerkennen, daß Voigt mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln schon recht gute Arbeit geleistet hat.

Pregl hat leider die Vogelpräparate, um sie vor Insektenfraß zu schützen, mit Arsenik außen eingestreut, wie aus einem Bericht des Ornithologen Tschusi zu Schmidhoffen aus dem Jahre 1886 an das Museum zu entnehmen ist. Diese damals beliebte Methode wurde von dem im Jahre 1866 neu angestellten Präparator und Diener Franz X. Häring Gott sei Dank nicht fortgesetzt. Als Häring angestellt wurde, war er, wie mir der bekannte Lepidopterolog Hans Huemer mitteilte, bereits 61 Jahre alt. Er war früher Weißgärber in Wels und stopfte nun als Witwer für das Museum Tiere aus. In einer kleinen Arbeit „Im alten Linzer Museum“ hat Dr. Ferdinand Krackowizer den biedereren Präparator Häring in launiger Weise charakterisiert. Häring diente dem Museum bis zu seinem Ableben im Jahre 1889.

Man war aber auch im Verwaltungsausschuß bedacht, das Museum zu heben und zu trachten, den Instituten der benachbarten Kronländer, denen gegenüber man zurückgeblieben war, nachzueifern. So berichtet Dr. Figuly im oberösterreichischen Landtag am 25. Februar 1864 (Landesarchiv D. 13/2. 31): „Ungeachtet die Leistungen dieser Anstalt (Museum) schon von verschiedenen wissenschaftlichen Autoritäten in öffentlichen Berichten und Werken eine ehrenvolle Anerkennung gefunden haben, so sind die Arbeiten derselben noch keineswegs abgeschlossen und die Anstalt steht noch nicht auf jener Höhe, die das Zeitbedürfnis ihr anweist und die anderer gleiche Zwecke verfolgende Unternehmungen des Auslandes bereits erreicht haben.“ Im Dezember 1864 beschäftigte sich auch

die Neue Freie Presse unter Korrespondenz aus Linz mit dem Museum Francisco-Carolinum, worauf eine ausführliche Erwiderung in der Linzer Zeitung hervorgerufen wurde, und die Linzer Tages-Post Nr. 34 vom 11. Februar 1865 druckte einen Artikel mit der Überschrift „Ein allgemeines Museum“. Überall wird Klage geführt wegen der großen Raumnot und, wie es schon dem Wesen einer Tageszeitung entspricht, werden auch große Zukunftspläne geschmiedet. Sicherlich hatte die zoologische Sammlung an der unzulänglichen Aufstellung sehr zu leiden, worauf später noch zurückgegriffen wird. Aus den Landschaftsakten (M 18/5, Bd. 339) kennen wir ein Gutachten des Präsidenten des Verwaltungsausschusses des Museums Anton Ferdinand Ritter von Schwabenau über die Aufgaben des Museums und deren Lösung; darin wird besonders die Landeskunde in den Vordergrund gestellt, aber auch verlangt, mit der Pflege der Wissenschaft „auch ihre praktische Richtung einzuschlagen und auch in dieser Richtung und Weise eine gemeinnützige Tätigkeit zu entwickeln . . .“ Ebenso wird verlangt, der Landwirtschaft Obsorge zuzuwenden.

Schwabenau scheint mit seiner Ansicht nicht durchgedrungen zu sein, denn die Statuten, die im Jahre 1869 neu bearbeitet aufgelegt worden sind, enthalten nichts über Ziele auf dem Gebiete der angewandten Naturwissenschaften. Wohl aber sind in diesen Satzungen zur Belebung der Museumstätigkeit und zur Ausdehnung der wissenschaftlichen Tätigkeit im § 17 Fachabteilungen vorgesehen, zu denen nicht nur Vereinsmitglieder, sondern auch Fachmänner, welche nicht Vereinsmitglieder sind, eingeladen werden sollten. Auch dieses Vorhaben blieb ein frommer Wunsch und das dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, warum Ritter von Schwabenau im Jahre 1869 den Verein für Naturkunde in Linz gründete. Jedenfalls hatten aber alle diese Bestrebungen erreicht, daß die Sammeltätigkeit für die zoologische Abteilung wieder neu belebt wurde.

In den Jahren 1866 und 1867 übernahm der Realschulprofessor Dr. Wilhelm von Kukula die systematische Ordnung der heimischen Säugetiere und Vögel. Kukula war wohl in erster Linie Botaniker, jedoch scheint überhaupt ein Mangel an entsprechend geschulten Zoologen, die sich dem Museum gewidmet hätten, in diesen und den folgenden Jahren gewesen zu sein. Der kurze Aufschwung, den die zoologische Abteilung genommen hatte, war im Jahre 1868 schon wieder vorüber, so daß man sich nach einem neuen Referenten für die Zoologie umsah, den man in der Person des Präsident-Stellvertreters Karl Prinz von Hohenlohe-Waldenburg fand. Man erwarb eine große Vogeleiersammlung vom Rechnungsrat G. Peyrl in Linz, schied viele schadhafte Präparate der zoologischen Sammlung aus

und ersetzte sie zum Teil durch neue, ordnete die Vogelsammlung nach dem System von Naumann und stellte außer Alterskleidern auch Jugend- und Hochzeitsgefieder aus.

Die rein regionale Einstellung auf Oberösterreich blieb in diesen Jahren ziemlich konsequent bewahrt und damit schien es, als ob ein neuerliches Aufblühen der zoologischen Abteilung einsetzen sollte. Dadurch jedoch, daß Prinz Hohenlohe im Jahre 1872 zum Präsidenten des Museums gewählt worden war, war die Abteilung verwaist und für die Jahre 1871 und 1872 wird überhaupt kein Neueinlauf verzeichnet. Im Jahre 1873 wurde als Ersatzmann in den Verwaltungsrat der pensionierte k. k. Militär-Grenz-Forstdirektor Josef Kargl gewählt. Er übernahm im Jahre 1874 die Obsorge über die Sammlungen der Säugetiere und Vögel, die er bis zu seinem Tode am 22. März 1880 inne hatte.

Im Jahre 1874 wurde eine neue Referatseinteilung getroffen und für die Säugetiere und Vögel Forstdirektor Kargl bestimmt, der Skelettsammlung nahm sich Dr. Karl Schiedermayr an und für Amphibien, Reptilien, Fische und Conchylien interessierte sich der Postbeamte Emil Munganast, der bis zu seinem Tode (1914) dem Verwaltungsrate des Museums angehörte und immer dann in die Bresche sprang, wenn es galt, in der zoologischen Abteilung eine Lücke auszufüllen. Wenn noch im Jahre 1873 eine ganze Anzahl zum Teil wertvoller und seltener Tierarten zur Präparation erworben werden konnte (ein Austernfischer von Niederwallsee, ein Schreiadler aus dem Mühlviertel u. a.; außerdem ein Hirsch- und ein Rehskellett), war im Jahre 1874 der Einlauf fast Null.

In diesem Jahre berichtet J. M. Kaiser in seiner Arbeit „Das Museum Francisco-Carolinum in Linz. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte dieser vaterländischen Anstalt“ im 33. Bericht Linz 1875, daß im Jahre 1873 die zoologische Sammlung mit Ausnahme der Gliederfüßler in vier Räumen und 23 Kästen aufgestellt war. Sie umfaßte 89 Säugetiere, 661 Vögel, 220 Fische, 169 Amphibien und Reptilien und 516 Präparate der übrigen Tierordnungen an einheimischen Arten. An exotischen Vertretern dieser Tierordnungen waren 701 Objekte vertreten. Außerdem waren noch vorhanden 88 Vogelnester und 640 Vogeleier vorwiegend einheimischer Arten. Kaiser klagt, daß man wohl im Jahre 1863 bereits eine Neuordnung der Sammlungen durchführen wollte, daß es aber die „Beschränktheit der Geldmittel“ es nicht gestattete, die Neugestaltung durchzuführen, sondern daß schließlich und endlich alles beim alten bleiben mußte. Er unterstreicht die vorwiegend beherrschende Tendenz der naturwissenschaftlichen Abteilungen.

Im Jahre 1875 spendete auf Verwendung des Baurates Josef Knörlein die Witwe des im Jahre 1889 in Steyr verstorbenen Apo-

theaters Christian Brittinger, dessen reichhaltige Conchyliensammlung, meist einheimischer Arten, dem Museum. Franz Hauder würdigte die Verdienste Brittingers um die Erforschung der heimischen Tier- und Pflanzenwelt in seiner Arbeit „Zur Geschichte der Lepidopterologie in Oberösterreich“ im 80. Jahresbericht des Oberösterreichischen Musealvereines, Linz 1924. Brittinger wurde am 30. April 1795 zu Friedberg in Hessen-Darmstadt geboren und kam dann als Apotheker nach Steyr, wo er bis zu seinem Tode lebte. Seine Schmetterlingsammlung, die die Grundlage für seine Arbeit „Die Schmetterlinge des Kronlandes Österreich ob der Enns“, Sitz. Ber. d. kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1851, bildete, blieb verschollen. Die Arbeit über „Die Brutvögel Oberösterreichs“, erschien im 26. Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum, Linz 1866, wozu er als Belegmaterial eine große Eiersammlung angelegt hatte. Brittinger schrieb auch noch eine Anzahl kleinerer Arbeiten.

Die Referenten für die zoologische Abteilung Forstdirektor Josef Kargl, Dr. Karl Schiedermayr und Emil Munganast hatten Ende der Siebzigerjahre nicht viel Arbeit mit den neuen Erwerbungen und Spenden, die immer spärlicher floßen. Trotzdem gelang es, von Dr. Bancalari in Perg einen braunen Milan, *Milvus migrans* (Bodd.), durch Tausch einen Schlangenadler, *Circaëtus gallicus* (Gm.) aus der Umgebung von St. Florian und vom Notar von Spaun in Enns einen Schreiadler, *Aquila clanga* Pall., neben anderen Objekten zu erwerben. Der rein regionale Aufgabenkreis des Museums wurde durch einige Spenden an Mittelmeerfische und anderen Meerestieren wieder durchbrochen, die der k. k. Oberst a. D. Johann Arthofer, der früher in Dalmatien stationiert war, überlassen hat. Im Jahre 1878 hat man die Sammlungen wieder revidiert und Professor Dr. Carl von Dalla Torre hat dieses Amt für die naturhistorischen Sammlungen übernommen. Mit dem Jahre 1879 scheidet wegen beginnender Erblindung Kustos Ehrlich aus dem Betrieb der Sammlungen aus und wurde mit 1. Jänner 1880 in den Ruhestand versetzt. Die zoologische Sammlung hatte sicher schon einen gewissen Ruf erlangt, so daß auch der durch die Herausgabe des „Tierlebens“ volkstümlich gewordene Alfred Brehm im Jahre 1880 das Museum besichtigte und auch einige faunistisch interessante Funde und Belege für seine Arbeiten verwerten konnte.

Als Forstdirektor Josef Kargl gestorben war, übernahm Emil Munganast unter Kontrolle von Schiedermayr die zoologischen Sammlungen und beide schieden damals leider, wie es im 40. Bericht, 1882, heißt, „die vorfindigen Duplicate aus, welche hiesigen Lehranstalten zugute kamen“. Wenn auch dadurch eine bessere Aufstellung trotz der beschränkten Raumverhältnisse möglich war,

erhellt aus dieser Maßnahme ganz klar, daß man damals auf tiergeographische Forschung noch keinen Wert legte, daß man also nicht Fundortsnachweise berücksichtigte, sondern daß man zufrieden war, die betreffenden Arten belegt zu haben. Munganast stellte auch die Eiersammlung auf, die durch zu starke Belichtung Schaden litt, weil die Eier ausbleichten. Man scheint damals mehr ausgeschieden zu haben, als die Sammlungen sich vermehrten, weil nicht nur die Mittelschulen, sondern auch Bürger- und Volksschulen mit Dubletten reichlich bedacht worden sind.

Und so kam die Feier des fünfzigsten Bestandes unserer Anstalt heran. Der in der damals herausgegebenen Festschrift erstattete Bericht über den Bestand der zoologischen Sammlung gibt der Hauptsache nach nur Zahlen an. Verzeichnisse, wie sie früher Ehrlich angelegt hat, fehlen leider aus dieser Zeit. Außer der entomologischen Sammlung, die anderwärts gewürdigt wird, mußte sich die Schausammlung, und es bestand ja fast nur eine solche, auf die Wirbeltiere und Conchylien beschränken. Es standen damals sieben Zimmer mit 28 Kästen zur Verfügung. Die Erwerbungen für die zoologische Abteilung sanken auf ein beschämend kleines Maß herab. Da jedoch mit dem Neubau für das Museum begonnen worden war, bemühte man sich wenigstens das Material zu sichten, und da man sich dieser Aufgabe scheinbar nicht gewachsen zeigte, ersuchte man den bekannten Ornithologen Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen wenigstens die Vogelsammlung durchzusehen und zu bestimmen. Es ist ein „pro Memoria“ von ihm vorhanden, das mit Juni 1886 datiert ist und in dem auf vier Beilagen verwiesen wird. Diese Beilagen sowohl, als auch der „Katalog“ sind verloren gegangen. Lediglich ein „Formular“ für den Zettelkatalog ist uns erhalten. Aus diesem ist zu ersehen, daß Tschusi Fundort und Datum außer der Geschlechts- und Altersbezeichnung als wichtigste Fundamente der Sammlung und ihrer wissenschaftlichen Verwertung verlangt hat. Tschusi schreibt in seinem Pro Memoria: „Der Gefertigte, welcher in diesem Frühling (1886) die ornithologische Sammlung des Museums Francisco-Carolinum catalogisierte, fühlt sich nach Beendigung dieser Arbeit zu der Bemerkung veranlaßt, daß die genannte Sammlung in ihrem gegenwärtigen Zustande den Anforderungen, die man heutzutage an eine Landessammlung stellt, und stellen muß, nicht entspricht. Die Mängel, welche selbe aufweist, sind: 1. schlecht schließende Kästen, die den Eintritt von Staub und Motten gestatten, 2. ebenso unpraktische als unschöne Postamente, 3. mangelhafte, bzw. ungenügende Etiquettierung, 4. vielfach schlechte oder defekte Präparate, 5. höchst gefährliche Verwendung feinpulverisierten Arseniks.“ . . . In einem zweiten mit „Bemerkung“ überschriebenen Schreiben sagt Tschusi noch folgendes: „Nach-

stehendes Verzeichnis ist eine genaue Liste aller in der Hauptsammlung befindlichen Vögel. Leider finden sich nur bei wenigen, meist nur bei den aus dem letzten Dezennium stammenden Exemplaren Nachweise über den Ort und die Zeit der Erlegung; auch die Durchsicht sämtlicher Musealberichte gab darüber nicht den gewünschten Aufschluß, da viele Exemplare unter unrichtigen Namen darin angeführt wurden. Die nachweislich aus anderen Ländern stammenden Exemplare wären besser aus der Sammlung oberösterreichischer Vögel zu entfernen. Die Zahl der vorhandenen Arten und Exemplare ergibt sich aus dem vorliegendem Verzeichnisse.“ Leider sind dann bei der nachträglichen Übersiedlung ins neue Museum auch die wenigen Aufschritztettel mit den Fundorten verloren gegangen oder wurden bei der Neuetiquettierung entfernt.

Um die zoologische Abteilung jedoch kümmerte man sich nicht viel und daran änderte sich auch nichts, als im Jahre 1887 Dr. Franz Schnopfhagen das Referat übernahm. Überdies war der Präparator Franz X. Häring schon recht alt geworden und starb im Jahre 1889, 84 Jahre alt. Seine Sammlung präparierter Vogelzungen, auf die er sich immer viel zugute hielt, und die er nur als Leihgabe im Museum ausgestellt hatte, wurde aus seinem Nachlaß dem Museum überlassen. Mit Häring ward auch gleichsam die zoologische Sammlung des alten Museums zu Grabe getragen.

### 1891 bis 1901.

(Unter Andreas Reischek.)

Dem Museum gelang es nun den Neuseelandforscher Andreas Reischek, der sich ganz aus eigenem emporgearbeitet hatte, zu verpflichten. Hans Commenda hat seinen Lebenslauf in einem Nachruf im 31. Jahresbericht des Vereines für Naturkunde, Linz 1902, dargelegt und sein Sohn Andreas Reischek jun. hat ihm in dem Werk „Sterbende Welt“, Leipzig 1924, ein Denkmal gesetzt. Reischek wurde am 15. September 1845 in Linz geboren und sein Vater, der Sohn eines Försters, verstand es, in dem Kinde schon die Freude an der Natur zu erwecken. Als dann Reischek nach Kefermarkt kam, hatte er Gelegenheit, die Sammlungen des Schlosses Weinberg kennen zu lernen und durfte auch mit auf die Jagd gehen. Er wollte Jäger werden, mußte jedoch wegen des geringen Einkommens seines Vaters beim Bäckermeister Danner in Unterweißenbach die Bäckerei lernen, konnte aber auch mit seinem Meister auf die Jagd gehen. Schon damals erlernte er das Präparieren und nach wandelbaren Schicksalen richtete er sich im Jahre 1875 in Wien als Präparator ein. Von Hofrat von Hofstetter, dem Intendanten des natur-

historischen Hofmuseums in Wien, wurde Reischek nach Neuseeland empfohlen, wo er nicht nur an der Einrichtung einiger Museen arbeitete, sondern ihm auch Gelegenheit geboten war, vom Jahre 1877 bis 1889 das Land kennen zu lernen und auch in unerforschte Gebiete vorzudringen und in diesen zu sammeln.

Es ist nicht Wunder zu nehmen, daß Reischek, voll der lebhaften Eindrücke seiner Forschungsreisen und deren wissenschaftlichen Erlebnisse, den Rahmen des regionalen Museums überschritt. Dies fällt jedoch nicht Reischek allein zur Last, wenn man sich vergegenwärtigt, daß man in dem Nachklang der liberalen Ära sich die Ziele weiter gesteckt hatte, wie es auch die Statuten des Vereines aus dem Jahre 1885 im § 3 c aussprechen, wo es heißt: „Im Weiteren strebt der Verein nach Verallgemeinerung des Wissens, . . .“ Reischek kündigte sich durch auserlesene Geschenke seiner Forschungsergebnisse an und der Bericht über die Jahre 1890 und 1891 weist in der Zoologie fast nur Exoten aus Neuseeland aus. Es befanden sich darunter die beiden Gruppen der Kiwi und Erdpapageien, die heute zum Teil überhaupt und zum Teile fast ausgerottet sind. Aus seiner Sammlung hat dann Reischek noch fortgesetzt dem Museum die wertvollsten Geschenke an neuseeländischen naturwissenschaftlichen Objekten der seltensten Arten gegeben. Dabei hat er nie verabsäumt, auch die Sammlung einheimischer Vertreter der Tierwelt zu vermehren. Er war in erster Linie Beobachter, Sammler und Präparator. Er hat aber auch eine große Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten in englischer Sprache in Neuseeland und in deutscher Sprache hauptsächlich in der Ornithologischen Zeitschrift: „Die Schwalbe“ in Wien, veröffentlicht. Sein Hauptverdienst für die zoologische Sammlung aber war, daß er ein Einlauf- und zugleich Präparationsbuch führte, worin er Fundort und meist auch Datum der Erlegung eingetragen hat. Die Eintragungen mußte er zum Teil gegen den Willen des Verwaltungsrates Munganast heimlich führen. Außerdem hatte er sich noch gegen den Referenten der ornithologischen Abteilung, den berühmten Präparator und Begleiter von Kronprinz Rudolf Eduard Hodek sen. zu wehren, der selbst große Seltenheiten der oberösterreichischen Ornithologie unserer Musealsammlung, wenn sie schadhafte waren, durch neue, nicht oberösterreichische Vertreter ersetzen wollte, und zum Teil auch ersetzt hat. Es gelang der Zähigkeit Reischeks die Ansicht Hodeks zu mildern, wie aus dessen „Bericht über die Aufstellung der ornithologischen Abteilung“ im 52. Bericht, 1894, zu ersehen ist. Es wurden jedoch im Jahre 1893 von Eduard Unterwalder in Linz eine Anzahl Säugetiere und besonders Vögel, angekauft, wobei man nicht nur die heimische Fauna, sondern auch Vertreter exotischer Tierarten für die Neuaufstellung vorbereitet hat. Man braucht mit diesen Maß-

nahmen jedoch nicht zu hart ins Gericht zu gehen, denn die Abgrenzung der Museumstätigkeit nur auf eine Lehrsammlung allein, barg in sich schon die Gefahr, von der rein regionalen Einstellung abzukommen. Der Unterricht in den höheren Schulen, aber auch in den Volks- und Bürgerschulen, war damals nicht auf das rein heimatkundliche eingestellt; was war daher naheliegender, als zu trachten, dem Bildungsbedürfnis der Zeit durch die Aufstellung typischer Vertreter der exotischen Tierwelt entgegenzukommen. Es wäre heute das Museum, genügende Räume vorausgesetzt, ganz gut in der Lage, einen Überblick durch typische Vertreter der exotischen Tierwelt auf Grund des vorhandenen Materials zu geben.

Da Andreas Reischek mit der Neuaufstellung nicht nur der zoologischen, sondern auch der mineralogisch-geologischen und selbst einiger kulturhistorischer Abteilungen beschäftigt war, blieb ihm nur wenig Zeit für die Präparationsarbeiten. Da ist nun Eduard Hodeksen durch eigene Präparate zur Ergänzung der Schausammlung helfend eingesprungen. Gleichzeitig vermehrte der Referent für die Skelettsammlung, Dr. Franz Schnopfhagen, Primarius der Landes-Irrenanstalt, durch eine größere Anzahl sauber ausgeführter und selbst hergestellter Skelette diesen wichtigen Zweig der anatomischen Sammlung.

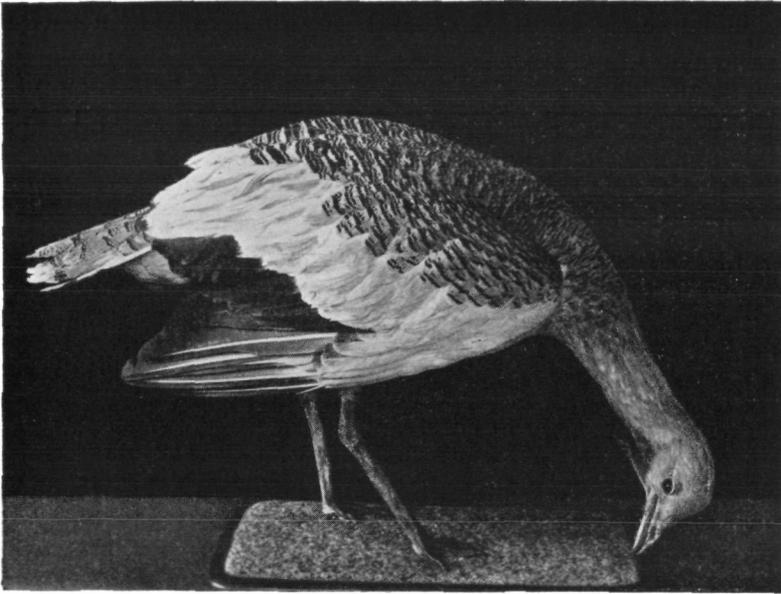
Die Raumverteilung im neuen Museum geschah ziemlich planlos. Sonst wäre es nicht vorgekommen, daß man die zoologische Abteilung in den übrig bleibenden Räumen des Erdgeschosses getrennt und zerrissen untergebracht hätte. Anstatt organisch mit dem Boden, also der geologischen Abteilung, zu beginnen, dann die botanische Sammlung und ihr folgend die zoologische Abteilung und die prähistorische und die übrigen kulturhistorischen und historischen Abteilungen folgen zu lassen, war man scheinbar nur darauf bedacht, die naturwissenschaftlichen Sammlungen so weit als möglich zurückzudrängen. Während im alten Museum Klage geführt wurde über das Vorherrschen der Naturwissenschaften, verfiel man nun in den gegenteiligen Fehler. Die vollständig unorganische Verteilung der Räume im heutigen Museum ist ein Mangel, den man wegen der Anpassung der Einrichtung, besonders der Schränke, leider wohl oder übel weiter in Kauf nehmen muß. In der heutigen Raumverteilung drückt sich also in erster Linie der größere oder geringere Einfluß des Referenten einer Abteilung aus.

Die Schausammlung wurde in drei Teilen im Erdgeschoß aufgestellt; im Saal des Osttraktes mit seinem Vorraum richtete man die Vogelsammlung ein, im symmetrisch davon gelegenen Saale des Westtraktes wurden die übrigen zoologischen Sammlungen (hauptsächlich die Säugetiere, Reptilien, Amphibien, Fische, Molusken und

Korallen) untergebracht und daran in einem kleinen Raume anschließend die entomologische Abteilung. Hodek sen., der im 52. Bericht, 1894, einen „Bericht über die Aufstellung der ornithologischen Abteilung“ gibt, spricht darin noch von einer Sammlung „der europäischen Vögel“. Mit Wehmut müssen wir aus diesem kurzen Bericht entnehmen, daß vorher eine leider nur zu gründliche Musterung der Präparate gehalten worden ist, und daß dabei wertvolle Unica der heimischen Ornis ausgemustert worden sind. Trotz der Einstellung Hodeks, gegen die sich Reischek meist vergeblich wehrte, konnte dieser es doch durchsetzen, daß ein schüchterner Anfang einer tiergeographischen Aufstellung, wenigstens in der Vogelsammlung, möglich war. Man bezeichnete jene Arten, die in Oberösterreich als Brutvögel angenommen werden konnten, mit einem „O. Ö.“ in roter Farbe auf den Zetteln und jene Arten, „die hier bloß durchziehen“, mit denselben Buchstaben in schwarzer Farbe.

Reischek wendete dann seine Tätigkeit den Säugetierpräparaten und weiter den Kriechtieren und Lurchen zu, die Fabriksbesitzer Karl Franck in Linz durch eine große Anzahl südamerikanischer Vertreter bereicherte; Reischek selbst spendete eine seltene neuseeländische Brückenechse, *Sphenodon punctatus* Gray., und bearbeitete und präparierte dann die Schnecken- und Muschelsammlung, die Krustentiere, Stachelhäuter, Korallen und Schwämme. Außerdem wurden noch die exotischen Vögel aufgestellt und ein Paar Alpensteinböcke (von Dr. Girtanner) in St. Gallen angekauft. Im Jahre 1896 begann Reischek mit der Aufstellung der Süßwasser- und Meeresfische und mit diesem Zeitpunkt fing man auch wieder an, der einheimischen Tierwelt ein größeres Augenmerk zuzuwenden. Bei der Bestimmung der Reptilien und Amphibien unterstützte Univ. Prof. Dr. Franz Werner und bei Bestimmung der Schnecken Hofrat Dr. R. Sturany, beide in Wien, Reischek auf das tatkräftigste. Fräulein Marie Rucker, Private in Linz, spendete eine Schnecken-sammlung und hat so für die naturwissenschaftliche Abteilung ihr Interesse gezeigt. Auch im nächsten Bericht (1899) wird von der Spende einer Schneckensammlung von Eduard Haydvojl aus Bad Hall Erwähnung getan. Eine große Serie einheimischer Amphibien und Reptilien spendete der Verwaltungsrat Emil Munganast. Diese beiden Tierordnungen wurden durch Tausch und Kauf noch vervollständigt. Infolge der Anteilnahme an den Bestrebungen des Museums, eine entsprechende Lehrsammlung aufzustellen, gelangten wir durch den Gutsbesitzer in Schärding, Georg Wieninger, und Franz Estermann aus Linz, der lange Zeit in Australien zubrachte, in den Besitz einer größeren Serie exotischer Tiere aus Paraguay und Australien. Man schied auch in dieser Zeit für die Linzer Mittelschulen 1577 Prä-

parate aus. Eine Großtrappe, die am 2. Jänner 1900 bei Kefermarkt erlegt wurde, und von Graf Andreas Thürheim gespendet worden war, sollte die letzte größere Präparationsarbeit Reischeks werden. In den letzten Jahren der Tätigkeit Reischeks durfte der Student Edmund Guggenberger in seiner freien Zeit bei Reischek mitarbeiten und auch der Unterzeichnete lernte bei seinen gelegentlichen Besuchen den unermüdlichen und herzensguten Mann und seine Arbeit kennen und schätzen. Schon im Jahre 1901 wurde Reischek kränk-



Große Trappe, *Otis tarda tarda* L., erlegt in der Harterleiten bei Kefermarkt am 28. Dezember 1899.

lich und am 5. April 1902 wurden unter der Anteilnahme weiter Kreise von ganz Linz seine sterblichen Reste der Heimaterde übergeben. Noch während der Krankheit veranlaßte ihn seine seltene Energie immer wieder sein geliebtes Museum aufzusuchen und er konnte noch reiche Spenden in seinem Einlaufbuche vermerken, besonders eine Anzahl Säugetierbälge aus Südamerika, die Fabriksbesitzer Franck gespendet hatte. Freilich, präparieren konnte er sie nicht mehr. Ebenso erging es einer großen Spende südamerikanischer Vögel, die wir Georg Wieninger in Schärding zu verdanken hatten. Mit dem Tode Reischeks war Ruhe und Stille in der zoologischen Abteilung eingekehrt und lediglich Guggenberger bemühte sich, die Rückstände im Präparatorium und Einlaufe in Ordnung zu bringen.

**1902 bis 1907.**

Für Reischek konnte kein Ersatz gefunden werden. Besonders fehlte es an einer Kraft, die Zeit und Fähigkeit gehabt hätte, Präparate anzufertigen. Guggenberger hatte wohl einiges unter Reischek gelernt und stellte auch mehrere Präparate auf, doch fehlte es ihm, da er noch Student war, an Zeit. Man versuchte wohl im Jahre 1903 den Realschulprofessor Theodor Gissinger als Referenten zu gewinnen, und als dieser seine Stelle zurückgelegt hatte, übernahm Professor Karl Wessely trotz seiner großen Inanspruchnahme als Schulmann das Referat. In dieser Zeit, in der fast kein Zuwachs, mit Ausnahme der bereits sehr rührigen Entomologie, in der zoologischen Abteilung verzeichnet werden kann, muß jedoch ein Lichtblick und Fortschritt hervorgehoben werden, der der Tatkraft des damals jungen Mediziners Guggenberger zu danken ist. Er war es, der in den Jahren 1905 und 1906 als Hochschüler seine Ferien dazu benützte, um die zoologische Sammlung, im besonderen die Wirbeltiere, zu numerieren, einen Zettelkatalog anzulegen und in den Eintragungen nicht nur die neue Nomenklatur, sondern auch alle Daten vermerkte, die damals ohne Studium der alten Verzeichnisse erreichbar waren. Guggenberger wollte ursprünglich an der Universität Naturwissenschaften studieren und nur weil man wegen Überfüllung des Berufes ihm abgeredet hatte, ging er zur verwandten Medizin. Die Tat Guggenbergers wird am besten durch die Feststellung gewürdigt, daß sein Zettelkatalog auch später für die wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung die Grundlage bildete und noch heute bildet. Trotzdem der Unterzeichnete viel weniger in Linz anwesend war als Guggenberger, war es ihm möglich, hie und da dabei zu helfen und dadurch die Sammlung genau kennen zu lernen. Mit Bedauern mußte schon damals der arge Insektenbefall der Präparate festgestellt werden; die Sammlung schien wohl dem allmählichen Verfall preisgegeben zu sein. Es war das Verdienst des damaligen Präsidenten des Museums, Julius Wimmer, der mit einer energischen Tat dem unhaltbaren Zustand dadurch ein Ende bereitete, daß er es durchsetzte, daß der Verwaltungsrat mit 1. November 1907 den Präparator Bernhard Stolz anstellte.

**1908 bis 1913.**

(Unter Emil Munganast.)

Im Jahre 1908 übernahm Emil Munganast als Obmann der naturhistorischen Sektion das Referat über die ganze zoologische Abteilung, obwohl er sich der Hauptsache nach mit Entomologie und besonders mit den Käfern, befaßte. Er wurde in Linz im Jahre 1847 geboren, besuchte hier das Gymnasium und anschließend daran die

Klerikerschule im Stifte St. Florian. Dort hatte er Gelegenheit die zoologischen Sammlungen kennen zu lernen und Chorherr Anton Lindpointner, der Kustos der naturhistorischen Sammlungen des Stiftes, begeisterte ihn für die Naturwissenschaften. Als Munganast aus dem Stifte ausgetreten war, wurde er Postbeamter in Linz und im Jahre 1874 bereits in den Verwaltungsrat des Musealvereines gewählt, dem er bis zu seinem Tode am 21. Juni 1914 angehörte.

In der Zeit, während er das Referat innehatte, wurde in erster Linie die Säugetierabteilung, man kann sagen, vollständig erneuert. Lediglich die letzten Vertreter ausgestorbener Tiere blieben erhalten und auch sie wurden, so weit es möglich war, umpräpariert. Aber auch in der ornithologischen Sammlung konnten prächtige Präparate aufgestellt werden und im 67. Jahresbericht (1909) konnte man über das Jahr 1908 mit Recht sagen: „Noch in keinem Jahre war es der Anstalt gegönnt, eine solche Fülle von frischen Stopfpräparaten in die zoologischen Sammlungen einreihen und Schadhafes hiefür ausmerzen zu können.“ Unter den vielen Spendern müssen besonders der Buchdruckereibesitzer Hans Drouot in Linz und der Revierjäger Alois Bauer in St. Oswald bei Freistadt hervorgehoben werden.

Munganast hielt jedoch an der reinen Lehrsammlung fest und ihm genügte es, wenn in der Heimatsammlung Tiere vertreten waren, die aus Oberösterreich stammten. Die genauen Fundorte und das Erlegungsdatum wurden bei den Präparaten nur teilweise vom Präparator vermerkt, der jedoch glücklicherweise ein Präparationsbuch nach dem Vorbild Reischeks führte, und dort die Daten vermerkte. Ankäufe konnten ebenfalls durchgeführt werden und Spender, meist durch die persönlichen Beziehungen des Verwaltungsrates Munganast, stellten sich immer mehr mit Material ein. Unter den vielen Gönnern müssen Oberlehrer J. Walter und Dechant Josef Moser in Zell bei Zellhof besonders hervorgehoben werden. Nun wagte man sich auch schon über große Präparate und so wurden Hirschgruppen aufgestellt, zu denen Heinrich Graf Lamberg und Fürst zu Schaumburg-Lippe die Tiere spendeten. Dazu kam im Jahre 1912 eine Wildschweingruppe, die wir einer Spende des Fürsten Adolf von und zu Schwarzenberg verdanken. Aber auch die Kleinsäuger wurden berücksichtigt, wozu das Material Oberlehrer Hauder, Pfarrer J. Ablinger in Molln und der Referent selbst sammelten. Im 71. Jahresbericht, 1913, konnte der Verwaltungsrat Munganast über die Neuauftellung der Säugetiersammlung einen umfassenden Bericht veröffentlichen. Nun waren es auch Gustav Graf Schmidegg und der herzoglich sächsische Forstinspektor Alfred Günther in Greinburg a. D., die durch große Spenden es dem Museum ermöglichten, die Schausammlung reichlich auszugestalten. Im Jahre

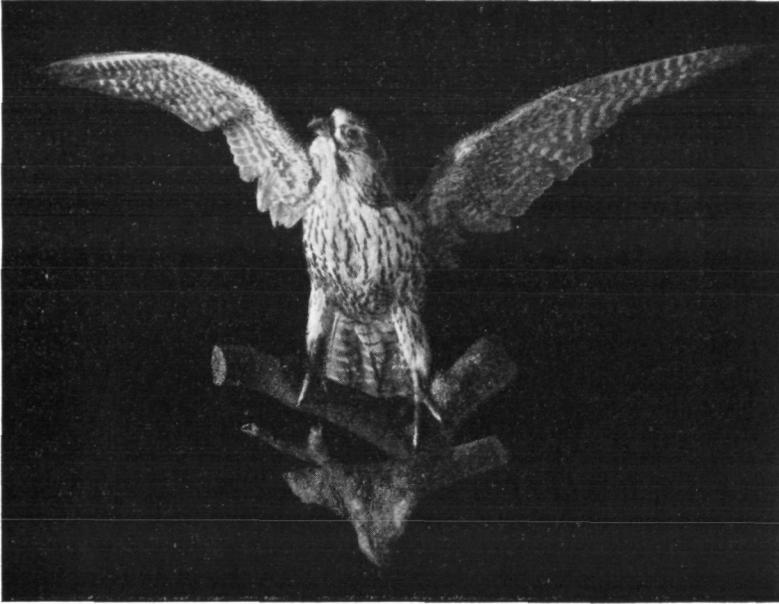
1913 war es auch dem Unterzeichneten bereits möglich, mitzuarbeiten und den inzwischen durch eine schwere Krankheit verhinderten Referenten zu unterstützen.

### 1914 bis 1919.

(Unter Kustos Dr. Theodor Kerschner. Bis zur Übergabe des Museums an das Land.)

Am 20. Mai 1914 wurde der Unterzeichnete als wissenschaftlicher Beamter am Museum angestellt. Damit war auch die zoologische Abteilung nach menschlicher Voraussicht den Zufälligkeiten freiwilliger Mitarbeiter entrückt. Es war wieder das Verdienst des Präsidenten Wimmer und seiner Berater im Verwaltungsausschuß, besonders des Hofrates Hans Commenda, daß dieser entscheidende Schritt getan wurde. In erster Linie mußte das vorhandene Material hinsichtlich der Determination überprüft werden, es mußte der Zettelkatalog Guggenbergers weitergeführt und so weit als möglich auch die Funddaten nachgetragen werden. Dies gelang erst allmählich, weil immer wieder irgendwo in Laden und alten Archivalien Verzeichnisse aufgefunden wurden. Es muß diese Arbeit wohl als die mühevollste bezeichnet werden. Es sei schon hier vorweggenommen, daß erst mit dem Jahre 1932 ein Abschluß erreicht werden konnte. Ebenso dringlich wie notwendig war eine Revision der Problemstellung für unsere Landessammlung. Da zu diesem Punkte bereits in der Einleitung Stellung genommen worden ist, genügt es, hier festzuhalten, daß, um den faunistischen und ökologischen Aufgaben gerecht zu werden, außer der reinen Lehrsammlung, archivalische Studiensammlungen auch für die Wirbeltiere unbedingt erforderlich sind. Und so wurde mit der Anlage einer Bälgesammlung für die Säugetiere und Vögel begonnen. Da kam der alles hemmende Krieg, der die frisch begonnenen Arbeiten beeinträchtigte und besonders durch die Einrückung des Kustos zur Felddienstleistung fast einen Stillstand eintreten ließ. In dankenswerter Opferbereitschaft stellte sich Schuldirektor Hauder als Ersatz zur Verfügung. Trotzdem konnte damals der Grundstock für Sammlungen jener wirbellosen Tiere gelegt werden, deren Tierordnungen im Museum kaum oder gar nicht vertreten waren. Es wäre unmöglich, die vielen Spender zu nennen. Es standen und stehen auch heute noch keine Privatsammlungen oberösterreichischer Tiere mit Ausnahme von Insektensammlungen als Ganzes für Ankäufe zur Verfügung. Dadurch war es besonders notwendig, durch regen Briefwechsel und persönliche Vorsprache Sammler, vor allem aus Jägerkreisen, zu gewinnen. Der Einlauf an Material war auch bald so groß, daß der Präparator kaum mehr nachkommen konnte.

Hemmend wirkten freilich in dieser Zeit gegen Kriegsende die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen der Musealverein zu kämpfen hatte. Obwohl man anfangs 1919 noch nicht bestimmt wußte, wie das Museum weitergeführt werden könne, hat der Idealismus unserer Freunde und Gönner sich sieghaft durchgesetzt und nach Kriegsende, als der Kustos wieder die Sammlungen übernehmen konnte, setzten die alte Gebefreudigkeit und das Interesse wieder mehr denn je ein. Ja, vielfach suchte man Ablenkung in der Beschäftigung mit



Sibirischer Wanderfalke, *Falco peregrinus calidus* Lath., im Jugendkleide, erlegt im September 1915 bei Guns kirchen.

der Natur und ihren Geschöpfen. Damals erreichte bereits die Vogelbalgsammlung die Anzahl von 500 Stück und Säugetierbälge waren 200 in der Studiensammlung vorhanden.

Da diese Zeitspanne noch frisch in Erinnerung ist und die Jahresberichte noch vielfach in den Händen der heutigen Mitglieder sich befinden, mögen nur die wichtigsten Erwerbungen, soferne sie sich auf größeres Material beziehen, kurz wiederholt werden. Aus dem Vermächtnis des Verwaltungsrates Emil Munganast erhielten wir seine Hirschgeweihsammlung, die zum Großteil aus den Revieren um Molln stammt, von P. Eugen Eder in Stift Lambach eine Sammlung von Unionen. Schulleiter Theodor Berger spendete uns im Jahre 1915 seine von ihm angelegte Schnecken- und Muschelsammlung und überließ uns Conchylien, die er im Kriege in Wolhynien

gesammelt hatte. Ebenso trennte sich Prof. Wessely von seiner Gastropodensammlung, die mit ihren über 5000 Stücken weitaus die reichhaltigste ist, die wir bekommen haben und die den Grundstock unserer heimischen Sammlung bildet. Josef Klimesch übergab uns eine Sammlung von Meeresschnecken und -Muscheln und anderen Seetieren, die besonders zu Vergleichsstudien mit Fossilien wertvoll ist. Durch Ankauf von Fischen wurde ein Anlauf genommen, unsere Fischsammlung auszugestalten, ein Vorhaben, das leider mangels weiterer Mittel wieder eingestellt werden mußte. In größerem Ausmaße sammelten während des Krieges wirbellose Tiere für unser Museum Oberbaurat Ing. Ernst Neweklowsky und Oberinspektor Georg Lahner. Im Jahre 1915 hatten wir Gelegenheit, eine größere Serie westasiatischer Vogelbälge vom Altmeister der österreichischen Ornithologie Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen zu kaufen. Zum Vergleiche und damit zur Bearbeitung unserer heimischen Ornithologie wäre eine weitere Ausgestaltung unserer Bälgesammlung in diesem Sinne dringend notwendig. Aus der Reihe der vielen Spender, die uns seit der Kriegs- und Nachkriegszeit fortlaufend mit Material versorgen und bis heute für uns sammeln, müssen drei Namen festgehalten werden. Vor allem ist es der Eichmeister Alois Watzinger in Gmunden, der uns Seltenheiten und den Großteil unserer Vogelbälgsammlung verschafft hat, dann der Präparator Josef Roth in Wels und der Förster Hans Braumann in Ebelsberg. Aber ebenso sammelten für das Museum ständig der Präparator Bernhard Stolz und der Museumstischler Josef Brunmayr. Als Ergebnis dieser Sammeltätigkeit haben wir in unserer Vogelbälgsammlung, die gegen 2000 Exemplare umfaßt, nicht nur die meisten der von C. E. Hellmayr in seinem „Nomenklator der Vögel Bayerns“ (1916) angeführten Arten aus Oberösterreich bereits vertreten, sondern darüber hinaus acht Vogelarten, die dort nicht angeführt erscheinen.

### 1920 bis 1933.

(Als Landesmuseum.)

Durch die Übernahme des Museums in das Eigentum des Landes Oberösterreich war eine feste Grundlage geschaffen und es ist daher kein Zufall, daß sich der Berichtstatter über die Aufgaben und Ziele des naturwissenschaftlichen Landesmuseums in Linz im 78. Jahresbericht des oberösterreichischen Musealvereines, Linz 1920, näher ausließ. Es geschah dies freilich mit einiger Vorsicht, aber der Grundgedanke ist doch deutlich zu erkennen; daß neben der Lehrsammlung gleichsam ein naturwissenschaftliches Archiv angelegt werden müsse, denn gerade in der Nachkriegszeit wurde es wieder klar vor Augen geführt, daß nicht nur durch die Intensi-

vierung der Land- und Forstwirtschaft, sondern auch infolge von Gärungen in der Bevölkerung und ihren Auswüchsen ganze Tierarten aus einem Lande verschwinden können und ein Einblick in die Zusammensetzung der Landesfauna immer schwieriger werden muß. Außer der Trennung in eine Studiensammlung (einerseits) und in eine Schausammlung (andererseits) wurde eine alte Forderung, wenn auch nur bescheiden angedeutet, neu aufgegriffen, und zwar die Ausdehnung des Aufgabenkreises auf die angewandte Naturkunde, besonders die Land- und Forstwirtschaft. Da diese Zeitspanne ebenso wie die vorhergegangene Kriegszeit noch frisch in aller Erinnerung ist, und der Einlauf Ausmaße annahm, wie man sie früher kaum für möglich hielt (im Jahre 1920 1323 Nummern in der zoologischen Abteilung, ganze Sammlungen als eine Nummer gerechnet), kann im Rahmen dieses historischen Überblickes nur auf das allerwichtigste eingegangen werden.

Neben Alois Watzinger ist seit dem Jahre 1920 der Sensenwerksbesitzer Josef Zeitlinger in Leonstein einer unserer treuesten Förderer und Spender. Im Sommer 1926 sammelte er gemeinsam mit unserem Präparator im Sengsengebirge alpine Kleinsäuger und Vogelarten. Leider ist dies bisher die einzige planmäßig durchgeführte Sammelfahrt in unserer Heimat geblieben. Professor Wessely spendete uns nicht nur seine Lumbricidensammlung (Regenwürmer), sondern vervollständigte sie die ganzen Jahre hindurch mit reichen Sammelergebnissen und durch seine Vermittlung konnte auch mit dem Istituto e Museo di Zoologia in Turin ein Tausch dieses Materials durchgeführt werden. Es ist dies umso bemerkenswerter, weil sich dort das von dem berühmten Lumbricidenforscher Prof. Rosa bearbeitete Material befindet. Dabei konnte auch oberösterreichisches Material, das sich in Turin befand, zurückgewonnen werden.

Die Schneckensammlung wurde vor allem vermehrt durch die Sammlung des Münchener Naturforschers und Dichters Karl Reuleaux, die sich in der Schule Lungötz im Lammertal in Salzburg befand. Da sich aber aus dem Salzkammergut viel Material darin befand, ist sie für uns auch rein regional von Interesse. Als sich dann Dr. Stephan Zimmermann unserer Schneckensammlung annahm, überließ er uns interessante Fundortsnachweise und führte nicht nur selbst die Bearbeitung unserer Sammlung durch, sondern vermittelte auch die Bestimmung, besonders der Clausilien, durch Dr. Franz Käufel in Wien. Zwei große Conchyliensammlungen müssen ebenfalls genannt werden. Die eine stammt aus dem Nachlaß des Oberbaurates August Hauser in Linz und die andere aus dem des Schuldirektors F. Fridrich in Triest. Eine kleinere Samm-

lung dieser Art spendete uns der leider früh verstorbene Prähistoriker Erwin Theuer.

Infolge eines Irrtums, dem Ritter von Tschusi verfallen war (Einleitung in der „Übersicht der Vögel Oberösterreichs“, 74. Bericht des Museums 1916), wurde seinerzeit angenommen, daß die Eiersammlung des ehemaligen Apothekers Christian Brittinger sich im Museum befinde. Auf Grund von Nachforschungen konnte jedoch festgestellt werden, daß bis 1920 diese Eiersammlung nicht an unser Institut gekommen war, sondern vom Rechnungsrat Peyrl im Jahre 1870 angekauft worden war. Nachforschungen nach der Brittingerschen Sammlung ergaben, daß sie sich an der Mädchen-Bürgerschule in Steyr befand, von wo sie dann erworben werden konnte.

Der Ausgestaltung der anatomischen Sammlung, besonders der Skelettsammlung, wurde schon deshalb ein erhöhtes Augenmerk zugewendet, weil sie zu Vergleichszwecken für palaeontologische Funde benötigt wurde. Da war es vor allem die Schlachthofdirektion in Linz mit ihren Direktoren Johann Prager und Dr. Adolf Fischer und dem Hallenmeister Theodor Lemberger, die uns durch große und fortgesetzte Spenden unterstützten. Es wurde eine Blinddarmsammlung präpariert und die Jagdausstellung im März 1925 brachte uns ebenfalls durch zahlreiche Spenden einen umfangreichen Einlauf. Eine größere Serie von Kleinsäugerskeletten wurde angelegt und als zu Beginn des Jahres 1929 wir einen besonders strengen Winter zu verzeichnen hatten und das Wild massenhaft einging, gelangten wir durch viele Spender aus den Weidmannskreisen zu einer großen Schädelammlung. Erst im Jahre 1931 war es möglich, für Skelette und dermoplastische Präparate zwei Paare des früher in Oberösterreich gezüchteten Steinschafes von Saalfelden in Salzburg, wo es noch vorkommt, zu kaufen. Aus der unendlichen Reihe von Einzelerwerbungen mögen nur die Spende eines Kaiseradlers, *Aquila heliaca* Sav., von Fr. Prof. M. Kretz in Zipf und Ankäufe von Neunachweisen für Oberösterreich an Sumpfvogelarten von der Grünbachversickerungsstelle bei Wels erwähnt werden. Spender, die uns fortlaufend Material überließen oder sammelten, sind die Herren Prof. Dr. Heinrich Seidl und Karl Steinparz in Steyr, Oberforstrat Gustav Prause in Spital a. P., der uns unter anderen eine rüdigige Gemse überließ, Fachlehrer Ernst Putz, P. Dr. Troll Obergfell, S.-J., Dr. Franz Wöhrl, Jäger Eduard Meindl in St. Peter, Oberförster Franz Pofperl in Kammer am Attersee und Franz Truckseß in Linz. Und um gleichsam die alte Tradition festzuhalten, ist es heute noch immer wie zu Beginn des Museums die Weißenwolffsche Forstverwaltung Steyregg und ihre derzeitige Besitzerin, Gräfin Marietta Ungnad von Weißenwolff, die uns ständig und zum Teil hochinteressantes Material in großzügiger Weise spendet. Die Inanspruch-

nahme des Kustos durch verlangte Gutachten steigerte sich immer mehr. Und in der Nachkriegszeit wurde er zusammen mit Doktor Priesner vom Volksgesundheitsamt in Wien beauftragt, die Verbreitung der Malaria mücken (*Anopheles*) in Oberösterreich festzustellen, weil Gefahr bestand, daß durch Heimkehrer aus dem Kriege Malariaherde hätten entstehen können. (79. Jahresbericht des Musealvereins.)

Infolge der unzweckmäßigen Bauart des jetzigen Museums, im besonderen durch den Mangel an Arbeitsräumen für die freiwilligen wissenschaftlichen Mitarbeiter und überdies wegen der unliebsamen Zerreißung der zoologischen Sammlungen und nicht zuletzt wegen des Fehlens von Räumen für die Studiensammlungen, entschloß sich das Kuratorium in seiner Sitzung vom 5. Jänner 1921, eine Umgruppierung innerhalb der zoologischen Abteilung zu bewilligen. Es wurde im Westtrakt des Erdgeschosses eine rein heimatkundliche zoologische Sammlung in der Weise zusammengefaßt, daß von den niederen Tieren aufsteigend bis zu den Säugetieren ein halbwegs systematisches Bild der Landesfauna mit ihren wichtigsten Vertretern gegeben werden konnte. In den beiden Räumen jedoch, in denen früher die Vogelsammlung untergebracht war, wurden die zoologischen, einschließlich der entomologischen Studiensammlungen und die Herbarien untergebracht und außerdem längs der Fenster Arbeitsplätze für die Mitarbeiter gewonnen. Überdies mußten dort auch die zoologische und botanische Handbibliothek Platz finden. Der Entschluß dazu war einerseits erfreulich, andererseits aber höchst betrübend, und zwar deshalb, weil die naturwissenschaftlichen Schausammlungen, die ohnehin im Jahre 1915 einen Saal zur Unterbringung des Diözesanmuseums abgeben mußten, nun wieder um zwei Räume für die Schausammlung gekürzt werden mußten. Die finsternen Gänge im Erdgeschoß, die als sehr mangelhafter Ersatz dafür belegt werden durften, erwiesen sich ebenfalls als unzureichend. Die leidige Raumfrage bildet für die naturwissenschaftlichen und besonders für die zoologischen Sammlungen das größte Hindernis der Entwicklung in diesem Hause, das ja seiner Anlage nach und hinsichtlich der Zuteilung und organischen Gliederung des Materials in erster Linie für kunsthistorische Zwecke gebaut worden war.

Bei der Neuaufstellung ging endlich auch zum Großteil der Wunsch in Erfüllung, die in Oberösterreich in historischer Zeit ausgestorbenen Säugetiere vertreten zu haben. Das Naturhistorische Museum in Wien spendete uns Präparate eines Wisents, eines Bären und eines Luchses, ohne irgendwelche Gegenleistung. In der Folgezeit konnte an der Schausammlung im wesentlichen nicht mehr viel geändert werden und die ganze Arbeit mußte sich notwendiger-

weise auf die Ausgestaltung, Vermehrung und Bearbeitung der Studiensammlungen beschränken. Es mußte aus der Not eine Tugend gemacht werden, was einerseits bedauerlich ist, andererseits aber die Möglichkeit bietet, die Versäumnisse in der Durchforschung unserer heimischen Tierwelt, worin andere Bundesländer vorausgeeilt sind, nachzuholen. Diese Tätigkeit konnte um so mehr durchgeführt werden, als es nun infolge der Unterstützung des Landes Oberösterreich möglich war, die naturwissenschaftliche Bibliothek, als der Grundlage allen Forschens, auszugestalten. Der zur Verfügung stehende Raum wurde immer knapper und so blieb kein anderer Ausweg, als den Raum ober den Schaukästen auszunützen und dort die systematische Wirbeltiersammlung in Aufsatzkästen unterzubringen. Freilich ist dadurch das Bild der Schauräume bei der schon ohnehin vorhandenen Überfüllung noch mehr beeinträchtigt worden. Wenn es auch derzeit nicht möglich ist, eine größere Fische Sammlung anzulegen, so wurden doch wenigstens Verbreitungskarten unserer heimischen Fischarten im Maßstabe 1 : 200.000 angelegt. Und ebenso beteiligte sich das Landesmuseum gemeinsam mit dem oberösterreichischen Landesfischereirate an der von Prof. Dr. Paul Steinmann in Aarau durchgeführten Markierung der Fische unserer größeren Flüsse, die den Zweck haben soll, nähere Aufschlüsse über die Wanderungen der Fische zu bringen.

Von dem Vorstand der naturwissenschaftlichen Abteilung wurden auch die Aufgaben des Naturschutzes vertreten, der besonders durch die Errichtung einer Landesfachstelle für Oberösterreich und durch das Naturschutzgesetz vom Jahre 1928 erhöhte Bedeutung gewann.

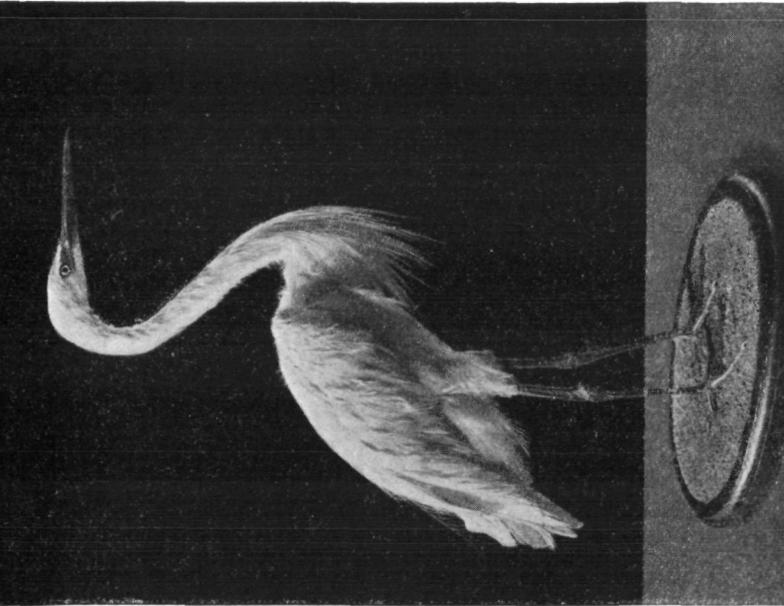
Heute sind die Naturwissenschaften so spezialisiert und die reichen Ergebnisse der Systematik und der Tiergeographie erlauben es wissenschaftlichen Laien nur mehr in Teilgebieten sich einzuarbeiten. Die museale Arbeit verlangt auch technisch weitgehende Vorkenntnisse, so daß es immer schwieriger wird, für Mitarbeiter einen entsprechenden Nachwuchs zu finden.

Noch harren aber große Aufgaben in der zoologischen Abteilung ihrer Lösung; sind doch manche Tierordnungen nur so spärlich vertreten, daß überhaupt mit einer frischen Aufsammlung begonnen werden muß. Hoffen wir, daß die nächste Zeit uns günstigere Schicksale bringt, als die vergangenen Jahre, damit endlich unsere heimische Tierwelt so weit durchforscht werden kann, daß deren Kenntnis eine brauchbare Grundlage für die angewandte Naturkunde, besonders auch für die intensivierete Land- und Forstwirtschaft, abgeben kann, zu Nutz und Frommen und zur Wohlfahrt unserer Heimat.

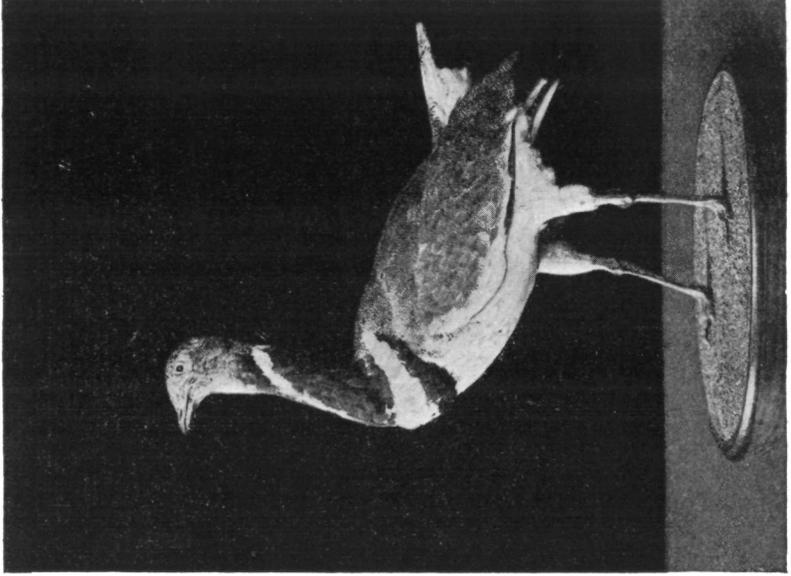
---



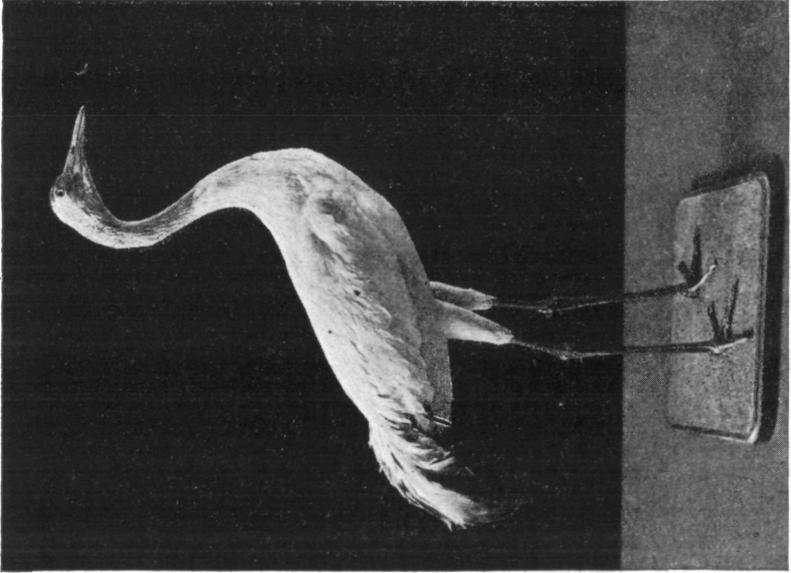
Storch, Männchen, *Ciconia ciconia ciconia* (L.), der in Heilham bei Linz auf einem Dache zusammen mit einem Weibchen einen Horst anlegen wollte und am 22. April 1914 leider geschossen wurde. Letzter bekannt gewordener Brutversuch eines Storches in Oberösterreich.



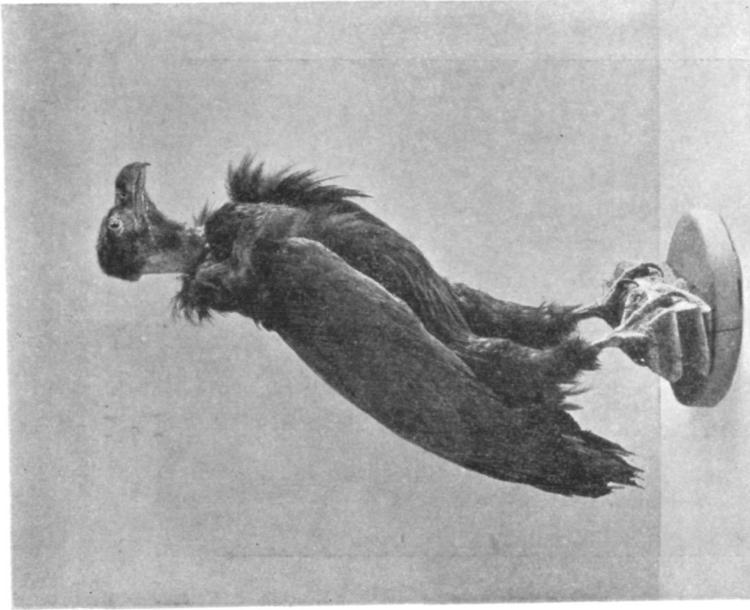
Seidenreiher, *Egretta garzetta garzetta* (L.), einer der letzten seiner Art aus Oberösterreich, erlegt an der Traumnüdling im Oktober 1857.



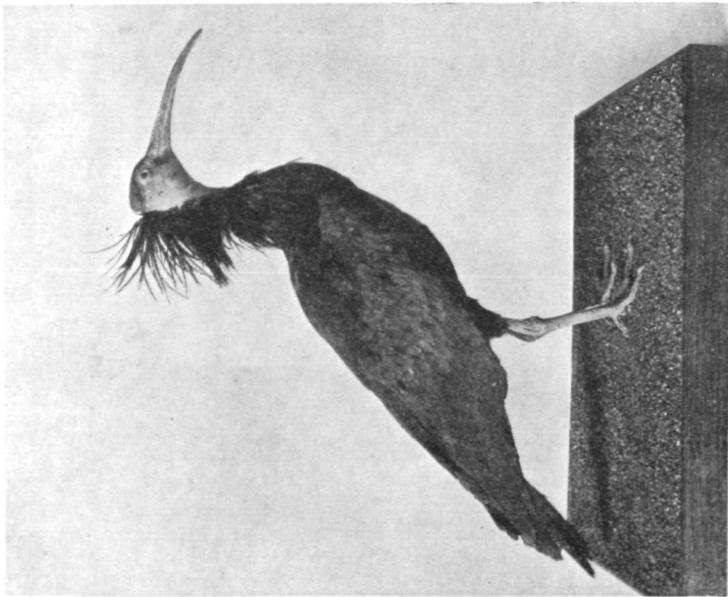
Zwergrappe, *Otis tetrax tetrax* L., erlegt im Jänner 1868 in der Umgebung von Wels. Die Zwergrappe war im 18. Jahrhundert in der Welser Heide und bei Enns noch häufig und wurde „Hoadhenn“ (Heidehuhn) genannt.



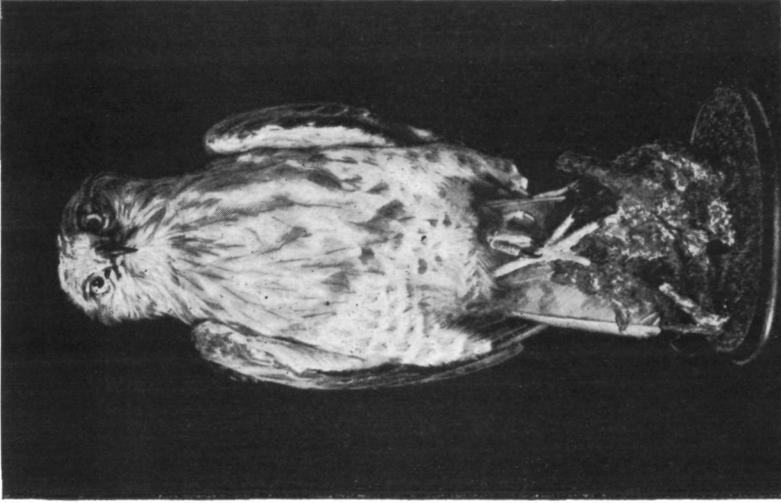
Grauer Kranich, *Megalornis grus grus* (L.), erlegt bei Mattighofen im Mai 1846.



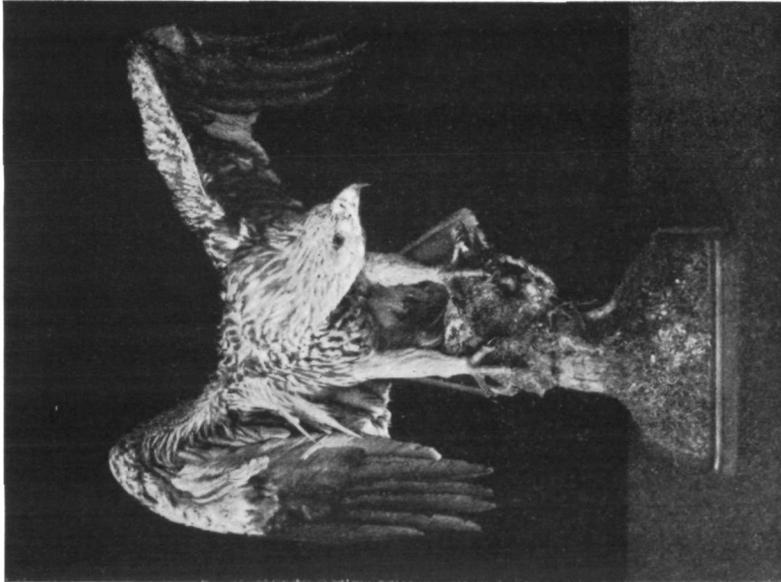
Kuttengeier, *Aegypius monachus* (L.), erlegt bei Kammer  
a. Attersee im März 1842.



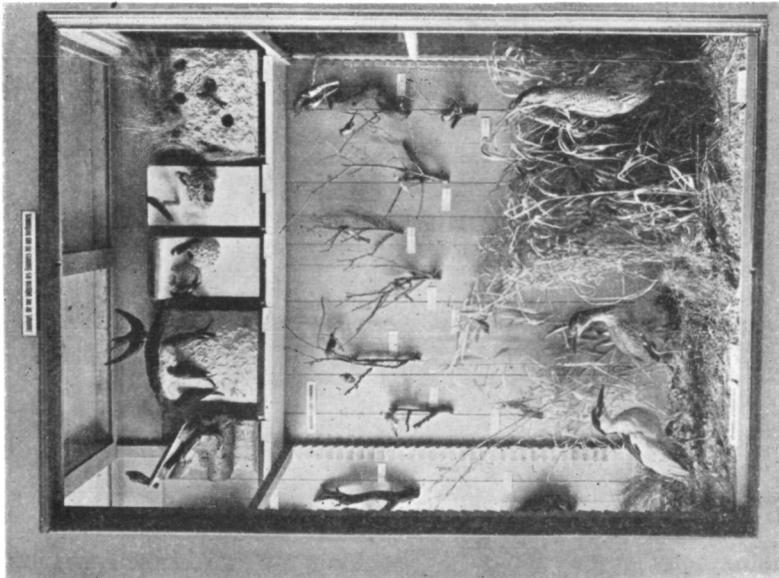
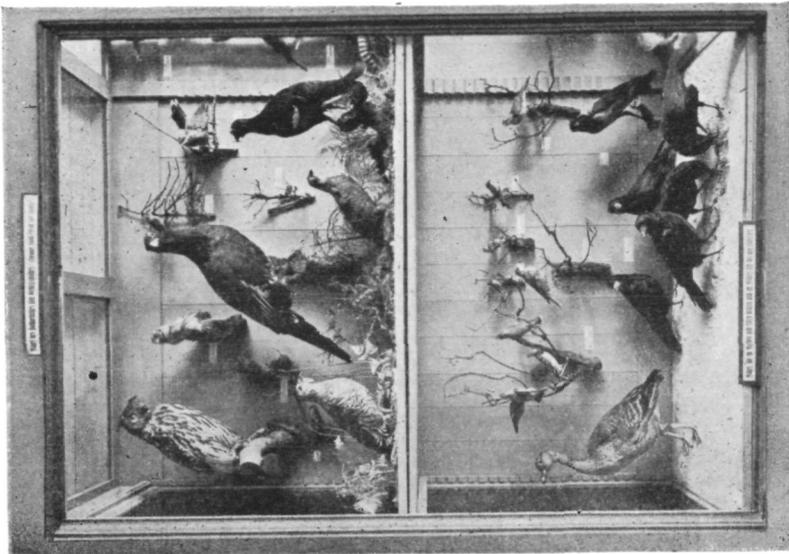
Waldrapp, *Geronticus comatus* Ehrbg., der in Ober-  
österreich nach Gefner in den steilen Wänden an der  
Donau gebrütet hat, gegen Ende des 16. Jahrhunderts  
jedoch ausgerottet wurde. Dieser Balg stammt aus  
Nordsyrien.



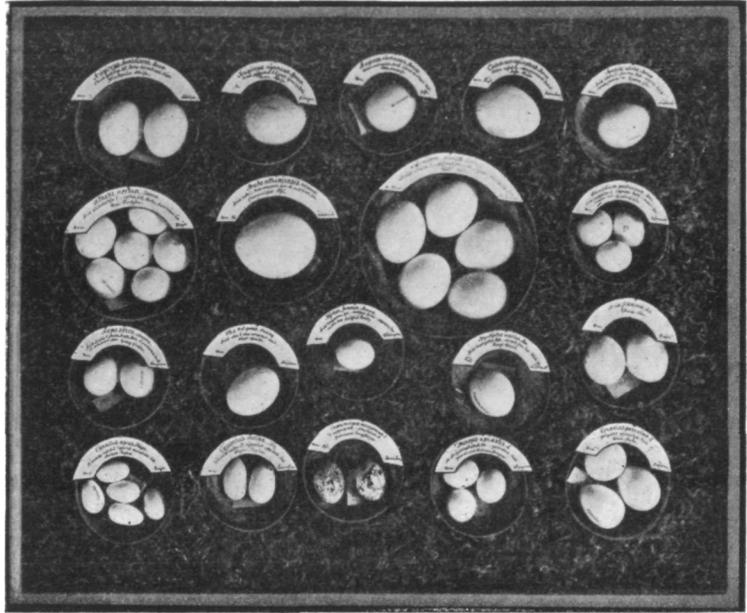
Schlangenadler, *Circaetus gallicus* (Gm.), erlegt in der Umgebung von St. Florian im Jahre 1877.



Junger Kaiseradler, *Aquila heliaca heliaca* Sav., erlegt am 9. Mai 1892 in Frankenburg. (Dieses Exemplar war irrtümlich im Ornith. Jahrb. III, 1892, S. 205, als Steinadler beschrieben worden.) Einziger Nachweis für Oberösterreich.

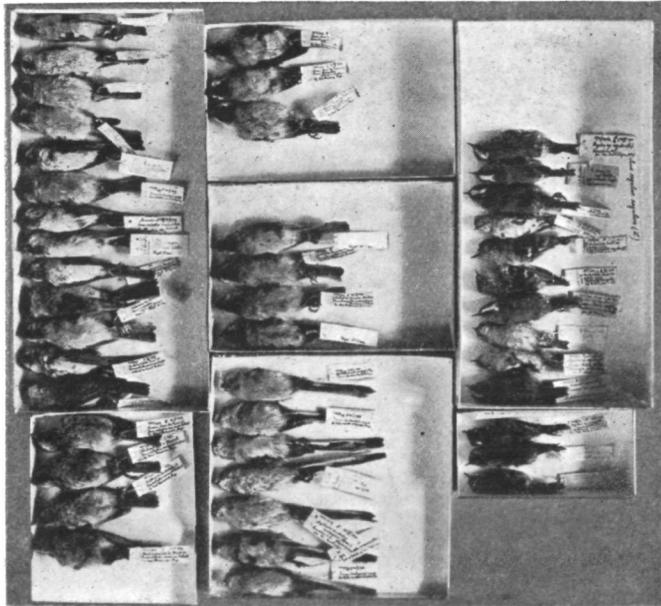


Teilansichten der Schausammlung heimischer Vögel, die nach ökologischen Gesichtspunkten geordnet sind.



Eine Lade der Vogeleier-Sammlung des Apothekers Christian Brittinger von Steyr.

Im Bilde sieht man Eier von Weihen, Eulen und Seglern.  
Die Art der Aufbewahrung zeigt noch ganz die Eigenart der Biedermeierzeit.

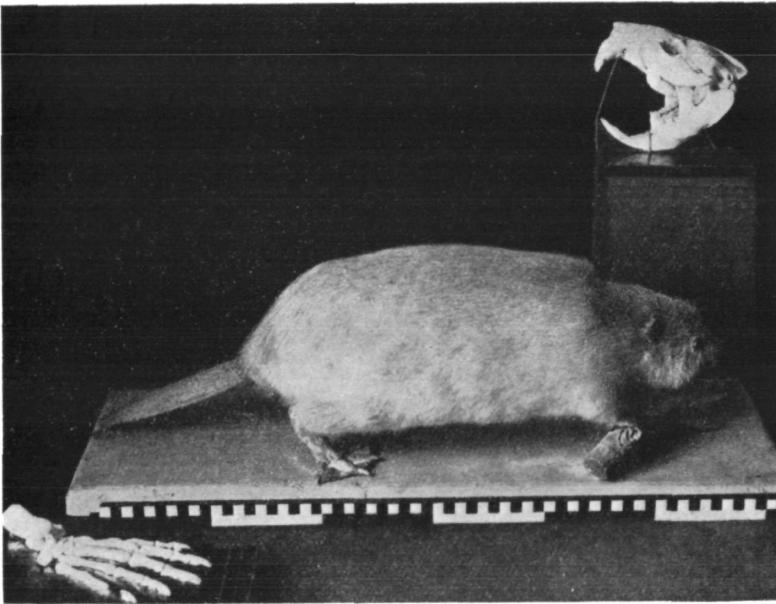


Eine Schachtel der Vogelbalgsammlung mit Bälgen:

1. der Sumpfmeise, *Parus palustris communis* Baldenst., 2. der Weidenmeise, *Parus atricapillus salicarius* Brehm (neu für Oberösterreich), 3. der Alpensumpfmeise, *Parus atricapillus submontanus* Kleinschm. u. Tschusi (neu für Oberösterreich), 4. der Schwanzmeise und 5. und 6. der beiden Goldhähnchenarten.



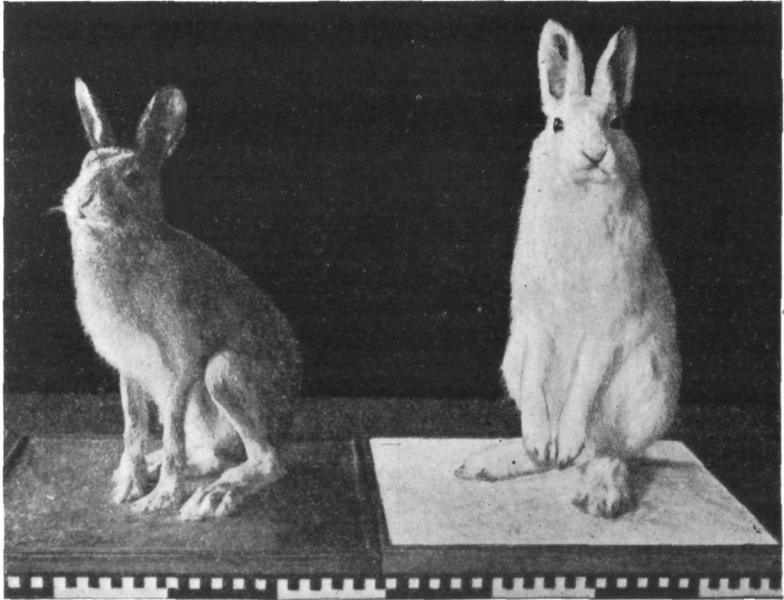
Biber aus den Traun-Auen bei Marchtrenk, erlegt vor 1834.



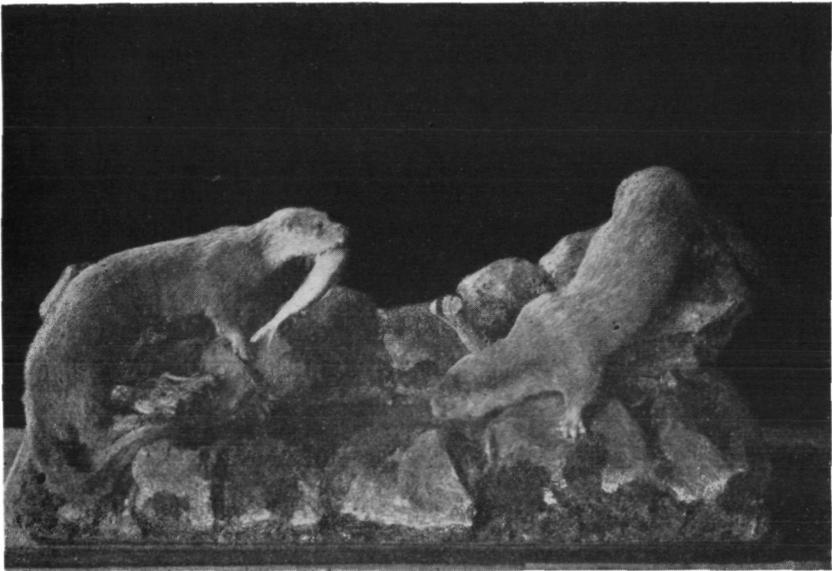
Biber aus den Donau-Auen bei Linz. (Schädel: 1835; Stopfpräparat: 1836; Fußskelett: 1853.)



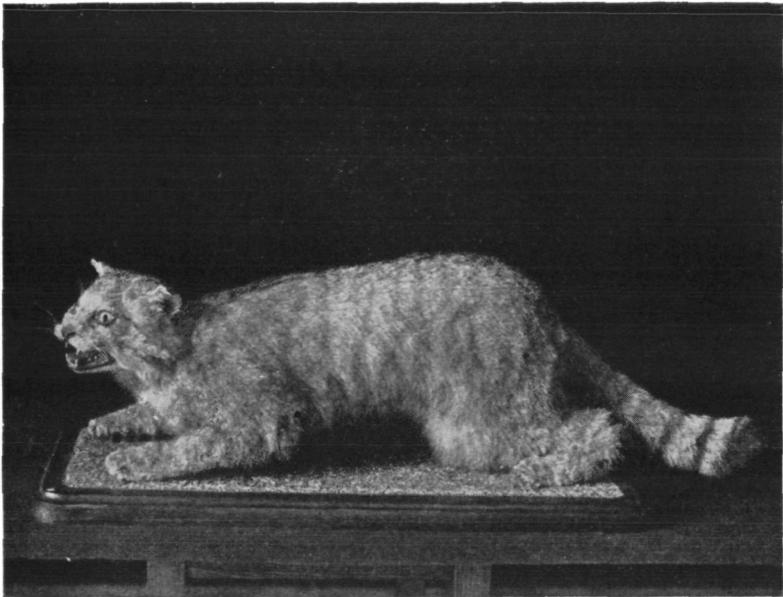
Graue Form des Baumschläfers, *Dyromys nitedula intermedius* (Nehring), ungefähr 18 cm lang, aus Irnharding bei Wels. Diese Art war bisher für Oberösterreich unbekannt; sie wurde wahrscheinlich mit dem Siebenschläfer verwechselt.



*Lepus timidus varronis* Miller, rechts im Winterkleid von der Kremsmauer und links im Sommerkleid von Ebelsberg. (20. VII. 1931.) In der Umgebung von Linz wurden schon öfter Alpenhasen erlegt.



Fischottern, heute in Oberösterreich fast ausgerottet (Molln, 1910 und 1911).



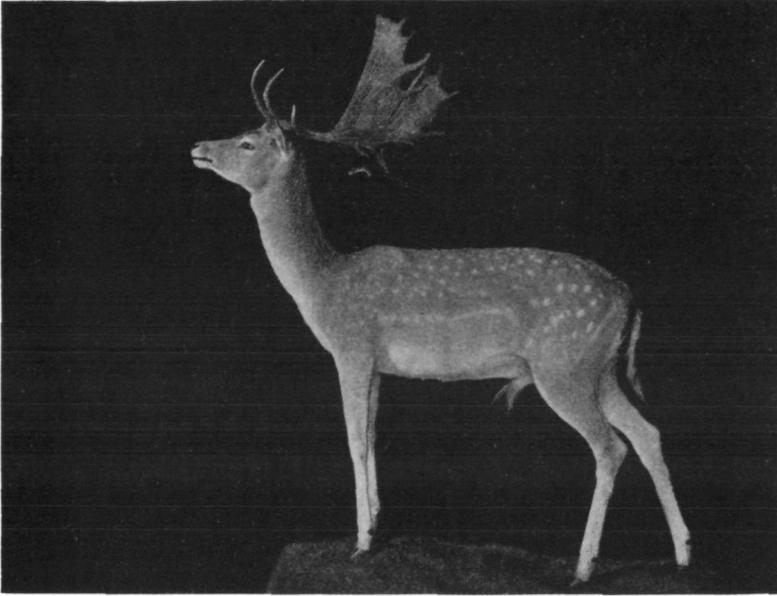
Wildkatze aus der Gegend von Lambach, erlegt im Jahre 1862.



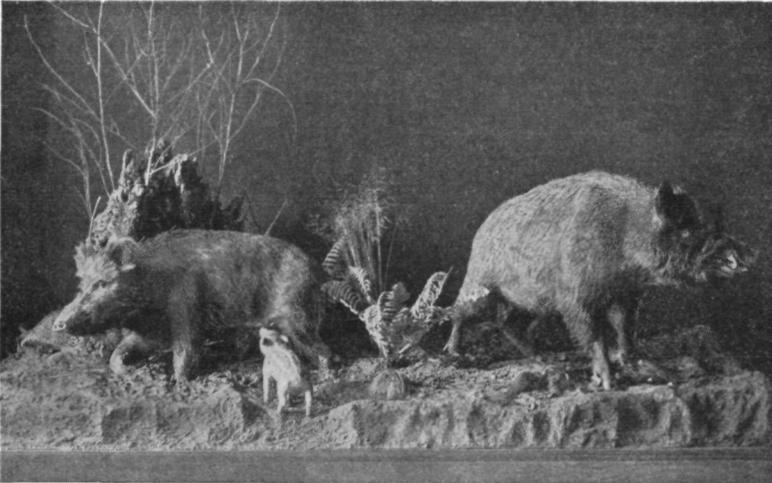
Rehgeiß mit zwei Kitzen.



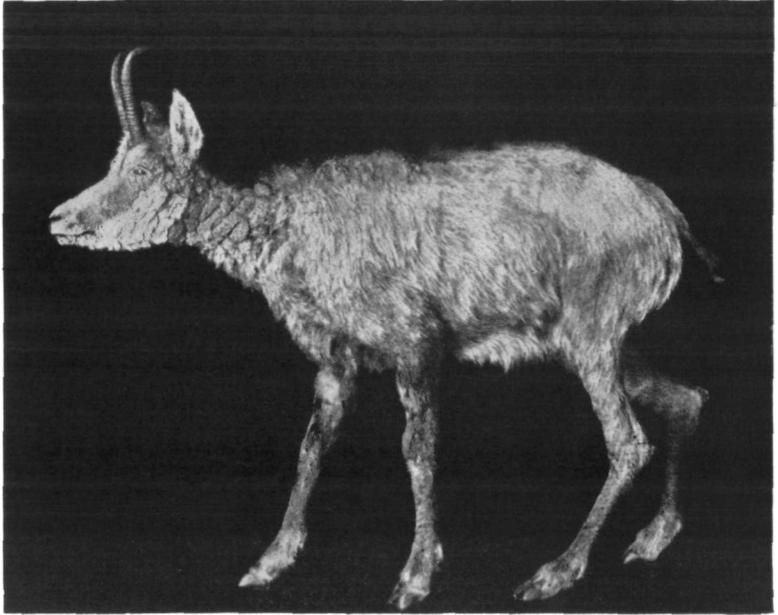
„Röhrender“ Hirsch aus Steyrling.



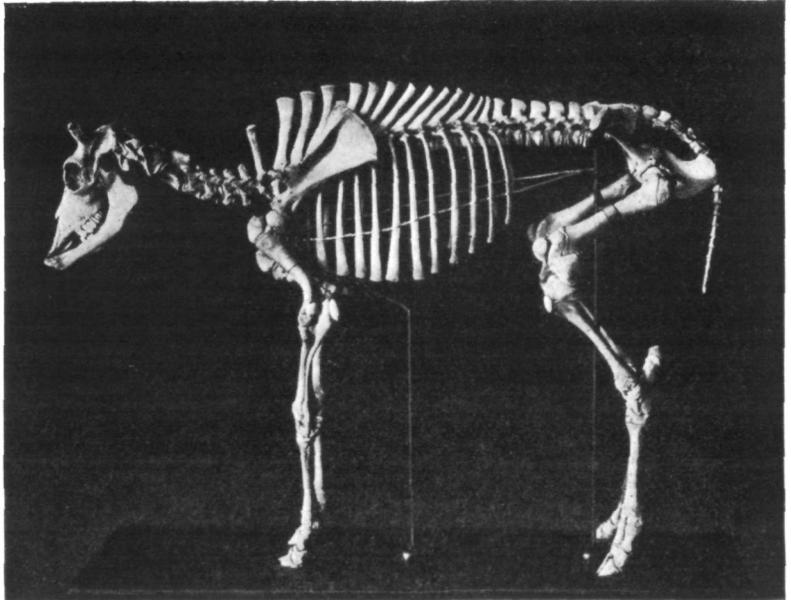
Dam-Schaufler aus dem Revier Stifting östlich von Königwiesen, 1913.  
Seit dem Jahre 1931 gibt es kein Damwild mehr in Oberösterreich in freier  
Wildbahn.



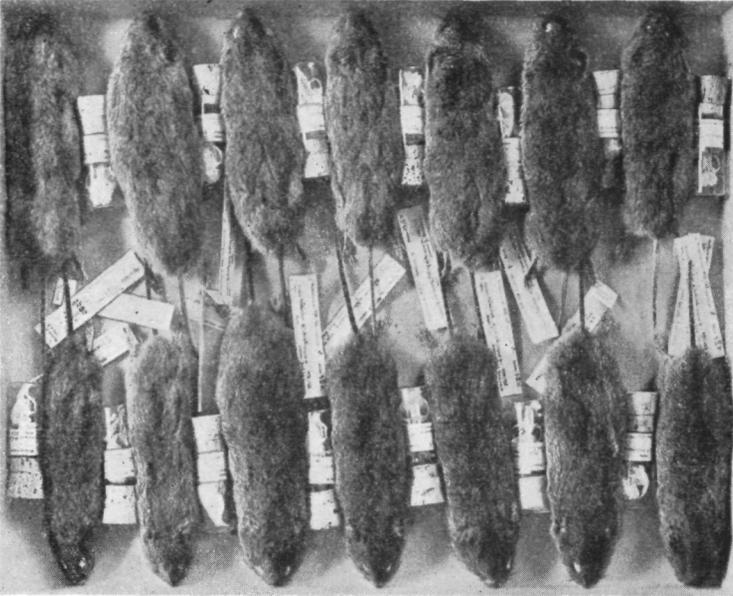
Wildschweine, Keiler, Bache und Frischling aus Südböhmen, von wo aus  
Schwarzwild manchmal nach Oberösterreich einwechselt.



Räudige Gemse vom Pyhrgas aus dem Jahre 1924.

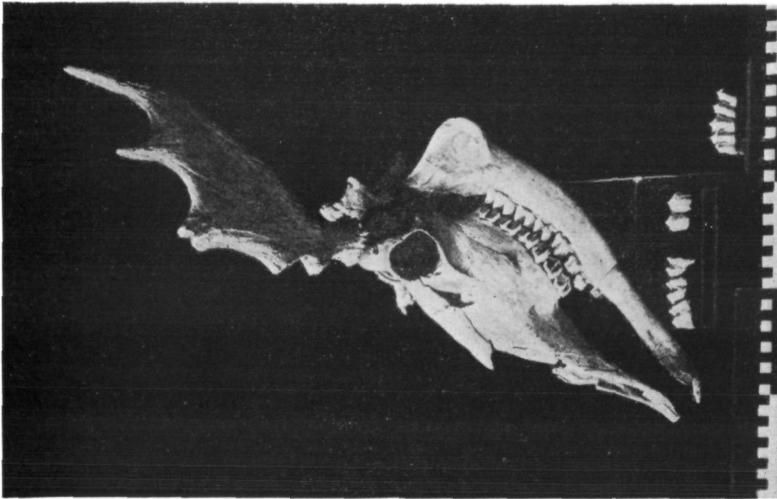


Skelett eines jungen Wisents, *Bison bonasus* (L.), gefunden in einer Höhle im Graseckerkar (1450 m Seehöhe) am Warscheneck in den Jahren 1923 und 1929. Erster Nachweis vom Vorkommen des Wisents in Oberösterreich in historischer Zeit.



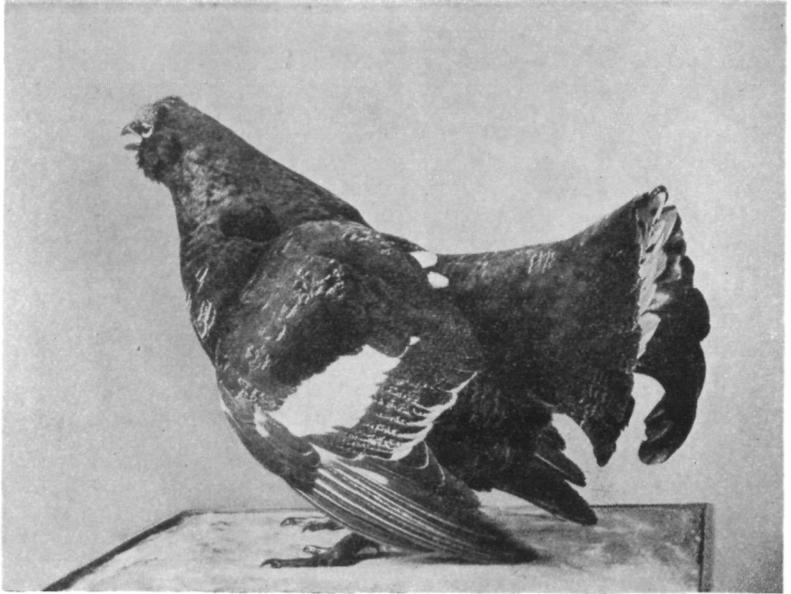
Eine Schachtel der Säugerbalgsammlung mit Bälgen von Schermäusen.

Linke Reihe: *Arvicola scherman scherman* (Shaw),  
rechte Reihe: *Arvicola scherman exitus* Miller.

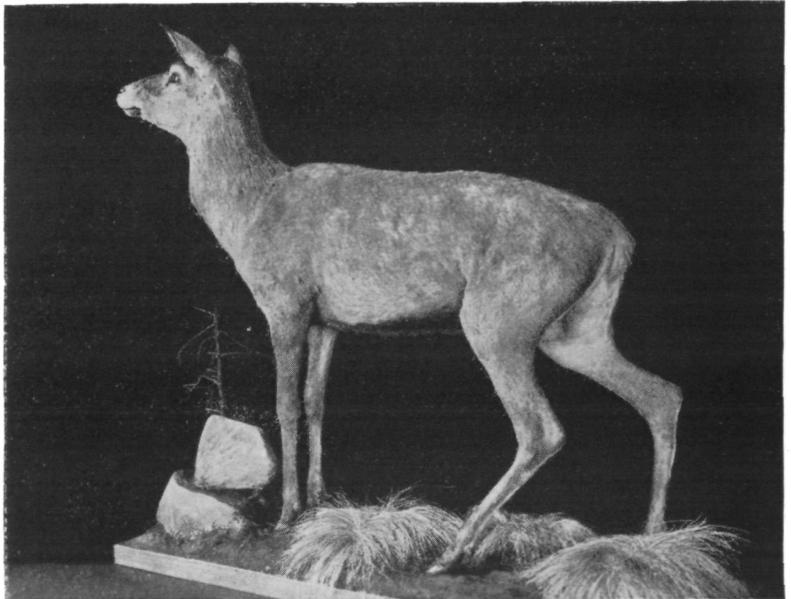


Linke Schädelhälfte eines jungen Elches, Alces alces (L.), gefunden in einer Höhle im Graseckerkar (1450 m Seehöhe) am Warscheneck im Jahre 1923. Beleg des Vorkommens von Elchen in Oberösterreich in historischer Zeit.

**Beispiele vom Fehlen der sekundären Geschlechtsmerkmale.**



Birkhahn, bei dem die linke Hälfte des „Stoßes“ hennenartig, also ohne „Spiel“, entwickelt ist. Der linke Hoden war bedeutend kleiner als der rechte, der normale Größe hatte. Erlegt in der Gegend von Zell bei Zellhof, 1927.



„Mönchhirsch“ aus dem Revier Ramsau bei Molln. „Mönchhirsche“ sind männliche Rothirsche, die kein Geweih aufsetzen.

## V. Anhang.

### Die anthropologische Sammlung.

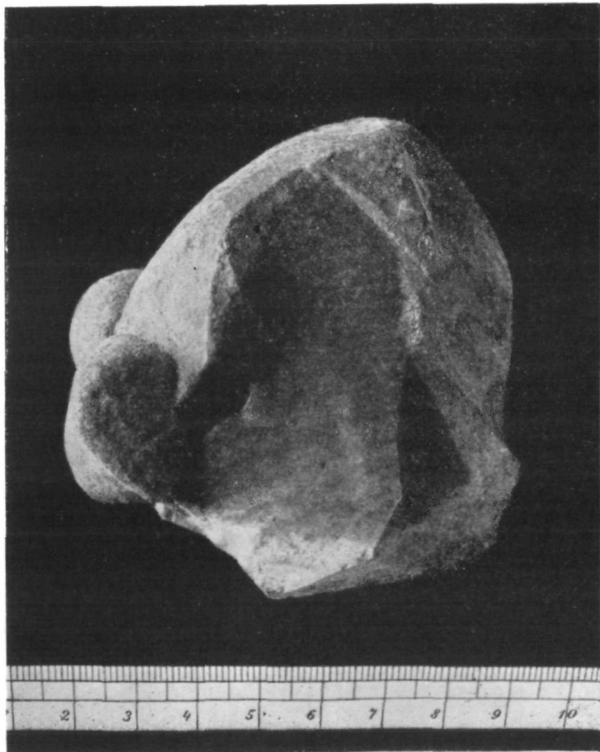
Das Skelettmaterial vieler prähistorischer Gräber, deren Beigaben im Museum aufbewahrt werden, war in höchst ungünstigen Depoträumen und auch in der prähistorischen Abteilung selbst in Laden verwahrt. Im Jahre 1926 vereinigte man das vorhandene Material. Meist waren es Schädel vom Hallstätter Gräberfeld, die in den Jahren 1872 bis 1875 gehoben worden waren. Dazu kamen Skelettreste aus der Bronzezeit A bis herauf zur Völkerwanderungszeit. Eine weitere Vermehrung trat ein, als die römische Nekropole bei den Kreuzschwestern in Linz aufgedeckt werden konnte. Heute sind gegen 60 Schädel und einige Skelette von Menschen vorhanden, die in Oberösterreich seit ungefähr 2000 v. Chr. bis in die historische Zeit herein in irgend einer Form begraben worden waren.

Als im Mai 1900 der hangende Löß im Heinrichsbruch der Granitwerke Poschacher in Mauthausen in großem Ausmaße abgeräumt werden mußte, fand man außer seicht liegenden Wohngruben mit Resten der Aunjetitzkultur (Früh-bronzezeitlich) durch eine acht Meter mächtige Lößschichte getrennt in ihrer Tiefe Knochenreste eiszeitlicher Tiere, wie Mammut, Hirsch und vom diluvialen Wisent. Unter den Mammutknochen lag ein Schlagstein. Zu Pfingsten 1901 unternahm die Anthropologische Gesellschaft eine Exkursion nach Linz und Mauthausen, an der auch Dr. M. Much, J. Szombathy und Dr. M. Hoernes teilnahmen. Damals erklärte Szombathy im Verlaufe einer Sitzung im Festsale des Museums, die Much leitete, daß „das einzige höchstwahrscheinlich palaeolithische Artefact (von dieser Fundstelle) der Schlagstein sei“ (Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien, 1901). An den von Reischek präparierten Mammutknochenfragmenten dieses Fundes konnten vor einigen Jahren Schlagmarken festgestellt werden, die auch als solche von Dr. Josef Bayer in Wien, als er kurz vor seinem Tode in Linz weilte, bestätigt wurden. Zusammen mit dem Schlagstein war damit für Oberösterreich der Mensch der Eiszeit aus seinen Spuren zum erstenmale nachgewiesen. Im Jahre 1921 wurde in der Gamssulzen, einer Höhle im Seestein beim Gleinkersee, eine Höhlenbärenjäger-Station vom Höhlenforscherklub entdeckt. Außer Höhlenbärenfunden und solchen vom Höhlenlöwen und Wolf wurden später auch einige Artefacte zutage gefördert (eine wissenschaftliche Grabung wurde noch nicht durchgeführt), unter denen ein Wadenbeinteil des Höhlenbären mit geglätteter Bruchfläche hervorzuheben ist. In der Nachkriegszeit konnten in der Ziegelei Reisetbauer (Fabigan und Feichtinger) in

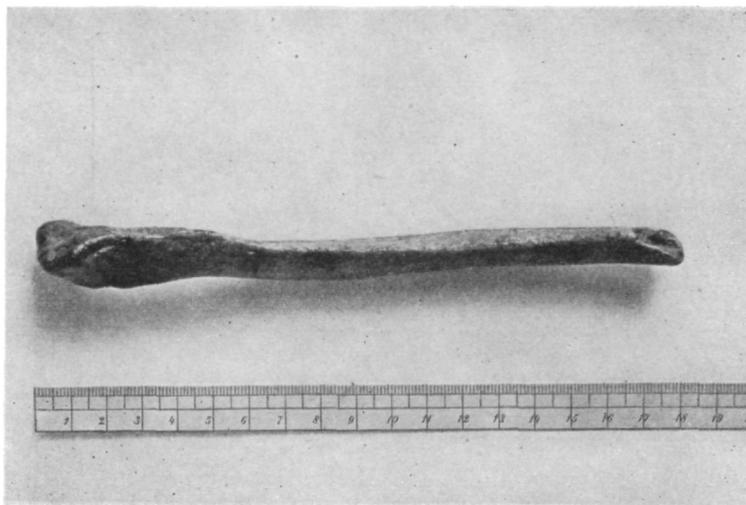
Waldegg-Linz ständig Knochenteile eiszeitlicher Tiere, hauptsächlich von Pferdearten, aber auch vom Riesenhirsch, Mammut und Höhlenbär, gehoben werden. Man war besonders durch kleine Röhrenknochenfragmente in Schaberform aufmerksam geworden und es gelang auch im April 1931 einen Hornsteinschaber der Aurignacien-Periode in 16 Meter Tiefe in der Nähe eines bearbeiteten Mammutknochens und von Knochenfragmenten vom Wildpferd zu finden. Die Anwesenheit des Menschen in der jüngeren Eiszeit ist somit für Oberösterreich für drei Fundorte im Museum belegt.

Mit Hilfe der oberösterreichischen Gesellschaft für Eugenik in Linz und durch die Initiative Leopold Gschwendtners wurden auch photographische Aufnahmen nebst Schädelmessungen der drei altingesessenen oberösterreichischen Familien König, Lothaller und Dorn des Innviertels ausgeführt und das Bildmaterial im Museum hinterlegt. Auf diesem Gebiete wäre noch viel zu tun, nicht zuletzt auch aus dem Grunde, um mitzuhelfen, in dem Widerstreit der heute feststellbaren Meinungen Klarheit schaffen zu können.

#### Werkzeuge des Eiszeitmenschen in Oberösterreich.



Schlagstein (Silex) der Mammutjägerstation von Mauthausen. Gehoben im Mai 1900.



Knochenstichel aus dem Wadenbein eines Höhlenbären der Höhlenbärenjägerstation der „Gamssulzen“-Höhle im Seestein. Gefunden 1921.



Aurignacien-Schaber aus Hornstein, gefunden im Löß der Ziegelwerke in Waldegg bei Linz 1931.